WIRTSCHAFT
HOCHSCHULE MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

JAHRBUCH 2016

Stand Sommersemester 2016

2.968 STUDIERENDE /// 1.475 MÄNNLICHE STUDIERENDE
1.493 WEIBLICHE STUDIERENDE /// 1.890 IM VOLLZEITSTUDIUM
1.078 IM TEILZEITSTUDIUM (BERUFSINTEGRIERENDE, DUAL)
2.262 IN BACHELORSTUDIENGÄNGEN /// 706 IN MASTERSTUDIENGÄNGEN

---

252 BESCHÄFTIGTE
70 PROFESSORINNEN UND PROFESSOREN
2 VERTRETUNGSPROFESSORINNEN UND -PROFESSOREN /// 116 LEHRBEAUFTRAGTE
64 MITARBEITERINNEN / MITARBEITER UND ASSISTENTINNEN / ASSISTENTEN

---

57 PARTNERHOCHSCHULEN IM AUSLAND
38 IN EUROPA /// 7 IN ASIEN /// 5 IN NORDAMERIKA
4 IN MITTEL- UND SÜDAMERIKA /// 2 IN AFRIKA
1 IN AUSTRALIEN

Liebe Leserinnen und Leser,

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
Dekanin Fachbereich Wirtschaft

Third Mission …

Dieser Begriff hat uns im letzten Jahr zunehmend begleitet. Neben Lehre und Forschung wird eine dritte Aufgabe von Hochschulen immer stärker betont, nämlich der Wissens- und Technologietransfer in die Gesellschaft.

An einer anwendungsorientierten Hochschule wie unserer finden sich viele Beispiele, wie Third Mission umgesetzt und gelebt wird.

Exemplarisch zu nennen ist der Projekttag Wirtschaftsinformatik & Medien, an dem sich dreimal drei Studierendengruppen einem Wettbewerb stellen. Studierende zeigen innovative Ideen, die sie im Rahmen von Praxisprojekten oder Abschlussarbeiten entwickelt haben. Sei es das auf einem Raspberry Pi basierende interaktive Restaurant, ein Online-Magazin rund um die Kartoffel oder neues Geschäftsmodell mit passender IT-Strategie zur Stärkung des lokalen Einzelhandels.

Ein anderes Beispiel ist das Cross Mentoring Programm; Idee ist, mit Führung Führung zu lernen: Angehende Führungskräfte lernen durch Wissen und Erfahrung bereits etablierter Führungskräfte.

Third Mission spiegelt sich aber auch insbesondere in unseren dualen und berufsintegrierenden Studiengängen wider. Die Praxisnähe der Studierenden ist für beide Seiten – Hochschule und Unternehmen – bereichernd; besser kann Wissenstransfer und je nach Ausprägung des Studiengangs Technologietransfer nicht gelebt werden.

Third mission completed … Wissens- und Technologietransfer in die Gesellschaft ist ein unaufhörlicher Prozess und wird nie abgeschlossen sein; die Hochschule als der Inkubator ist gefordert, stetig neue Impulse zu geben. Die Zukunft bleibt spannend …

In vielen Beiträgen lassen wir das Studienjahr 2015/2016 Revue passieren. Lassen Sie sich überraschen und genießen Sie die Lektüre.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher

DER FACHBEREICH WIRTSCHAFT IM ÜBERBLICK (STAND SOMMERSEMESTER 2016)

Zahl der Studierenden:		2.968
davon	- männliche Studierende	1.475
	- weibliche Studierende	1.493
	- im Vollzeitstudium	1.890
	- im Teilzeitstudium (berufsintegrierend, dual)	1.078
	- in Bachelorstudiengängen	2.262
	- in Masterstudiengängen	706

Zahl der Beschäftigten:		252
davon	- Professorinnen und Professoren	70
	- Vertretungsprofessorinnen und -professoren	2
	- Lehrbeauftragte	116
	- Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter und Assistentinnen/Assistenten	64

Partnerhochschulen im Ausland:		57
davon	- in Europa	38
	- in Asien	7
	- in Nordamerika	5
	- in Mittel- und Südamerika	4
	- in Afrika	2
	- in Australien	1

DAS STUDIENANGEBOT

Vollzeit-Studiengänge

- Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre, B.A.
- Master-Studiengang Management, M.A.
- Master-Studiengang International Business, M.A.
- Maestría Argentino-Alemana International Business | Negocios Internacionales, M.A.
- Master-Studiengang International Business in Kooperation mit der LSBU, Weiterbildung in Vollzeit, MSc
- Master-Studiengang Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler, Vollzeit/auch in Teilzeit studierbar, M.Sc.
- Master Management Franco Allemand für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler, M.A.
- Bachelor-Studiengang Wirtschaftsrecht, LL.B.
- Master-Studiengang Wirtschaftsrecht, LL.M.

Teilzeit-Studiengänge

- Berufsintegrierender Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre, B.A.
- Dualer Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaft, B.A.
- Berufsintegrierender Master-Studiengang Management, M.A.
- Dualer Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik, B.Sc.
- Berufsintegrierender Master-Studiengang IT Management, M.Sc.
- Dualer Bachelor-Studiengang Medien, IT & Management, B.Sc.
- Weiterbildungsmaster-Studiengang Business Law, LL.M.
- Berufsintegrierender Weiterbildungsmaster-Studiengang Auditing (in Kooperation mit der Frankfurt School of Finance & Management), M.Sc. Auditing
- Berufsintegrierender Weiterbildungsmaster-Studiengang Taxation, Master of Taxation

VORWORT
PROF. DR. ANETT MEHLER-BICHER

DER FACHBEREICH WIRTSCHAFT IM ÜBERBLICK / DAS STUDIENANGEBOT

1. VERANSTALTUNGEN

6 Veranstaltungen Fachbereich Wirtschaft von Oktober 2015 bis September 2016
8 Mit dem Abschluss in der Tasche ins Schloss: Fachbereich Wirtschaft feiert seine Absolventen
THERESE BARTUSCH-RUHL
9 Erstsemester-Ansturm am Fachbereich Wirtschaft: „Ein schönes Problem“
THERESE BARTUSCH-RUHL
11 Save the Date für „40 Jahre BIS“
12 1st IHRM Conference at the School of Business in Mainz
PROF. DR. SUSANNE RANK, THERESA TEICHMANN
14 8. HR Forum an der Hochschule Mainz
PROF. DR. SUSANNE RANK, THERESA TEICHMANN
16 Projekttag Wirtschaftsinformatik und Medien 2016: Hochschule Mainz – Ort der Ideen
PROF. DR. SVEN PAGEL, JULIA SCHNEIDER
18 M3-Vorträge: Megatrends, Medien und Digital Transformation / MARGARYTA KUZNYETSOVA
20 TDWI-Anwenderkonferenz
JULIA SCHNEIDER
22 Hochschul-Info-Tag: Spannung und Neugierde liegen in der Luft / JULIA SCHNEIDER

2. INTERNATIONALES

24 Aberdeen Summer School 2016
DAGMAR SCHLEMMER-BOCKIUS
26 Ho-Chi-Minh-Stadt – Eine Exkursion in das vietnamesische Business-Zentrum
ALEXANDER ACHATZ, XENJA FALTL, BARBARA JASKULSKA
30 Februar 2016: Die Exkursion nach Manila, Philippinen des Studiengangs Master Management Teilzeit
BENEDIKT GRUDDA
32 Hei! Tallinn! / PROF. DR. ANETT MEHLER-BICHER
34 Katar: Moderne oder Tradition – Auflösbare Widersprüche? / PROF. DR. BRITTA RATHJE, PROF. DR. CHRISTIAN PETRI
37 Asien hautnah – Mein Auslandssemester an der Sungkyunkwan University in Seoul, Südkorea
BENEDIKT JUNG
40 Erfahrungsbericht 21. IFPSM Doctoral Summer School on Advanced Purchasing & Supply Research 2016 in Twente, Enschede, Niederlande
HEIKE SCHULZE, PROF. DR. LYDIA BALS
42 Auslandspraxissemester in Israel / NIKITA LYUTOV
44 Kuba – der Master Management auf internationaler Exkursion / TOBIAS SCHOLZ
46 One Year Double Degree in Mainz
SHREYA BHANDARI, NARINTORN KUTPREM, TEERADEJ PUAPRADIT, HARUTHAI ROMPOCAPONG, NUTTHITA THAMVICHAI
47 Three Latin American Girls Loose in Germany
ALEJANDRA RIVAS, STELLA SOLA, PAULA SUAREZ
48 A Semester in Mainz – 4 Portuguese Students from ISCTE Business School, Lisbon
JOANA DEODATO VAZ, BÁRBARA LEITÂO SANTOS, ANA RITA FRASGOSO JORDÂO, TERESA RODRIGUES DOS ANJOS BRANCO DUARTE
50 My International Semester Abroad
DOMINIQUE MATLOCK

3. FORSCHUNG

52 CLIL-Forschungsprojekt – Wie bewerten Dozenten, Studenten und Alumni die englischsprachige Fachlehre?
DR. ANN-STEPHANE SCHÄFER
54 Forschung International: Status quo zu Chancen und Risiken einer verstärkten Einbindung argentinischer Unternehmen in globale Zulieferungsketten
PROF. DR. LYDIA BALS
57 Data Science mit „R“ – Arbeit mit einer prominenten Programmiersprache für Statistik
PROF. DR. SVEN PAGEL, CHRISTIAN SEEMANN, TOBIAS SIMON
60 Update zu Projekt PERFECT: Auf der Suche nach den Einkäuferkompetenzen der Zukunft
PROF. DR. LYDIA BALS, HEIKE SCHULZE
62 Neues aus der Supply Chain & Operations Management Forschung: Reshoring, Nachhaltigkeit in Wertschöpfungsketten und Einkaufsorganisation
PROF. DR. LYDIA BALS

4. PROJEKTE

64 A German-American Alliance: simulated real-life cross-cultural business communication exercise involving German and American classrooms
PROF. DR. STEPHANIE SWARTZ

66 Technisches Hilfswerk und Hochschule Mainz – Ein praxisnahes Projekt im Modul „Soziale Kompetenzen“
BIONDINA BAJRAMAJ

68 COEUR – Telegramm 2016
PROF. DR. MATTHIAS EICKHOFF

70 GLOBUS Gensingen – the ‚Mall of the Future‘
PROF. DR. MATTHIAS EICKHOFF

72 Marktforschung in Lehre und Praxis: Das Beobachtungslabor der Hochschule Mainz
PROF. DR. OLIVER KAUL, PROF. DR. SVEN PAGEL, TOBIAS SCHOLZ

74 SEMAY® e.V. wird größer
DOMINIK SCHREIBER

75 Design Thinking-Projekt: Apps für Flüchtlinge
TIM MÖLLER, MANUELA BOCK

78 Kunst an der Hochschule Mainz
CHRISTIN REICHHARDT

5. NEU AM FACHBEREICH

80 PROF. DR. OLIVER MAURONER

81 DR. ALEXANDER ZIELONKA

81 JULIA SCHNEIDER

82 THERESA TEICHMANN

82 DR. PHIL. NAT. ULRIKE SCHAUB

83 TANJA PERIUS-SIEGL

83 HEIKE SCHULZE

84 ANDREA GÖPFERT

84 CHRISTIAN BREMSER

85 MAX HÖLLEN

85 TÜNDE FALK

6. WETTBEWERBE UND PREISE

86 Interkulturelles Engagement und Top-Leistungen: DAAD-Preis für Ekaterina Timusheva
MARGARYTA KUZNYETSOVA, THERESE BARTUSCH-RUHL

87 Kurt-Dörr-Preis 2015 ehrt Pioniere der Alumniarbeit
NINA MACHER

88 BWL-Student gewinnt mit „For Zambia by Zambians“ den 1. Preis – 10.000 Euro für ein Projekt in Afrika
PROF. DR. CLAUDIA HENSEL

89 Wirtschaftsrechtstudentin Sonja Schmidt erhält den Scholarship 2016
THERESE BARTUSCH-RUHL

7. ABSOLVENTENPROFILE

90 YANNIK BOCKIUS

92 ANGELIKA ERZ

94 ANDREAS HEHN

96 PETER BALLUFF

100 JUDITH BLASINGER

102 SASCHA GEORG ERNST

8. STUDIERENDE AM FACHBEREICH

104 BIS-Studentin Clarissa Peitz ist Nahe-Weinkönigin
THERESE BARTUSCH-RUHL

105 Ein BWLer oberhalb des Schwimmbeckens: Student Jonas Simon ist Wettkampfsprecher
THERESE BARTUSCH-RUHL

106 Marie Wasem: Ingelheimer Rotweinkönigin und ein Multitasking-Talent
MARGARYTA KUZNYETSOVA

107 Sattelfest in Holland: Lisa Kühlewind, eine Austauschstudentin aus Darmstadt
THERESE BARTUSCH-RUHL

108 9. PROFESSORINNEN/PROFESSOREN

110 10. ABSOLVENTINNEN/ABSOLVENTEN DES JAHRGANGS 2015/2016

IMPRESSUM

Veranstaltungen Fachbereich Wirtschaft von Oktober 2015 bis September 2016*

- **Umwandlungsrecht**
  Veranstalter: Prof. Dr. Christoph Broich und Prof. Dr. Swen O. Bäuml
- **Projekttag Wirtschaftsinformatik**
- **Infoveranstaltung zum Studiengang Master of Taxation mit Vorbereitung auf das Steuerberaterexamen**
- **Infoveranstaltung zur Wahl des Wahlpflichtfachs Sprache und Interkulturelle Kompetenz, Bachelor BWL VZ (2. Fachsemester)**
- **Führung durch die Georg Forster-Ausstellung**
  im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Workshop Social Media Marketing**
  Boris Lakowski, Lakowski Strategieberatung für Digitale Markenführung, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Infoveranstaltung Bachelor Wirtschaftsrecht „Optionswahl und Vertiefungsschwerpunkt“ für das 5. und 6. Semester**
- **Infoveranstaltung Bachelor Wirtschaftsrecht „Bachelorarbeit“ für das 5. und 6. Semester**
- **Study Abroad – Infomesse**
- **Dialogmarketing Cases**
  Andreas Romanowski, Geschäftsführer Brüggemann und Freunde, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Die Oetker-Gruppe: Wie Unmögliches möglich ist**
  Dr. Albert Christmann, Persönlich haftender Gesellschafter Dr. August Oetker KG, Gastvortrag im Rahmen der M3-Vortragsreihe, Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul
- **Chinesische Kultur**
  Christina Werum-Wang, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Vorstellung des Jahresgutachtens des Sachverständigenrats**
  Veranstalterin: Prof. Dr. Anna Rosinus
- **Akademische Abschlussfeier 2014/2015 im Kurfürstlichen Schloss**
- **Infoveranstaltung Bachelor Wirtschaftsrecht „Auslandspraxissemester, Exkursionen und Gastvorträge“ für das 1. Semester**
- **Die Künstler und das liebe Geld**
  Prof. Dr. Regina Stephan, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Infoveranstaltung für den Master-Studiengang Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler**
- **Infoveranstaltung zu dem berufsintegrierenden Master-Studiengang IT Management**
- **Infoveranstaltung zu dem berufsintegrierenden Master-Studiengang Management**
- **Kreativität im Dialogmarketing**
  Michael Koch, Geschäftsführer GKK, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Was ist schön?**
  Prof. Bettina Tabel, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Politikdiskussion: Zukünftige Hochschulpolitik bzw. Studienstandort Mainz**
  mit den Diskussionspartnern: CDU, SPD, Grüne im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Infoveranstaltung zum Studiengang Master of Taxation mit Vorbereitung auf das Steuerberaterexamen**
- **Optionsmesse für die Bachelor-Studiengänge Betriebswirtschaftslehre (VZ und TZ) und Wirtschaftsrecht**
- **Crossmediales Dialogmarketing**
  Eugen Kern, Managing Director Geometry Global, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Cyberkriminalität**
  Prof. Dr. rer. nat. Dirk Loomans, Loomans & Matz AG, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Umgang mit Zahlen**
  Prof. Dr. Bernd-Dieter Wieth, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Falschgeld**
  Michael Schiff und Gabriele Kuhn, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Musik, Emotionen und neue Wahrnehmungsformen**
  Prof. Paulo Ferreira-Lopes, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Change Management in der Praxis**
  Daniel Zacher M.A., Change Management Consultant, iic, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Change Management“ von Prof. Dr. Susanne Rank
- **Die UN-Konferenz**
  Prof. Dr. Anna Rosinus, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher

* Die Veranstaltungen sind in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt von Margaryta Kuznyetsova

- **Die Rolle des HR Business Partners am Beispiel eines großen Mittelständlers**
  Benjamin Trenz M.A., Merz Pharma GmbH & Co. KGaA, Gastvortrag im Rahmen der Bachelor Option „Führung, Personal- und Organisationsentwicklung“ von Prof. Dr. Susanne Rank
- **Herausforderungen und Chancen des Geheimschutzes für die Wirtschaft**
  Markus Stief, Geheimschutzbeauftragter für das Regierungspräsidium, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Unternehmensrecht II“ von Martina Müller
- **Du bist kreativer als Du denkst!**
  Prof. Dr. Jörg Mehlhorn, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Mit Anstand zum Unternehmenserfolg, geht das oder geht das nicht?**
  Prof. Dr. Marbod Muff, Honorarprofessor der Hochschule Mainz, ehemals Mitglied der Unternehmensleitung Boehringer, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **TDWI-Anwenderkonferenz**
- **Wichtige Aspekte der Persönlichkeit**
  Prof. Dr. Bernd-Dieter Wieth, Hochschule Mainz, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Digital Transformation**
  Gerhard Oswald, Product Quality & Enablement, Member of the Executive Board, SAP SE, Gastvortrag im Rahmen der M3-Vortragsreihe, Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul
- **Social Media Marketing**
  Boris Lakowski, Geschäftsführer, Lakowski Strategie Beratung, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Die Aufgaben eines HR Businesspartner in der unternehmerischen Praxis**
  Andreas Litzmann, HR Businesspartner Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & Co. KG, Gastvortrag im Rahmen der Personaloption im Studiengang LLB WR VZ von Prof. Dr. Norbert Rohleder
- **Kunsthalle Mainz: Führung durch die aktuelle Ausstellung**
  im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **International HRM Conference**
- **Internship Abroad Fair**
- **Hochschul-Info-Tag**
- **Dialogmarketing Cases**
  Andreas Romanowski, Geschäftsführer, Brüggemann & Freunde, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Cyberkriminalität**
  Prof. Dr. Dirk Loomans, Loomans & Matz AG, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Herausforderungen eines global agierenden Technologiekonzerns**
  Dr. Frank Heinricht, Vorsitzender des Vorstandes, SCHOTT AG, Gastvortrag im Rahmen der M3-Vortragsreihe, Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul
- **Antike: Was uns die Alten zu sagen haben**
  Prof. Dr. Kai-Christian Bruhn, Hochschule Mainz, Fachbereich Technik, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **IT Competence Workshop „IT Sourcing“**
  Veranstalterin: Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Personalcontrolling bei der Adam Opel AG**
  Maik Bernhard Gieß, Structural Cost Controllling – Human Resources Adam Opel AG, Gastvortrag im Rahmen der Personaloption im Studiengang LLB WR VZ von Prof. Dr. Norbert Rohleder
- **Besuch einer Baustelle des Unternehmens in Ingelheim und Aspekte der Stadtplanung**
  Dipl.-Ing. Tim Gemünden, Geschäftsführer der Bauunternehmung Karl Gemünden GmbH & Co. KG, Führung im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Mosambik – eine Erfahrung**
  Heike Meuser, GIZ-Mitarbeiterin, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Kreatives Dialogmarketing**
  Michael Koch, Executive Creative Director, gkk DialogGroup, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Interaktives Marketing“ von Prof. Dr. Heinrich Holland
- **Interkulturelle Kommunikation Deutschland – China: Modelle des Kulturvergleichs (Geert Hofstede, Alexander Thomas u.a.)**
  Christina Werum-Wang, Geschäftsführerin Konfuzius Institut Frankfurt, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **sebamed: Mittelständische Marken- und Unternehmensführung im globalen Wettbewerb**
  Dr. Rüdiger Mittendorff, Vorsitzender der Geschäftsleitung, Sebapharma GmbH & Co. KG, Gastvortrag im Rahmen der M3-Vortragsreihe, Veranstalter: Prof. Dr. Herbert Paul, Prof. Dr. Oliver Kaul
- **Structuring via Luxembourg – past and future perspectives**
  Philip Christ, Head of Tax von Rocket Internet, Gastvortrag im Rahmen der Veranstaltung „International Finance“ von Prof. Dr. Markus Hehn
- **Öffentliche Übernahmen börsennotierter Unternehmen und die Spielregeln des Kapitalmarktrechts**
  Matthias von Holten, Rechtsanwalt bei Simmons & Simmons LLP, Gastvortrag im Rahmen der Option „Unternehmensfinanzierung” von Prof. Dr. Markus Hehn
- **Drogenkriminalität**
  Dr. Bettina Fehlings, BKA Wiesbaden, Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **Lesung mit Weinprobe**
  Dr. Andreas Wagner, Gastlesung im Rahmen der Vorlesung „Must Haves für Führungskräfte“ von Prof. Dr. Andrea Beyer und Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
- **8. HR Forum**

Mit dem Abschluss in der Tasche ins Schloss: Fachbereich Wirtschaft feiert seine Absolventen

Therese Bartusch-Ruhl

„Lassen Sie uns mit einem Applaus allen Opfern der Terroranschläge in Paris gedenken und ihren Angehörigen Mut machen“, so begrüßte Moderator Prof. Dr. Jens Reinhardt die Gäste auf der Akademischen Abschlussfeier des Fachbereichs Wirtschaft am 14. November 2015. Nur einen Tag nach der verabscheuungswürdigen Tat in der französischen Hauptstadt feierte der Fachbereich Wirtschaft zum ersten Mal im Kurfürstlichen Schloss zu Mainz seine Absolventen des Jahres 2014/2015. Rund 600 Studierende haben in diesem Zeitraum ihr Studium abgeschlossen und gut die Hälfte davon versammelte sich mit Angehörigen und Freunden im Großen Saal des Schlosses um ihren Hochschulabschluss zu feiern.

Wie es bereits Tradition ist, wurden alle Absolventen namentlich auf die Bühne gerufen, wo sie von dem jeweiligen Studiengangsleiter beglückwünscht wurden. Einer der Höhepunkte der Feier war die Preisverleihung. Besonders gewürdigt wurden herausragende Absolventinnen und Absolventen, die ihren Abschluss mit der Note „sehr gut“ gemacht hatten. Darüber hinaus wurden der DAAD-Preis (Seite 86) und der Kurt-Dörr-Preis (Seite 87) verliehen.

Als Erinnerung an den tollen Abend hatten die Absolventen die Gelegenheit, lustige Fotos mit dem Motto „Abschluss 2014/2015“ in der Fotobox zu machen.

Ausklingen ließ man die Feier bei einem Glas Sekt, bei dem die ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen in Erinnerung schwelgen und wahrscheinlich ihren besten Lebensabschnitt wieder wachrufen konnten.

Die diesjährige Akademische Abschlussfeier findet am 26. November ebenfalls wieder im Kurfürstlichen Schloss statt.

Bilder für die Ewigkeit

Erste Absolventen im dualen Bachelor Medien, IT & Management

Tolle Kulisse: Zum ersten Mal verabschiedete der Fachbereich seine Absolventen im Schloss.

Erstsemester-Ansturm am Fachbereich Wirtschaft: „Ein schönes Problem“

Therese Bartusch-Ruhl

430 Erstsemester beginnen ihr Vollzeit-Studium.

Therese Bartusch-Ruhl
Hochschule Mainz

Montag, 26. September 2016, 10 Uhr, Campus: Die Aula ist rappelvoll. 430 Erstsemester beginnen mit der Einführungswoche am Fachbereich Wirtschaft ihr Bachelor- oder Master-Studium. „So voll war die Aula noch nie“, begrüßt Dekanin Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher die Studierenden. Denn dieses Semester gab es rund 40 Prozent mehr Studienanfänger im Vergleich zu den letzten Semestern. „Man hört überall von rückläufigen Studierendenzahlen, doch bei uns ist genau das Gegenteil der Fall“, freut sich die Dekanin.

Dieser Ansturm der Erstsemester stellte den Fachbereich vor ein Problem. „Ein schönes Problem, das auch eine neue Herausforderung bedeutete“, betont Anett Mehler-Bicher. Doch das habe der Fachbereichsleitung auch organisatorische Schwierigkeiten bereitet. Nur zwei Wochen vor Semesterbeginn habe man die Planung der Kurse und Vorlesungen ändern müssen, damit man den Kapazitäten der Professoren und vor allen Dingen den gegebenen Räumlichkeiten gerecht werde. „Wir haben in BWL und Wirtschaftsrecht zusätzlich jeweils eine weitere Gruppe aufgestellt“, so die Dekanin. Denn eine Besonderheit der Hochschule Mainz seien kleine Gruppen und ein persönliches Betreuungsangebot für die Studierenden, das trotz der größeren Anzahl beibehalten werden soll. Dies betonte auch der Präsident Prof. Dr. Gerhard Muth: „Die Professoren sowie alle Lehrenden der Hochschule sind sehr nah an den Studierenden und haben immer ein offenes Ohr“.

So bleibt uns den Erstsemestern nur noch einen guten Start und viel Erfolg zu wünschen.

Fotos: Angelika Stehle

So voll war die Aula noch nie.

40 JAHRE
BIS
4. FEBRUAR
2017

Save the Date für „40 Jahre BIS“

Liebe BIS-Alumni,
liebe BIS-Studierende,

im kommenden Februar feiert unser erfolgreiches Studienmodell, das „Berufsintegrierende Studium BIS“, seinen 40. Geburtstag. Das feiern wir!

Feiern Sie mit uns am Samstag, 4. Februar 2017 um 9.00 Uhr in der Aula der Hochschule Mainz. An diesem Tag begrüßen wir auch die Studierenden des 1. Semesters der dualen und berufsintegrierenden Bachelor-Studiengänge BWL sowie des berufsintegrierenden Master-Studiengangs Management. Anschließend gibt es die Gelegenheit zum Austausch und Wiedersehen.

Vor 40 Jahren, im Februar 1977, startete an der damaligen Fachhochschule des Landes Rheinland-Pfalz das „BIS A“. In Kooperation mit der damaligen Hoechst AG konnten erstmals Berufstätige an einer deutschen Hochschule berufsintegrierend Betriebswirtschaftslehre studieren. Damit war unsere Hochschule der Pionier des BIS-Studiums.

Das einzigartige Modell haben wir kontinuierlich weiterentwickelt. 1985 folgte ein zweiter BIS-Studiengang, das BIS B, zu dem mittlerweile rund 400 Unternehmen aus der Region regelmäßig ihren Nachwuchs schicken. Im Zuge der Bologna-Reform wurde aus dem neunsemestrigen Studium mit dem Abschluss Diplom-Betriebswirt (FH) ein Bachelor-Studium sowie ein darauf aufbauendes Master-Studium entwickelt. Und im Sommersemester 2015 startete dann das ausbildungsintegrierende „BIS dual“.

Kommen Sie zu unserer 40-Jahr-Feier. Treffen Sie Studienfreunde und feiern Sie mit uns ein Studienkonzept, auf das wir stolz sind.

Bitte melden Sie sich hier an: https://www.hs-mainz.de/wirtschaft/events-tagungen/40-jahre-bis/index.html

Bei Fragen und Anregungen steht Ihnen Therese Bartusch (Tel. 06131.6283131 oder E-Mail 40-jahre-bis@hs-mainz.de) gerne als Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Herzliche Grüße

Ihre

Prof. Dr. Sven Fischbach

Prof. Dr. Kurt W. Koeder

1st IHRM Conference at the School of Business in Mainz

Prof. Dr. Susanne Rank, Theresa Teichmann

Prof. Dr. Susanne Rank
Hochschule Mainz

Theresa Teichmann
Hochschule Mainz

Within the framework of the International Week 2016 of the University of Applied Sciences Mainz, the School of Business hosted the International HRM Conference on 27 April 2016. The IRHM conference was coordinated by the conference committee of Prof. Dr. Susanne Rank and Theresa Teichmann, HRM Section of the Business School.

In the first part of the IHRM conference three HR experts of international companies presented current HR concepts and implementation experiences. Current IHRM research projects were presented in the second part of the conference. During the breaks between lectures the participants were invited to get to know each other and to exchange ideas and viewpoints.

Prof. Susanne Rank opened the conference with a short introduction on success factors of international HRM work and highlighted the debate about convergence vs. divergence of HR best practices.

Markus Bell and Stefanie Fecher (SAP SE) described how SAP SE implemented vocational training in different countries. They provided three international best practices in India, China and the USA. The greatest challenge of standardizing vocational training concerned quality. Moreover, divergence between these countries was underlined in terms of how to link the practical phases at SAP with study phases at each local university.

Taking up the point of standardization, Carolin Grode (SCHOTT AG) discussed global HR optimization through lean HR processes at SCHOTT AG. She pointed out that the challenge in optimizing HR processes is to differentiate between administration tasks, which can be standardized, and consulting and creative tasks, which should not be standardized. She summarized eight success factors based on her experiences as a global HR project lead, piloting lean management for selected HR processes at SCHOTT AG.

Axel Peters (Korn Ferry Hay Group) illustrated the leadership approach of Hay Group with regard to international leadership identification and development. In order to save costs, mobile learning and gamification strategies are being implemented for Generation Y employees. Therefore, current international leadership development is provided through virtual training. To illustrate, he present-

Students *Photo: Therese Bartusch-Ruhl*

Markus Bell and Stefanie Fecher (SAP SE) *Photo: Therese Bartusch-Ruhl*

ed an app for leadership diagnostic and an international leadership game used at his company.

Prof. Dr. Sylwia Przytula (Wroclaw University of Economics, Poland) started the academic part of the conference by presenting her HR research results: Self-initiation expatriation as a new trend in international HRM. The audience was especially interested in how to classify self-initiated vs. posted expatriates and what the impact should be on HR expatriation policies.

Dr. Katarzyna Tracz-Krupa (Wroclaw University of Economics, Poland) presented the results of her research about Employee Development within the European Social Fund in Poland. She evaluated the impact of EU grants on small to medium-sized companies. Her evaluation centred on how to set up, implement and monitor the employee development program.

What role does HRM play when it comes to increasing companies' productivity? This question was discussed through a meta-study by Prof. Dr. Ulrich Schüle of our University of Applied Sciences Mainz. Increasing job-satisfaction would be a starting point for HR departments. He presented current HR research studies on training and employee participation with regards to whether or not these concepts support employee productivity.

Finally, Prof. Dr. Sabine Bacouël-Jentjens (ISC Paris Business School, France) introduced her research on the impact of local national culture on European Diversity. She compared the impact of French and Danish national culture on Diversity Management (DM) in French and Danish companies. It turned out that diversity in the company varied, depending on the approach taken, e.g. gender quotas, and was impacted on the local understanding of DM and legal requirements. The most effective DM appears to encourage a culture that values differences because they can enrich the company.

8. HR Forum an der Hochschule Mainz

Prof. Dr. Susanne Rank, Theresa Teichmann

Unter dem Titel „Unternehmenskultur und Personalmanagement“ fand am 14. September 2016 das 8. HR Forum der Hochschule Mainz in Kooperation mit der IHK Rheinhessen und der HWK Rheinhessen statt. Unter den rund 100 Gästen waren Unternehmer, Geschäftsführer, Personalleiter und Personalentwickler aus Groß- und mittelständischen Unternehmen der Rhein-Main-Region sowie Professoren und Hochschulangehörige. Veranstaltet wurde das 8. HR Forum erneut von der Fachgruppe Human Resource Management & Sozialkompetenz des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Mainz.

Die einzelnen Foren wurden wissenschaftlich eingeführt und moderiert von den Professoren der Fachgruppe: Prof. Dr. Michael Christ, Prof. Dr. Kurt W. Koeder, Prof. Dr. Ulrich Kroppenberg und Prof. Dr. Norbert Rohleder. Nach den Grußworten der Vizepräsidentin der Hochschule, Prof. Bettina Tabel, eröffnete Prof. Dr. Susanne Rank als Fachgruppensprecherin das HR Forum mit einem Überblick über die Fachgruppenaktivitäten. Sie stellte Anne Klanke, Geschäftsführerin und Mitglied der Unternehmensleitung der Lorenz Snack-World Holding GmbH, vor. Frau Klanke stellte in ihrem Plenumsvortrag dar, wie sich die Unternehmenskultur durch die Veränderung vom eigentümergeführten Unternehmen zur Managementverantwortung durch eine angestellte Unternehmensleitung gewandelt hat und welche Herausforderungen nun an das Personalmanagement gestellt wurden. Zentraler Baustein des Unternehmenskulturwandels war dabei die zeitnahe Führungskräfteentwicklung durch eine eigene Akademie. Das Performance Management System wurde an den Unternehmenskulturwandel angepasst. Da sich Rahmenbedingungen ständig verändern, wies Anne Klanke zum Ende ihres Vortrags darauf hin, dass der Kulturwandel auch bei Lorenz Snack-World ein laufender Prozess bleibt.

In einer kurzen wissenschaftlichen Einführung zum Forum 1 „Cultural Fit – Unternehmenskultur für Bewerber greifbar machen“, stellte Prof. Dr. Christ dar, welchen Stellenwert die Wertekonformität der Mitarbeiter mit der Unternehmenskultur und welche Auswirkungen dieser Aspekt auf die Rekrutierung hat. Dr. Thomas Schneider-Bienert von der Döhler GmbH stellte daraufhin den Cultural Fit-Test, der auf der Döhler-Karriere-Seite zu finden ist, vor. Für verschiedene Bewerberzielgruppen gibt es jeweils angepasste „Critical Incidents“, kritische Situationen aus dem (Unternehmens-)Alltag, mit entsprechenden Verhaltensalternativen, aus denen die Bewerber auswählen können. Am Ende des Tests erhält der Bewerber einen klaren Hinweis, ob er zum Unternehmen passt und daher eine Bewerbung Sinn macht. An dieser Stelle wies Dr. Schneider-Bienert ausdrücklich darauf hin, dass der Test freiwillig ist und keine Erfassung der Bewerberdaten oder -ergebnisse erfolgt. Der Test soll eine Hilfestellung bei der Suche nach geeigneten Arbeitgebern darstellen, da dem Bewerber die Unternehmenskultur transparent gemacht wird.

Dr. Thomas Schneider-Bienert – Döhler GmbH

Harald Düster von der Sebapharma GmbH & Co. KG stellte nach der Einführung von Prof. Dr. Norbert Rohleder insbesondere die Wichtigkeit der Wertschätzung während des gesamten Onboarding-Prozesses, der Integration neuer Mitarbeiter, heraus. Er berichtete offen aus seiner unternehmerischen Praxis, inwiefern die Wertschätzung gerade in der Rekrutierung bei Sebapharma umgesetzt wird. Sein Tipp war, dass man doch einen Kandidaten, der fünfzehn Minuten vor dem eigentlichen Termin ankommt, nicht warten lassen müsse, sondern – wenn möglich – sich auch fünfzehn Minuten früher die Zeit für

Fachgruppe HRM & Sozialkompetenz (v.l.): Prof. Dr. Ulrich Kroppenberg, Prof. Dr. Susanne Rank, Prof. Dr. Norbert Rohleder, Prof. Dr. Kurt W. Koeder, Prof. Dr. Michael Christ, Theresa Teichmann

ihn nehmen könne. Aus seiner Sicht ist der Onboarding-Prozess – von der Stellenausschreibung bis zur Beendigung der Probezeit – gut planbar.

Wie Mitarbeiterbindung von Auszubildenden in Bäckereien funktionieren kann, zeigte Herr Goeken vom Unternehmen Goeken backen aus Bad Driburg auf eindrucksvolle Art und Weise. Trotz des Bäckereisterbens expandiert das Unternehmen. 2013 wurde das Unternehmen mit dem BakerMaker Award ausgezeichnet. Das Instrument der Preisverleihung kann bei Teilnahme eines Unternehmens für einen deutlichen Qualitäts- und Attraktivitätsschub sorgen. Der BakerMaker Award wird seit einigen Jahren vom Matthaes Verlag in Stuttgart verliehen. Er zeichnet Ausbildungsbetriebe in Deutschland aus, die sich einerseits durch eine exzellente inhaltliche Ausbildung und personelle Betreuung hervorheben, aber auch durch transparentes und motivierendes Kommunikationsverhalten, intern wie extern, die Auszubildenden zum Verbleib im Unternehmen ermuntern können. Durch eine überarbeitete, innovative Employer Branding-Strategie des Unternehmens Goeken werden Auszubildende für den Bäckerberuf und andere Ausbildungsberufe gefunden und die Abbruchquote minimiert. Insbesondere eine Incentive-Strategie und die Integration der Auszubildenden binden diese an das Unternehmen.

Reinald Wolf – Matthaes Verlag

Nach einer kurzen Einführung in das Thema Unternehmenskultur aus der Sicht der Literatur durch Prof. Dr. Kurt W. Koeder zeigte Frau Moyer vom Unternehmen Schott AG sehr interessant den Strategie- und Kulturentwicklungsprozess ihres Hauses auf. Danach stellte sie zwei Bausteine des Kulturwechsels vor: Teamdialog und Führungskräfteentwicklung. Besonders spannend waren dann die Onboarding-Instrumente für die neuen Mitarbeiter, die sehr intensiv auch mit den Forumsteilnehmern diskutiert wurden. Abgerundet wurde der Vortrag durch die Frage der Messbarkeit des Unternehmenskulturprozesses auf der Basis einer Mitarbeiterumfrage.

Den Abschlussvortrag des HR Forums gestaltete Robert Schröder. Er ist Check- und Trainingskapitän der Deutschen Lufthansa AG, seit fast 30 Jahren Verkehrspilot und seit zwanzig Jahren Flight Safety Officer. In seinem Vortrag veranschaulichte er das Thema Flugsicherheit, Risiko, Menschen und Menschsein. Er zeigte auf, wie Menschen, ihre Eigenschaften, ihr Verhalten und damit die Unternehmenskultur zum Kern eines Luftfahrtunternehmens und seines Wettbewerbsvorteils werden und belegte eindrucksvoll, wie Unternehmenskultur systematisch gesteuert und optimiert werden kann.

Nach dieser gelungenen Veranstaltung ist die Fachgruppe HRM und Sozialkompetenz bereits in der Planung für das nächste 9. HR Forum, welches am 13. September 2017 stattfinden wird.

Fotos: Lina-Maria Schön

Harald Düster (li.) – Sebapharma GmbH & Co. KG mit Prof. Dr. Norbert Rohleder (re.)

Nina Moyer – Schott AG

Projekttag Wirtschaftsinformatik und Medien 2016: Hochschule Mainz – Ort der Ideen

Prof. Dr. Sven Pagel, Julia Schneider

„Das Team hat diesen Preis wirklich verdient. Die Studierenden haben tolle Arbeit geleistet und wir werden sicher weiter an unserem Projekt der ‚111 Orte App' arbeiten". Stefanie Jung, Autorin des Buches „111 Orte in Mainz, die man gesehen haben muss" freut sich sichtlich. Die von Studierenden entwickelte App zu ihrem Buch hat eben den Innovationspreis der IHK Reinhessen beim Projekttag Wirtschaftsinformatik und Medien in der Aula der Hochschule Mainz gewonnen. Per Live-Abstimmung mittels eines QR-Codes wurde das Team von zehn Studierenden des Bachelors „Medien, IT & Management" (Marleen Ackermann, Monique Fonfara-Weinberg, Steffanie Glöckner, Andreas Kalla, Alexander Kaiser, Christopher Kern, Melanie Petry, Simon Schmitt, Daniel Smint und Alexander Mümpfer) unter der Leitung von Prof. Dr. Bernhard Ostheimer zum Sieger gekürt.

Die Hochschule Mainz zeigte sich beim Projekttag am 6. Oktober als Ort der Ideen. Insgesamt neun studentische Präsentationen standen für das anwesende Publikum aus Professorinnen und Professoren, Studierenden der Wirtschaftsinformatikstudiengänge und Gästen aus der Wirtschaft an diesem Mittag zur Wahl. Je drei Teams kämpften um die jeweils mit 500 Euro dotierten Preise in den Kategorien Medien-Preis (gesponsert durch die Stadt Mainz), Innovationspreis (gesponsert durch die IHK Rheinhessen) und IT-Preis (gesponsert durch den IT Klub Mainz und Rheinhessen e.V.).

Neben den Prämierten waren noch zwei andere Studierenden-Gruppen für den begehrten Innovationspreis der IHK Rheinhessen im Vorfeld durch die verantwortlichen Dozenten nominiert worden. Die „Plattform für automatisierten Gewässerschutz" und das Projektteam „Internet of Things in the Area of Retail" belegten die Plätze hinter eben jener Idee, aus dem Kursthema „Geo-Datenbanken", eine App für das mittlerweile in fünfter Auflage erscheinende Buch „111 Orte in Mainz, die man gesehen haben muss" zu entwickeln. Vielleicht half es auch ein bisschen, dass die Autorin Stefanie Jung im Publikum saß und kräftig die Daumen drückte. „Mit diesen Auszeichnungen und dem Praxisprojekttag bietet die Hochschule Mainz jährlich Studenten die Möglichkeit, wirklich zu zeigen was sie geleistet haben. Schweiß, Kreativität und Durchhaltevermögen werden so weit ab der eigentlichen Bewertung wertgeschätzt. Dass uns diese Möglichkeit gegeben wird, finde ich toll", hob Alexander Mümpfer die Bedeutung des Preises für ihn und sein Team hervor.

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher, Dekanin des Fachbereichs

Und auch die Laudatorin, Lisa Haus, Abteilungsleiterin der IHK Rheinhessen, war sichtlich angetan. Dass die Industrie- und Handelskammer für Rheinhessen großes Interesse an gut ausgestatteten und leistungsfähigen Hochschulen hat, betonte sie in ihrer Rede „Die rheinhessischen Unternehmen agieren auf Märkten, die sich immer schneller verändern. Am Standort Rheinhessen wird deutlich über die Hälfte des Umsatzes im Export erwirtschaftet und jeder dritte Arbeitsplatz ist vom Außenhandel abhängig. Deshalb müssen die Unternehmen neue Produkte und Dienstleistungen entwickeln, die auf dem nationalen wie auf den internationalen Märkten wettbewerbsfähig sind. Um innovativ denkende Menschen zu fördern, haben wir den Innovationspreis der IHK für Rheinhessen gestiftet."

Gersi Gega, Abteilungsleiter Wirtschafts- und Strukturförderung der Stadt Mainz, überreichte den Medien-Preis der Landeshauptstadt Mainz an Lucas Kurz, Constantin Lotz und Christopher Schnee für ihr Projekt „Ordertainment – das interaktive Restaurant". Mithilfe einer App wollen die drei jeden Restaurantbesuch von der Reservierung bis hin zu passender Musik und Beleuchtung optimieren. Auch Gega hebt die Bedeutung des Preises für die Stadt in seiner Rede hervor: „Der Projekttag der Hochschule Mainz schafft eine Plattform, auf der Wissenschaft und Wirtschaft zusammenkommen

Medien-Preis der Stadt Mainz für das Projekt „Ordertainment"

und hervorragende Ergebnisse resultieren. Wir als Wirtschaftsförderung der Landeshauptstadt Mainz setzen genau hier einen Schwerpunkt und fördern gerne den Projekttag der Hochschule Mainz."

Der IT-Preis des IT Klubs Mainz und Rheinhessen ging an Martin Sturm und Mareicke Schmitz, die mit ihrem Geschäftsmodell „Kvarta" ein neues Shoppingkonzept für den Laden um die Ecke präsentierten. Sturm, der alleine auf der Bühne stand, legte eine äußerst professionelle Performance hin, die bei den Zuschauern sehr gut ankam: „kvarta zielt darauf ab, lokale Einzelhändler aus verschiedenen Vertriebsbereichen (Schuhe, Elektronik, Feinkost, Einrichtung etc.) bei der Digitalisierung ihres Angebots zu unterstützen und Kunden dadurch auf eine neue Weise zu erreichen. Das digitalisierte Angebot wird Privatkunden in Form einer App und Website zur Verfügung gestellt und ermöglicht es ihnen, sich bequem von zu Hause aus umzuschauen, was sie in der näheren Umgebung kaufen können. Privatkunden können sich Profile und Wunschlisten erstellen, diese mit Freunden und Familienmitgliedern teilen und so von jederzeit abrufbaren Geschenkideen profitieren."

Alle Preisträger *Fotos: Margaryta Kuznyetsova*

Dr. Oliver Kemmann, Vorstand des IT Klub Mainz und Rheinhessen, übergab den Preis. „Für uns als IT-Branchennetzwerk ist die Nachwuchsförderung eine zentrale Aufgabe. Deshalb schätzen wir die Hochschule Mainz als wichtigen Partner und als Ort der Ideen".

In diesem Sinne gingen die Anwesenden mit vielen Ideen und neuen Anregungen aus der Veranstaltung. Nicht zuletzt um das Wissen reicher, welchen Unterschied akademischer und frenetischer Applaus ausmacht. Denn letzteren hatten sich die Teilnehmer mehr als verdient. Da waren sich der Moderator Prof. Dr. Jens Reinhardt und alle anderen sicher.

Der Projekttag Wirtschaftsinformatik und Medien

Der Projekttag Wirtschaftsinformatik und Medien ist seit Jahren ein fester Bestandteil des Lehrplans am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz, auf dem ausgewählte studentische Projektarbeiten vorgestellt werden. Die Studierenden sollen lernen, sich mit spezifischen IT-Themenstellungen auseinanderzusetzen und ihre Projektergebnisse in Teams zu präsentieren.

IT-Preis für das Projekt „Kvarta"

M3-Vorträge: Megatrends, Medien und Digital Transformation

Margaryta Kuznyetsova

Margaryta Kuznyetsova studiert im 4. Semester im Master Management Vollzeit und ist Mitarbeiterin in der Abteilung Interne und Externe Kommunikation.

Die enge Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis zählt zu den Besonderheiten, die die Hochschule Mainz ausmachen. Damit Studierende das Beste von den Besten lernen und die Möglichkeit erhalten, mit den führenden Unternehmen aus dem Rhein-Main-Gebiet in persönlichen Kontakt zu treten, lädt der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz im Rahmen der M³-Vortragsreihe hochkarätige Unternehmensreferenten zu sich nach Mainz ein.

M³ steht für Marketing Management Mainz. Seit zehn Jahren organisieren die Professoren Dr. Herbert Paul und Dr. Oliver Kaul die M³-Reihe. Das Konzept hat sich bewährt und stößt regelmäßig auf sehr großes Interesse bei Studierenden, Dozenten und Gästen.

Nach dem Vortrag zu einem aktuellen Thema, folgt eine offene und spannende Diskussion zwischen den Referenten und den Zuhörern. Dabei müssen die Referenten sich auch kritischen Fragen stellen, z.B. der ZDF-Intendant Dr. Thomas Bellut. Sein Vortrag zur strategischen Ausrichtung des ZDF als Medienunternehmen enthielt eine Reihe von selbstkritischen Aspekten und war von Selbstreflektion geprägt. Neben der kurzen Vorstellung des Unternehmens und des Senderangebotes ging der Intendant in seinem Vortrag auf das veränderte Konsumverhalten der Zielgruppen ein. Es wird genauso viel ferngesehen wie früher, nur die Art und Weise hat sich geändert. Die größte Herausforderung für das ZDF besteht darin, das alte Image aufzugeben und die junge Zielgruppe für sich zu gewinnen. Dies bedeutet, das gesamte Angebot des Senders zu überarbeiten und die jungen Zuschauer dort abzuholen, wo sie sich befinden, nämlich im Netz.

Dr. Frank Heinricht von der SCHOTT AG behandelte in seinem Vortrag die Herausforderungen eines global agierenden Technologiekonzerns und die Konsequenzen für die Unternehmensstruktur. Innovation liegt in den Genen von SCHOTT. Um weiterhin innovativ zu bleiben, muss die gesamte Unternehmensstrategie neu durchdacht werden. Die größte Herausforderung für SCHOTT ist das breite Produktportfolio. Unter dem Dach von drei Leitideen, die sozusagen als Leitplanken funktionieren, arbeitet jede der 30 strategischen Geschäftseinheiten ihre eigene Strategie aus.

Einen weiteren interessanten Vortrag hielt Gerhard Oswald, Vorstandsmitglied der SAP SE und Alumnus des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Mainz. Wie der Titel des Vortrags „Digital Transformation“ vermuten lässt, ging er in erster Linie darauf ein, welche Auswirkungen die zunehmende Digitalisierung

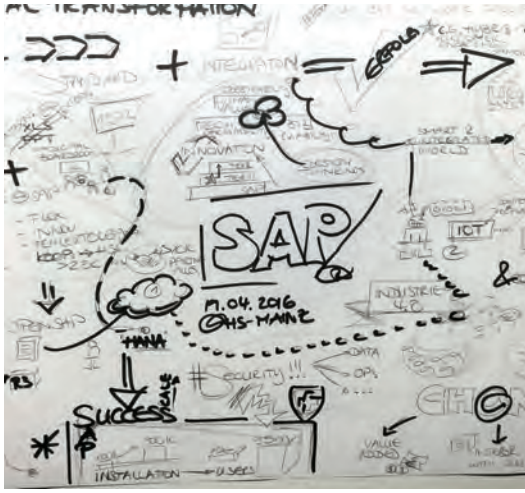
ZDF-Intendant Dr. Thomas Bellut

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher und Dr. Frank Heinricht von der SCHOTT AG

auf SAP hat und welche neuen Möglichkeiten sich hieraus ergeben. Seinen Fokus legte Oswald zum einen auf fünf wichtige Trends, zu denen unter anderem Hyper Connectivity, Cloud-Computing oder Mobile zählen. Zum anderen steht bei SAP die Herausforderung der Standardisierung im Fokus, für die das Unternehmen bekannt geworden ist. SAP versucht, die Standardisierung mit der steigenden ‚Customization' in Einklang zu bringen; dazu bietet der technische Fortschritt neue Möglichkeiten. In seinen abschließenden Ausführungen berichtete Gerhard Oswald, dass die digitale Transformation komplett neue Geschäftsmodelle ermöglicht und SAP plant, seine Größe über die neuen digitalen Märkte zu verdoppeln.

Dr. Albert Christmann, persönlich haftender Gesellschafter der Dr. August Oetker KG, ging in seinem Vortrag „Die Oetker Gruppe: Wie Unmögliches möglich ist" auf wichtige Megatrends ein, die seiner Ansicht nach bereits eingetreten sind. Die Oetker-Gruppe pflegt eine durch die Familie geprägte Unternehmenskultur. Aus diesem Grund war es Dr. Christmann wichtig, den Studierenden die Geschichte und die Organisation der Oetker Gruppe näher zu bringen. Dabei wurde vielen der Anwesenden erst klar, dass die Oetker-Gruppe die Hälfte der Umsätze aus der Schifffahrt generiert – das ist etwas ganz anderes als das, was normalerweise mit Dr. Oetker in Verbindung gebracht wird.

Gerhard Oswald, Vorstandsmitglied der SAP SE mit Dekanin Anett Mehler-Bicher



Ein Graphic Recorder von Prof. Dr. Anna Rosinus

Zum Abschluss der diesjährigen M3-Vortragsreihe präsentierte Dr. Rüdiger Mittendorf in seinem Vortrag „Mittelständische Marken- und Unternehmensführung im globalen Wettbewerb", wie ein mittelständisches Unternehmen zwischen so starker Konkurrenz wie Beiersdorf, Nestlé oder Johnson & Johnson eine Erfolgsgeschichte schreiben kann. Mit dem Motto „Der Erfolg ist das Ergebnis tausend kleiner Schritte" und mit der Forschung und Entwicklung als Dreh- und Angelpunkt ist sebamed bestens auf die Zukunft vorbereitet. Einen Umsatzrückgang gab es in der gesamten Geschichte von sebamed nicht. Auch in den kommenden Jahren wird ein Umsatzanstieg erwartet.

Alle Vorträge im vergangenen Jahr waren einzigartig und lehrreich zugleich. Und alle haben eine Erkenntnis gemeinsam: Ein erfolgreiches Unternehmen muss sich stets weiterentwickeln, sich den Trends stellen und kritisch hinterfragen, ob das, was heute funktioniert auch morgen erfolgreich bleibt.

Mit diesen Worten verbleiben und erwarten wir gespannt, ob die zukünftigen M3-Vorträge diese Erfolgsgeschichten übertreffen werden.

Volles Haus beim Oetker-Vortrag

Von sebamed gab's Geschenke

TDWI-Anwenderkonferenz

Julia Schneider

Wie verändern Anforderungen aus dem Bereich „Big Data“ bestehende Data Warehouse- und Business Intelligence-Landschaften? Dies war das Thema des Anwenderforums, das das „The Data Warehousing Institute Germany e.V.“, kurz TDWI, gemeinsam mit der Hochschule Mainz am 15. April 2016 in der Aula am Standort Campus veranstaltet hat.

Eingeladen zur Veranstaltung waren die Studierenden der Bachelor-Studiengänge „Wirtschaftsinformatik“, „Medien, IT & Management“ und der Master „IT Management“ sowie TDWI-Mitglieder aus verschiedenen Unternehmen der Rhein-Main-Region, die für Aufgaben im Umfeld von Data Warehousing und Business Intelligence verantwortlich sind.

Der TDWI bietet ihnen als eine der zentralen Kommunikationsplattformen rund um Themen wie Datenmanagement und -analyse eine ideale Plattform im deutschsprachigen Raum. Repräsentiert wurde der Verein an diesem Tag unter anderem von zwei Mitgliedern des Vorstands: Martin Pilz und Christoph Kreutz. Letzterer begrüßte gemeinsam mit den Hauptinitiatoren seitens der Hochschule, Prof. Dr. Gunther Piller und Prof. Dr. Thomas Becker die rund 100 Teilnehmer der Veranstaltung.

Prof. Dr. Gunther Piller stellte kurz einige Projekte vor, in welchen sich die Hochschule mit dem Thema Big Data befasst: beispielsweise die Untersuchungen von Prof. Dr. Thomas Becker zu Data Mining in der Medienindustrie und das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie geförderte Projekt „ActOnAir“ zur Erfassung und Analyse von Sensordaten für Asthmatiker, das Gunther Piller derzeit zusammen mit dem i3mainz und zwei mittelständischen Unternehmen durchführt.

Insgesamt präsentierten sechs Unternehmensvertreter bekannter Global Player ihre Data Warehouse-Lösungen den Zuhörern:

Hans-Peter Weih, als Teamleiter Management Information bei der Standard Life verantwortlich für Aufbau, Weiterentwicklung und Betrieb der Business Intelligence-Landschaft zur Unterstützung der deutschen Niederlassung, stellte in seinem Vortrag die zeitliche Entwicklung der BI-Landschaft der deutschen Niederlassung dar. Insbesondere zeigte er, wie sich die heutige Data Warehouse- und BI-Architektur aus den stetig wachsenden Anforderungen verschiedener Fachbereiche entwickelt hat.

Der zweite Vortragende, Dr. Martin Hensel, befasst sich als IT-Architekt bei der Commerzbank AG unter anderem mit den Themen Finance- und Compliance-Architektur sowie Big Data. Er zeigte an mehreren Beispielen auf, wie Big Data-Lösungen bestehende Data Warehouse-Systeme der Commerzbank sinnvoll ergänzen können.

Marc Dördelmann ist als Projektmanager der R+V Allgemeine Versicherung AG für die Weiterentwicklung des Data Warehouse des Unternehmens verantwortlich. Er skizzierte in seinem Vortrag „Im Spannungsfeld zwischen Regulatorik und Innovation – das Datawarehouse einer Versicherung“ Architektur und Anwendungsschwerpunkte des Data Warehouse der R+V. Um neue Anwendungsfälle im Umfeld von Big Data realisieren zu können, wurde das Data Warehouse in den letzten Monaten auf eine Hadoop-fähige Datenbank migriert. Die Zuhörer erhielten wertvolle Einblicke in Herausforderungen und Vorgehensweisen einer erfolgreichen Migration in die Big Data-Welt.

Martin Böhm, Head of Market Intelligence & Information Management bei der Beiersdorf AG, begeisterte zunächst mit einem kleinen Stilbruch, indem er für richtig beantwortete Fragen den Zuhörern Nivea-Proben „zuwarf“. Anschließend zeigte er in seinem Vortrag „Next Generation Marketing – IT as a Success Factor for Modern Market Intelligence“, wie die Marketingabteilung des Konsumgüterherstellers aktuelle Marktdaten und Analysen in strategisch wichtigen Bereichen wie Preisgestaltung und Verkaufsförderung verwendet. Um fundierte Entscheidungen zu treffen, müssen unter anderem die Marktanteile hunder-

Die Teilnehmer beim Networken

Prof. Dr. Gunther Piller bei seinem Einführungsvortrag

ter Produktkategorien in verschiedenen Regionen auf der ganzen Welt bekannt sein. Während früher ein Team von „Zahlenakrobaten“, stundenlang Daten aus unzähligen Quellen manuell erfasst und analysiert hat, liefert eine neue, auf der In-Memory Plattform SAP HANA basierende Anwendung passgenaue Antworten in Sekundenbruchteilen. Vom System vorgeschlagene Analysepfade und eine entscheidungsrelevante Aufbereitung von Ergebnissen sind wesentlich für eine Anwendung „Marketers love to use“.

Dr. Martin Bodestedt, Head of Sales Controlling Systems bei der DB Cargo AG, zeigte im letzten Vortrag des Tages „Big Data Analytics im Schienengüterverkehr: Mindset – Architektur – Anwendungsfälle“ anhand von Beispielen wesentliche Herausforderungen auf, die Unternehmen bei der Identifikation und Bewertung von Potenzialen neuer Technologien für datengetriebene Analysen ins Haus stehen.

Nach einer kurzen Zusammenfassung seitens der TDWI luden Verein und Hochschule noch zu einem „get together“, bei welchem die Teilnehmer und Initiatoren mit einem reichhaltigen Buffet belohnt wurden. In den Gesprächen kristallisierte sich schnell heraus: Die Zufriedenheit seitens der Teilnehmer sowie der Gastgeber war gleichermaßen hoch. Der Nachmittag hatte allen Anwesenden wertvolle Impulse für die Weiterführung des Themas Data Warehouse geliefert. Zu guter Letzt bedankte sich die TDWI mit kleinen Gastgeschenken bei den Assistentinnen und Assistenten des Fachbereichs Wirtschaft, Tünde Falk, Cathrin Ruhl, Julia Schneider und Christian Bremser, die gemeinsam mit Tanja Kenda, Assistentin der TDWI, und dem Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik (ZIK) der Hochschule für einen organisatorisch reibungslosen Ablauf der Veranstaltung gesorgt haben.

Fotos: Julia Schneider

The Data Warehousing Institute Germany e.V: TDWI

Hochschul-Info-Tag: Spannung und Neugierde liegen in der Luft

Julia Schneider

Julia Schneider
Hochschule Mainz

Zahlreiche Interessierte haben den Weg in den Vorlesungssaal im Erdgeschoss gefunden. Prof. Dr. Norbert Rohleder, Studiengangsleiter MScBA, stellt die Master-Studiengänge im Überblick vor. Das Angebot des Fachbereichs Wirtschaft der Hochschule Mainz ist mit zwölf Master-Studiengängen breit und dementsprechend hoch das Interesse an den einzelnen Studiengängen.

Einer der Zuhörer ist Timo Wolz aus Mosbach. Er hat gerade an einer anderen Hochschule seinen Bachelor in Wirtschaftsrecht gemacht und interessiert sich für den Master of Taxation. Aber ob ihm zweites Studium wirklich weiterhilft? Er ist sich (noch) unsicher. „Soll ich wirklich noch mal zwei Jahre opfern?“

Im Eingangsbereich der Hochschule haben sich in der Zwischenzeit die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an ihren Informationsständen positioniert: Studienangelegenheiten Vollzeit und Studienangelegenheiten Teilzeit, Master-Studiengänge, das International Office und die Fachgruppe Sprachen bieten persönliche Gespräche zum Studienverlauf an. Zum ersten Mal haben die Master-Studiengänge einen eigenen Beratungstisch und können so ganz gezielt auf Fragen eingehen. „Ich persönlich finde das richtig gut“, meint Marion Schmitt vom Team Studienangelegenheiten Teilzeit. Sämtliche Angebote werden den ganzen Morgen über rege genutzt. Gerade die unterschiedlichen Fragen und Hintergründe der Bewerber (manche kommen noch mit Eltern, andere haben ihre Partner dabei) stellen für die Beratenden interessante Herausforderungen bei den Vorschlägen und Hilfsangeboten dar.

„Der Hochschul-Info-Tag gibt uns die Möglichkeit, junge Menschen bei der Wahl des richtigen Studiengangs zu unterstützen und ihnen die Hochschule Mainz als künftigen Studienort persönlich vorzustellen“, freut sich Cathrin Ruhl, Assistentin für die ausbildungs- und berufsintegrierenden Studiengänge.

Die 25-jährige Hannah Krust ist zusammen mit ihrer Freundin Meike Helling auf Empfehlung ihres Arbeitgebers SAP vorbeigekommen. Die beiden haben an der Hochschule Mannheim ein duales Studium absolviert und überlegen nun, hier in Mainz ihren akademischen Weg fortzusetzen. Für den hiesigen Master-Studiengang IT Management spricht der hohe Praxisbezug, allerdings gilt es natürlich auch die Fahrtzeit zu betrachten…

Für Dennis Kirik, 18 Jahre alt, sind die Vorteile der Hochschule Mainz klar: Er ist bilingual aufgewachsen und möchte nun International Business studieren. Die Möglichkeit, über Wirtschaft und Kultur mehr zu erfahren, reizt ihn dabei besonders. Das breite Spektrum an Sprachen und Sprachweiterbildung spielt an der Hochschule eine große Rolle, daher gibt es auch am Hochschultag einen Vortrag hierzu. Dr. Ann-Stephane Schäfer (Lehrkraft für besondere Aufgaben) stellt mit „Englisch to go: Apps & Co. fürs Sprachenlernen“ viele Möglichkeiten vor, sich dem Thema Englisch Lernen zu widmen – sei es über klassische Sprachlernprogramme wie Babbel und Rosetta Stone oder Wortschatztrainer wie dict.cc.

Und auch die anderen Vorträge an diesem Tag finden großen Anklang.

Für Timo Wolz hat sich der Vormittag auf jeden Fall gelohnt: Er plant, sich für den Studiengang Taxation einzuschreiben…

Studienberatung hautnah

Aberdeen Summer School 2016

Dagmar Schlemmer-Bockius

Dagmar Schlemmer-Bockius
Hochschule Mainz

On July 23, 2016 this year's group of Aberdeen Summer School left for Scotland in order to spend a fortnight in the northeast of Scotland and to complete Aberdeen Summer School 2016. After our arrival at Aberdeen International Airport, we already met one of the participants from Humber University (Toronto), who were going to be with us for the time being.

The first week is traditionally spent in the city of Aberdeen and consists of a mix between academic sessions at Robert Gordon University (RGU) and various visits of cultural sights of interest.

After arriving at the residential accommodation, we were able to introduce ourselves to five other students from Toronto, two tutors and five students from Nova Scotia. Later that evening we met another group of North American students from Georgia and their lecturer who were going to participate in our programme as well. After settling in, the groups took a walking tour of the city of Aberdeen, admiring the city's architecture as well as historical statues.

Since all the participants were sharing flats, it was inevitable to speak English from the beginning and to become acquainted with various cultural habits and conventions. After an interesting tour of Aberdeen city and its historical part on Sunday, we could experience how all the students enjoyed this intercultural encounter.

From Monday to Friday in the first week the students usually started the day off at RGU, where they sat in on lectures covering various topics related to Scotland and aspects of the final presentations. When the academic sessions started on Monday, the German and North American students were introduced to 15 Chinese students and their teacher from Hebei University who were on a similar summer programme and who would be joining the groups in the first week for some of the cultural and academic activities.

On Tuesday after an academic session at RGU in the morning, the students were able to enjoy a boat tour around Aberdeen Harbour which is one of the busiest ports in Europe.

In Edinburgh, which was visited on Wednesday, all the students had the opportunity to explore museums and historical sights, to climb up the 258 metres to Arthur's Seat or the 287 steps of The Scott Monument, which was built to commemorate Sir Walter Scott, one of Scotland's greatest novelists. Both offer an impressive view over the city.

After an academic session on Thursday, the group took a trip to the Glen Garioch distillery to learn how Scotch whisky, one of Scotland's major industries, is produced. The students learned that in order to be called Scotch, the whisky must be made in Scotland. There are currently a little over 100 active distilleries in Scotland. Scotch whisky must be aged in oak barrels for at least three years. Different types of wood produce different flavors of whisky and the type of whisky depends on the region in which it is made.

Dunnottar Castle, which was visited on Friday, is a fortress believed to have been built in the early middle ages and was also a film location for Hamlet and Victor Frankenstein.

North American and Mainz students and lecturers at Seaton Park, Aberdeen

After having visited Inverness and Loch Ness at the end of the first week, all the students realised that they had benefitted not only from improving their English language skills but they were also performing various means of communication other than merely lexis. A great deal of creativity, which was going to be demanded of them in week two of the summer school agenda, had already been required.

Having arrived at The Burn, where the second week was spent, the students took a walk over to the village of Edzell to formulate ideas for new businesses within the community as part of their class assignment. Therefore they were divided into groups and made five-minute presentations about their ideas after their return. The main items of presentation skills and creativity as well as innovation were outlined in a joint lecture.

After a busy day of group work and ideas' check on Tuesday, the students started the morning off on Wednesday by visiting the Discovery Point museum in Dundee. The RRS Discovery was built in Britain and was designed for an Antarctic voyage launched in 1901. It was the first ship in Britain designed specifically for scientific exploration. At the time of launch, less was known about Antarctica than was known about the Moon in 1969.

The group was informed that in the 1800s, the ship building industry was expanding in the town of Dundee to keep up with the demand of whaling and textile industries. The RRS Discovery was built in Dundee because of its well-trained ship building workforce.

Afterwards, students were given free time to explore the city of Dundee. Next, the group took a visit to the house of Dun, a Georgian house built in the 18th century for the Erskine family.

The last two days of the stay were spent on the main task, which was preparing, constantly rehearsing and finally giving presentations. This was completed in joint groups with students from Germany (Mainz), Canada and the USA. All the groups were able to deliver good presentations and were rewarded by a Scottish ceilidh, accompanied by a Scottish music band.

Two exciting weeks had passed extremely quickly and everybody agreed to have acquired many skills as far as language and intercultural awareness are concerned. Not only the students but also the lecturers were able to benefit from the international and intercultural shared study and teaching experience.

We would like to thank especially Veronica Strachan, Andrew Turnbull, and all the other lecturers who were involved in our programme and who supported us at Robert Gordon University and during various trips, and special thanks to David Turner and Anne MacDougall for their hospitality and their tremendous support at The Burn.

The Burn

Oak barrels at Glen Garioch distillery

Edinburgh

Ho-Chi-Minh-Stadt – Eine Exkursion in das vietnamesische Business-Zentrum

Alexander Achatz, Xenja Faltl, Barbara Jaskulska

Alexander Achatz
Master Business Administration

Xenja Faltl
Master Business Administration

Barbara Jaskulska
Master Business Administration

Bestandteil des Master-Studienganges Master of Science Business Administration für Nicht-Wirtschaftswissenschaftler ist im 4. Semester die Internationale Exkursion. In unserem Jahrgang führte uns diese im März ins ferne und auch fremde Vietnam. Aufgrund der Besonderheit unseres Studienganges – keiner der Teilnehmer hat im Bachelor einen wirtschaftswissenschaftlichen Studiengang besucht – sind in unserer Gruppe nahezu alle Fachgebiete vertreten, welche man mit Bachelor-Abschluss studieren kann. Von Geistes- und Sozialwissenschaften über Sprachwissenschaften hin zu diversen Ingenieurausprägungen ist so ziemlich alles vertreten. Aufgrund dieser Vielfalt war es bei der Exkursion umso spannender, da jeder Teilnehmer die besuchten Firmen aus einem anderen Blickwinkel betrachtete und somit die verschiedensten Fragen aufkamen.

Vietnam ist in den letzten Jahren international immer bekannter geworden, nicht nur als eines der bekanntesten Urlaubsziele in Südostasien, sondern auch aufgrund der boomenden Wirtschaft. Es ist ein Land der Mopedfahrer, der mobilen Garküchen, des Streetfoods, der Strohhüte, der Reisfelder, der exotischen Früchte und der lachenden und immer freundlichen Menschen. Das Leben der Vietnamesen wurde lange Zeit von ausländischen Einflüssen bestimmt; zuerst waren es über 1.000 Jahre die Chinesen, dann bis 1954 die Franzosen und schließlich hat bis 1975 der Vietnam-Krieg seine Spuren hinterlassen, welche heute noch deutlich zu erkennen sind.

Heutzutage sind die Aufbruchsstimmung und der Nationalstolz der Vietnamesen auf den Straßen deutlich zu spüren. Vietnam hat über 90 Millionen Einwohner, die Hauptstadt ist Hanoi, das Business-Zentrum ist jedoch Ho-Chi-Minh-Stadt (bis 1975 Saigon), eine wirtschaftlich boomende Handelsmetropole im Süden des Landes welche geschätzte zehn bis zwölf Millionen Einwohner hat. Aufgrund der fehlenden Meldepflicht weiß jedoch niemand, wie viele Menschen tatsächlich dort leben. Und genau diese wirtschaftliche Metropole haben wir besucht.

Schon bei unserem ersten Termin beim Deutschen Generalkonsulat konnten wir uns einen Überblick über die wirtschaft-

Straßenverkehr in Ho-Chi-Minh-Stadt

Gruppenbild vor der Statue von Ho Chi Minh

liche Entwicklung sowie die politische Situation Vietnams verschaffen. Es wurden Chancen, aber auch Probleme des Landes angesprochen. In den letzten 25 Jahren hat Vietnam wesentliche wirtschaftliche Erfolge erzielt und will bis 2020 den Status eines Industrielandes erreichen. Leider geht mit dem enormen Wirtschaftswachstum und steigenden Einkommen pro Kopf eine wachsende Ungleichheit in der Gesellschaft einher.

Politisch gesehen ist Vietnam ein Einparteiensystem, in welchem die Kommunistische Partei Vietnams (KPV) herrscht. Obwohl die Medien und das Internet der staatlichen Kontrolle unterliegen und das Korruptionsproblem sehr stark ausgeprägt ist, arrangieren sich die Vietnamesen sehr erfolgreich mit diesem System. Solange sich eine vietnamesische Familie ein Moped leisten kann und alle gesund sind ist die Durchschnittsfamilie zufrieden.

Des Weiteren hat uns Generalkonsul Dr. Hans-Dieter Stell die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Vietnam dargestellt. Eines der wichtigsten und strategischen Projekte, das in 2017 fertiggestellt werden soll, ist die Errichtung eines „Deutschen Hauses“ in Ho-Chi-Minh-Stadt, ein Bürogebäudeobjekt für vorrangig deutsche Institutionen und Unternehmen, welche sich eine Präsenz in Vietnam aufbauen wollen. Es soll zum Schaufenster der deutsch-vietnamesischen Beziehungen werden.

Schließlich hat Dr. Hans-Dieter Stell einige Kulturunterschiede beleuchtet, die im Geschäftsverhältnis mit Vietnamesen zu beachten sind, möchte ein deutsches Unternehmen in Vietnam erfolgreich sein: So ist z.B. das Harmoniedenken bei den vietnamesischen Geschäftspartnern sehr stark ausgeprägt und Auseinandersetzungen bzw. Diskussionen gilt es zu vermeiden. Die Vietnamesen achten besonders auf gepflegte Kleidung, bei Small Talk ist die Familie das zentrale Thema, daher darf man über die oft sehr privaten und detaillierten Fragen nicht empört sein. Geschenke werden üblicherweise nicht im Beisein des Schenkenden geöffnet. Diesem Brauch folgend hat Dr. Hans-Dieter Stell das von uns mitgebrauchte Geschenk mit nach Hause genommen, um es dort zu öffnen.

Die zweite Institution, die wir in Vietnam besucht haben, war die Außenhandelskammer (AHK). Zu deren Aufgaben gehört es, deutsche Unternehmen in Vietnam bei einer möglichen Firmenansiedlung zu beraten und zu unterstützen. Marko Walde, Delegierter der Deutschen Wirtschaft in Vietnam, brachte uns die wichtigsten Wirtschaftsdaten sowie die relevanten Informationen zur Infrastruktur, Investitionen und zu den deutsch-vietnamesischen Wirtschaftsbeziehungen näher. Deutschland ist ein wichtiges Partnerland und der größte Handelspartner Vietnams innerhalb der EU. Es ist auch einer der größten Importeure vietnamesischer Güter in der Welt, die wichtigsten sind: Schuhe und Textilien, Kaffee, Pfeffer und Fisch. 2015 wurde ein Handelsvolumen von 8,92 Milliarden USD erzielt, was 28 Prozent des gesamten Handelsvolumen Vietnams ausmacht.

Obwohl ca. 50 Prozent der Unternehmen in Staatseigentum sind, bemüht sich die Regierung, gute Investitionsbedingungen für ausländische Unternehmen zu schaffen. Insgesamt sind in Vietnam ca. 300 deutsche Unternehmen tätig. Die

Räucherstäbe im Pagoda Tempel

Heiligenstatue im Pagoda Tempel

bevorzugte Unternehmensrechtsform in Vietnam ist die einer GmbH, wobei zur Gründung eines Unternehmens ein vietnamesischer Partner ins Handelsregister eingetragen werden muss. Hauptgründe für Investitionen in Vietnam sind außer einer stabilen Konjunktur und der geringen Inflation in den letzten Jahren ein großer Konsumnachholbedarf, die wachsende Mittelschicht, günstige Arbeitskosten, eine gute Arbeitsmoral sowie junge und lernwillige Arbeitskräfte. Die größten Schwierigkeiten ergeben sich aus den rechtlichen Rahmenbedingungen und der fehlenden Zulieferindustrie.

Am zweiten Tag besuchten wir die Siemens Limited, die mit ihrem Geschäftsfeld Energy-Management in Vietnam vertreten ist und sich mit der Übertragung und Verteilung elektrischer Energie für energieintensive Gebäude beschäftigt. Nguyen Hoang Gia präsentierte uns das Businessgeschehen aus der Perspektive eines Vietnamesen: Siemens Vietnam steht für Qualität (die Qualitätsstandards sind genau die gleichen wie in Deutschland), da aber die Preissensibilität bei vietnamesischen Kunden sehr hoch ist und das Markenbewusstsein nicht vergleichbar mit Deutschland, kämpft das Unternehmen mit den billigeren Konkurrenzprodukten aus China. Siemens ist bestrebt, eine hohe Zufriedenheit der Mitarbeiter zu sichern, so dass möglichst wenige Mitarbeiter das Unternehmen verlassen. An die Besichtigung einer Produktionshalle schloss sich der interkulturelle Teil des Termins an, in dessen Verlauf Nguyen Hoang Gia die Denkweise und Mentalität der Vietnamesen vermittelte: bei der Zusammenarbeit mit Vietnamesen gilt es, pünktlich und geduldig zu sein und die Teamarbeit nicht zu unterschätzen.

Am gleichen Tag besuchten wir die Deutsche Bank, die in Vietnam ausschließlich im Geschäftskundenbereich tätig ist. Der wichtigste Grund für die Gründung einer Niederlassung in Vietnam ist der hohe Anteil an deutschen Investitionen im Land. „Wir wollten unsere deutschen Kunden nach Vietnam begleiten“, erläuterte Chief Country Officer Vietnam Jens Rübbert. Von den in den letzten Monaten eher negativen Mediennachrichten über die Deutsche Bank sei in der vietnamesischen Niederlassung nichts zu spüren. Für den CCO schloss sich ein wichtiger Termin an: es galt, den Mitarbeiterinnen Blumen zu überreichen und mit ihnen den Weltfrauentag zu feiern. Dieser wurde in Vietnam überhaupt sehr ausgeprägt gefeiert. So erhielten alle Kommilitoninnen im Hotel oder Restaurant Blumen geschenkt und in der Sky-Bar des Financial-Towers durften sie sich über kostenlose Cocktails freuen.

Am nächsten Tag besuchten wir die Fresenius Medical Care Ltd. Vietnam, eine hundertprozentige Tochter des weltweit führenden Anbieters von Produkten und Dienstleistungen für die weltweit ca. 2,8 Millionen Menschen mit chronischem Nierenversagen. Begrüßt wurden wir von Nguyen Xuan Son, General Manager, der nach einem kurzen Einblick in den Wirtschaftsstandort Vietnam die Gesundheitsstandards des Landes und die Besonderheiten des Vertriebs in diesem Sektor darstellte. In der Region liefert das Unternehmen medizinische Geräte und Hämodialyse-Maschinen an 317 Kliniken und bietet seine Produkte und Dienstleistungen 25.000 Patienten an. Das Team besteht aus 30 Mitarbeitern, die im Bereich Dialysebehandlung tätig sind. Durch enge Kooperationen mit Universitäten und permanente Forschung und Entwicklung verfolgt das Unternehmen das Ziel, den Standard der medizinischen Versorgung in Vietnam zu verbessern.

Begleitet von unserem vietnamesischen Guide erkundeten wir am Nachmittag Ho-Chi-Minh-Stadt – eine spannende und exotische Stadt, in der das Tempo niemals abnimmt. So konnten wir die Distrikte 1, 6, 7 und 3 kennen lernen und wurden weiter zu den historischen Sehenswürdigkeiten geführt. Besonders erwähnenswert sind hierbei das in den 1880er erbaute General Post Office, die Kathedrale Notre-Dame und die Basilika mit ihren 58 Meter hohen Glockentürmen. Diese Wahrzeichen lassen deutlich erkennen, dass sie während der französischen Kolonialzeit entstanden sind. Weiter ging es zu dem wichtigsten taoistischen Tempel, der Jade Emperor Pagode, wo wir verschiedene Räume, Schreine und Altare bestaunen konnten. Neben dem Hauptgebäude befindet sich ein kleines Becken mit vielen Schildkröten und ein weiteres mit Fischen, denn nach dem taoistischen Glauben erfährt die Seele Unsterblichkeit, wenn man hier eine Schildkröte oder einen Fisch frei lässt. Sehr beeindruckend empfanden wir die Atmosphäre, welche trotz des teilweise hohen Besucherandrangs sehr ruhig und entspannend wirkte. Abschließend konnten wir noch eine Lack-Bilder-Fabrik besuchen und hatten so auch Einblicke in eine typisch vietnamesische Produktionsstätte.

Der vorletzte Tag der Exkursion führte uns zur ThyssenKrupp Industrial Solutions AG, einem der größten Unternehmen in Vietnam, das neben der Aufzugstechnologie auch im Bereich Chemieanlagen- und Zementwerkbau tätig

Werksbesichtigung bei ThyssenKrupp Materials Vietnam

ist. Das Unternehmen ist Marktführer im Bereich Zementwerkkompetenz im Land und leistet einen Beitrag von mehr als 20 Prozent zur gesamten Zementkapazität Vietnams. Silke Klausen, Head of Country, gab uns einen Einblick in das Portfolio von ThyssenKrupp Vietnam. Danach wurden wir durch die Lagerstätten geführt, welche nach deutschen Sicherheitsstandards geführt sind. Im Anschluss präsentierte Viet Doan-Tuan, General Director – ThyssenKrupp Materials Vietnam LLC uns die Division ThyssenKrupp Materials. Der Bereich unterstützt den vietnamesischen Industrie- und Bausektor mit Stahl, Edelstahl, Nicht-Eisen-Metallen und Systemlösungen. Ein Großteil der Produktion wird trotz der erhöhten Niedriglohnkonkurrenz aus China an Kunden in Kambodscha, Thailand und Laos verkauft.

Am Abend stand der Besuch bei Pacific Partners (VN) Ltd. auf dem Programm. Seit 1995 wohnt und arbeitet der General Manager, Dr. Eckart Dutz, in Vietnam. Mit einem einfachen Konzept – ein riesiges Lager mit einer großen Auswahl der meistverkauften Produkte für die sofortige Lieferung, um so durch Mengenrabatte zu profitieren – hat sich das Geschäftsmodell des Unternehmers in Vietnam erfolgreich durchgesetzt. Von Dr. Eckard Dutz erhielten wir Einblicke in die Arbeitsweise und das unternehmerische Handeln eines Export-Betriebs. Neben einem umfassenden Vortrag über die Unternehmensstruktur, -kultur und -ziele wurde uns auch eine Besichtigung eines durch ihn betriebenen Shops ermöglicht. Abschließend wurden wir zum Essen in das vom Unternehmer selbst geführte Restaurant „The Loop“ eingeladen. Ein tolles Ambiente und ein schöner Ausklang eines anstrengenden Tages.

Abschließen konnten wir unsere Exkursion mit einem echten Highlight: Ein Firmenbesuch bei der Vertriebsniederlassung der B. Braun Melsungen AG in Ho-Chi-Minh-Stadt. Das mittelständische deutsche Unternehmen produziert und vertreibt weltweit Medizintechnik- und Pharma-Produkte sowie Dienstleistungen im medizinischen Sektor zur Weiterbildung von Fachpersonal.

Einen Überblick über die Aktivitäten von B. Braun in Vietnam verschaffte uns Roman Kuebler, General Director B. Braun Vietnam Co. Ltd. Am Beispiel des Produktionsstandortes in Hanoi, hat er verdeutlicht, welche Vorteile dieser Standort gegenüber deutschen Standorten hat. Deutsche Standorte weisen einen hohen Automatisierungsgrad bei hohen Produktionsmengen auf, ein flexibles Eingehen auf Kundenwünsche ist kaum möglich. Durch die geringen Personalkosten kann dies in Vietnam gut umgesetzt werden. So werden in Vietnam zwar vergleichsweise geringe Stückzahlen produziert, dafür aber in 80 unterschiedlichen Ausführungen. Erwähnung fanden auch landestypische Probleme bei der Errichtung der neuen Produktionsstätte. So sind die Mitarbeiter der Nachtschicht auf einmal nicht mehr erschienen weil sie Geister gesehen haben. Erst nachdem ein Schamane die Geister vom Werksgelände vertrieben hatte, kamen sie wieder zur Arbeit.

Ho-Chi-Minh-City

Anschließend hat Torben Minko, Sales & Marketing Director B. Braun Vietnam Co. Ltd, sehr anschaulich dargestellt, in welchen Punkten Ansichten und Einstellungen der verschiedenen Kulturen aufeinander treffen, welche Probleme daraus entstehen können und wie man mit diesen Unterschieden umgehen kann. Eine weitere Perspektive bot uns schließlich Nico Balik, Praktikant bei B. Braun und Student im Master International Management. Er zeigte auf, wo theoretisch vermitteltes Wissen der Universität mit der Realität überein stimmt aber auch, wo Unterschiede auftreten. Sowohl die Anzahl der Redner und als auch deren Positionen verdeutlichen, mit welchem Engagement sich B. Braun auf unseren Besuch vorbereitet hat und hat so einen enormen Respekt uns gegenüber gezeigt.

Somit bleibt nur noch Danke zu sagen an Prof. Dr. Norbert Rohleder, der uns zusammen mit seinem Team eine sehr spannende und informative Exkursion ermöglicht hat.

Februar 2016: Die Exkursion nach Manila, Philippinen des Studiengangs Master Management Teilzeit

Benedikt Grudda

Benedikt Grudda
Master Management TZ

Manila, unendliche Weiten – unendlicher Stau. Wir schreiben das Jahr 2016. Dies sind die Abenteuer des Studiengangs Master Management Teilzeit, der unter Leitung der Professoren Dr. Herbert Paul und Klaus Billerbeck eine Woche unterwegs war, um (teils) fremde Unternehmen zu erforschen, neue Wirtschaftsräume und -modelle kennenzulernen und neue Kulturen.

Alles begann an einem Sonntag in unserem Hotel City Garden Grand in Makati, Manila – genauer gesagt in der Rooftop Bar desselben. Der Kälte Deutschlands entflohen, konfrontierten uns unsere Dozenten mit den Zielen, welche uns die nächsten Tage erwarten sollten.

Durch den Besuch verschiedener Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen und von unterschiedlicher Größe und Modernität sollte uns ein andersartiger Kultur- und Wirtschaftsraum näher gebracht werden. Nach der Woche sollten wir in der Lage sein, Probleme und Lösungsansätze im kulturübergreifenden Management sowohl aus theoretischer als auch aus praktischer Sicht kritisch beurteilen zu können (Modulhandbuch Master-Studiengang Management (Teilzeit), Hochschule Mainz, Stand: 05.2013, Seite 48).

Die Philippinen sind ein Archipel in Südostasien, bestehend aus über 7.000 Inseln mit etwa zehn Millionen Einwohnern. Die Amtssprachen sind Englisch und Filipino. Aufgrund der kolonialen Vergangenheit ist die philippinische Kultur stark durch die amerikanische beeinflusst. Innerhalb der letzten Jahre ist die Wirtschaft der Philippinen stark gewachsen, jedoch zählen Korruption und eine hohe Arbeitslosenquote sowie Armutsrate nach wie vor zu den größten Problemen des Landes.

Aufgrund der stark ausgeprägten Englischkenntnisse sowie der guten Ausbildung der Hochschulabsolventen wächst das Land stark im tertiären Dienstleistungssektor, insbesondere im Bereich der Call Center, in diesem Bereich haben die Philippinen Indien als größten Dienstleister weltweit abgelöst.

All dies machte das Land zu einer idealen Wahl für unsere Exkursion.

Wir starteten Montag in aller Frühe bereits mit einem Highlight, dem Besuch des deutschen Botschafters Thomas Ossowski in seiner privaten Residenz. In einem fast zweistündigen Vortrag gab er uns auf eindrucksvolle und erstaunlich offene Art sowohl eine Übersicht über die

Street Market Makati

Blick auf Manila

Besuch der deutschen Botschaft

Besuch CS Garment

Besuch San Miguel

derzeitige politische und wirtschaftliche Lage der Philippinen als auch einen Einblick in die Tätigkeiten als Botschafter. Besonders interessant war ein Projekt, mit dessen Hilfe der Fachkräftemangel an Altenpflegern in Deutschland durch philippinische Pflegerinnen gelindert werden soll.

Im Anschluss an diesen Termin ging es weiter zur deutsch-philippinischen Außenhandelskammer, deren Aufgabe es ist, deutsche Unternehmen auf den Philippinen zu unterstützen. Auch wenn der Besuch nicht ganz mit der Qualität vom Vormittag mithalten konnte, erfuhren wir Nützliches über die weltweiten Aktivitäten der Außenhandelskammer und bekamen von den jüngeren Mitarbeitern hilfreiche Tipps bezüglich der Gestaltung des Abendprogramms. Auf der Heimfahrt zeigte sich zum ersten Mal, warum Manila als die Stadt mit dem schlimmsten Straßenverkehr weltweit gilt – eine eher negative Impression.

Dienstag folgte die Besichtigung der Lufthansa Technik inklusive Führung durch die Wartungshallen – und dem Gefühl von Winzigkeit in Front einer A380. Nachmittags fuhren wir weiter zu CS Garment, einem Hersteller von Herrenhemden. Die Produkte werden unter anderem in Deutschland von diversen Unternehmen verkauft. Die Geschichte dieses mittelständischen Betriebes, welcher trotz angespannter wirtschaftlicher Situation (enormer Preisdruck durch wesentlich billigere Produktionskosten in Ländern wie Bangladesch) seinen Schwerpunkt auf gute Arbeitsbedingungen und ein gutes Betriebsklima setzt, berührte jeden von uns und verdeutlichte, dass das Führen eines Unternehmens oft auch mit hoher persönlicher Verantwortung einhergeht.

Den folgenden Tag verbrachten wir zunächst bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), wo wir sowohl über die aktuellen (Hilfs-) Projekte als auch über die politische Situation und Schwierigkeiten auf der Südinsel Mindanao diskutierten. Am Nachmittag besuchten wir die Continental AG, die sowohl durch fortschrittliche HR-Strategien als auch durch ihre hochmoderne Produktion zu beeindrucken wusste. Die bestehende Kooperation zwischen der Continental AG mit einer Universität ist ein Erfolgsbeispiel für die Symbiose, die zwischen dem Land und Investoren genutzt werden kann.

Am Donnerstag wurde uns sowohl beim Besuch der Deutschen Knowledge Service, einer Tochter der Deutschen Bank, als auch der Bayer Business Services Philippines verdeutlicht, wieso die Philippinen hinsichtlich des Outsourcings von Dienstleistungen internationaler Unternehmen so attraktiv sind.

Den Abschluss dieser spannenden und abwechslungsreichen Woche bildete am Freitag der Besuch der San Miguel Corporation. Zunächst überraschte uns das Unternehmen in einem Vortrag über die facettenreiche Diversifizierung des Lebensmittelkonzerns (u.a. Aktivitäten im Straßenbau, Elektrizität), danach durfte eine Führung durch die Brauerei mit anschließender Verkostung des Bieres, welches wir die Woche hinweg so lieb gewonnen hatten, nicht fehlen.

Eine treffende Überleitung zur Beschreibung des Freizeitprogramms. Neben all den wirtschaftlichen Impressionen durfte natürlich der interkulturelle Austausch nicht zu kurz kommen. Da kam es sehr gelegen, dass wir zentral im Puls von Makati wohnten. Direkt vor unserer Haustür befand sich ein Street Market, welcher abends zu Street Food, lokalen Getränken (Rum) und Live Musik einlud. Eine Ecke weiter konnten wir uns mit den Einheimischen im sportlichen Bierpong-Wettkampf messen, zu Karaoke-Musik einstimmen oder auch einfach an einen frischen Beat das Herz verlieren.

Mithilfe der berühmt-berüchtigten Jeepneys gelangten wir innerhalb der Stadt auch rasend schnell (bei „lockerem“ Feierabendverkehr bedeutete dies 30 Minuten pro Kilometer) zum Hafen, zum Stadtpark, zur spanischen Kolonie oder auch zur nächstgelegenen Shopping Mall.

Besonders herausgestochen hat der abschließende Abend in Manila. Bevor sich alle auf den zahlreichen Inseln der Philippinen zerstreuen sollten, ließen Studierende und Professoren gemeinsam in einer Bar die Ereignisse der letzten Woche Revue passieren und gaben der Reise ausgelassen und fröhlich einen würdigen Abschluss. Und so fanden die gemeinsamen Abenteuer in dieser Nacht ein Ende. Am folgenden Tag trennten sich die Wege – einige zog es nach Cebu, Boracay und Palawan, wiederum andere noch weiter hinaus in die Weiten Südostasiens.

Was bleibt, ist die Erinnerung an eine tolle, ereignisreiche aber vor allem auch inhaltlich lehrreiche Woche – ein einzigartiger und wunderschöner Moment in unserem Studienleben.

Hei! Tallinn!

Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher

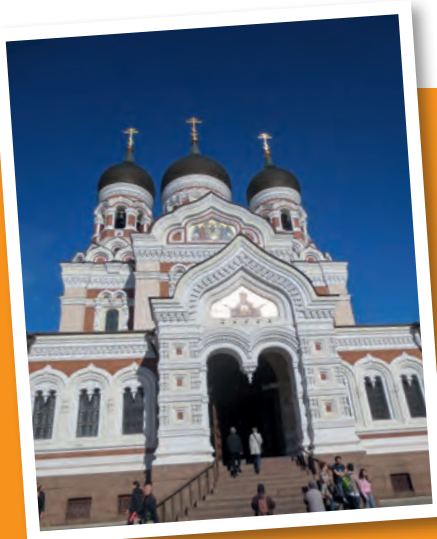
Tallinn? Estland? Beim Ziel der letzten Exkursion des berufsintegrierenden Masters IT Management wurden wir in der Regel erst einmal gefragt, wo Tallinn oder Estland geographisch verortet sind. Auch die Antwort, dass sich um einen der drei Baltikumsstaaten neben Litauen und Lettland handelt, half selten weiter. Etwa 80 Kilometer von Helsinki entfernt, nur durch die baltische See getrennt, liegt Tallinn und ist mit rund 430.000 Einwohnern sehr überschaubar. Estland selbst hat rund 1,3 Millionen Einwohner (vergleichbar München) auf einer Fläche, die größer als Dänemark oder die Schweiz ist.

Vom 28.08. – 02.09.2016 waren wir in Tallinn, der heimlichen IT Hauptstadt Europas und hatten ein vollgepacktes Programm: neben Botschaft und Deutsch-Baltischer Außenhandelskammer standen zwölf Unternehmenstermine sowie ein Termin an der Estonian Business School auf dem Plan.

Impressionen dieser Exkursion sind – wie es sich für einen IT Studiengang gehört – als Tweets festgehalten.

Head aega! Tallinn!

Parlament Oberstadt



Nevski Kathedrale russisch-orthodox

Transferwise Alvar Lumberg

Hicham Boulahboub Following

Learning about agile principles was interesting but seeing it in practice was impressive - with @hs_mainz in #tallin at @codeborne #xp

Bene Wagner Follow

IT-Vorlesung @DeutscheBotschaft? Tallinn macht's möglich!

13:14 · 29. September 2016

KarKum

#ExkursionEstland #GreatStartupWithGoodIdeas Die Inbank AS, das letzte Unternehmen, das wir auf dieser coolen Exkursion besuchen durften...

Tallinn-Funfacts Following

Würde Estland ausdrucken, was es mittels #ID-card online signiert, wäre der Papierturm so hoch wie der Eifelturm #e-estonia-showroom

MIT-2015 Following

Danke @prof_drmehlerbicher und @prof_drpetri für die tolle Exkursion nach #tallinn

Alexander Michel Folgen

In 5 Tagen über 15 spannende Unternehmen und Start-ups besucht.Highlight sicher @arvalo mit seinem tollen Büro und spannenden Projekten!

Daniel Folgen

#Eesti-Bingo 16 Schlagwörter die in keiner estnischen Unternehmenspräsentation fehlen dürfen. Danke @ MIT, Baby

12:33 · 19. September 2016

Pause

Katar: Moderne oder Tradition - Auflösbare Widersprüche?

Prof. Dr. Britta Rathje, Prof. Dr. Christian Petri

Prof. Dr. Britta Rathje
Hochschule Mainz

Prof. Dr. Christian Petri
Hochschule Mainz

Als sich der Master-Management-Kurs im März 2016 zur internationalen Exkursion nach Doha aufmachte, wusste diese Frage noch niemand zu beantworten. Vor der Exkursion hatten wir alle von dem Wüstenstaat nur eine vage Ahnung, die unter anderem geprägt war von der Berichterstattung zur Austragung der Fußballweltmeisterschaft.

Überblick über Katar

Katar ist ein kleiner Staat im mittleren Osten und nur etwa halb so groß wie Hessen. Es leben dort ca. 2,5 Millionen Einwohner, die meisten davon in der Hauptstadt Doha. Die männlichen Einwohner sind mit 1,7 Millionen eindeutig in der Überzahl, was vor allem auf die große Anzahl an Arbeitern zurückzuführen ist, die tagtäglich auf den unzähligen Baustellen des Landes tätig sind. Die vielen Bauarbeiter kommen ausnahmslos aus anderen Ländern, wie z.B. Bangladesch, Indien, Ägypten etc. Dies ist der Hauptgrund, weshalb die Katarer im eigenen Land in der Minderheit sind: Von den 2,5 Millionen Einwohnern sind nur etwa 300.000 Inländer.

Mit einem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf von etwa 93.000 USD (zum Vergleich: Deutschland 46.000 USD pro Kopf) gilt Katar als das derzeit reichste Land der Welt. Etwa 58 Prozent des Bruttoinlandsproduktes stammen aus der Öl- und Gasförderung. Katar hat Zugriff auf die größte Erdgasblase der Welt, auch „Northfield“ genannt, die es sich mit dem Iran teilt. Katar ist der größte Flüssiggasexporteur der Welt. Die Entdeckung dieser Quellen verhalf den Katarern zu schnellem Reichtum und dem Land zu einer rasanten Entwicklung.

Durch die Koppelung des Gaspreises an den Ölpreis führt der aktuell niedrige Ölpreis auch in Katar zu einigen wirtschaftlichen Einbußen. Daher versucht das Land seit langem, neue Wirtschaftsstandbeine aufzubauen. Dazu zählen Investitionen in große europäische und amerikanische Unternehmen (Großaktionär bei VW, Siemens, British Airways, Barclays, Hochtief,…) oder auch Direktinvestitionen in Hotels oder Kaufhäuser (Harrods) und zum anderen das Thema Sport und Kultur. Damit differenziert sich Katar deutlich von Dubai und dessen Tourismusfokus. Zum einen werden klassische katarische Sportevents, wie Kamelrennen, Pferdesport und die Falkenjagd veranstaltet. Zum anderen aber auch westliche Großveranstaltungen, wie die Formel 1, die Handballweltmeisterschaft und die Fußballweltmeisterschaft. Die Fußballweltmeisterschaft 2022 ist aktuell eines der wichtigsten Themen in Katar. Das Projekt umfasst nicht nur den Bau von Stadien, sondern auch eine ganze Reihe an Infrastrukturprojekten, wie z.B. den Bau von Hotels und eines Transportsystems inklusive U-Bahn und Straßenbahnnetz.

Ritt durch die Wüste

Exkursionswoche

In Katar zählen der Freitag und Samstag als Wochenende. Anders als erwartet und angekündigt konnten wir auch bei den internationalen Firmen am Samstag keinen Besuchstermin vereinbaren. Daher wurde das komplette Programm in vier Tage gedrängt – mit einem zusätzlichen kulturellen Ereignis am Freitagabend. Aufgrund der Struktur der katarischen Wirtschaft ist es nicht verwunderlich, dass wir mit Siemens und der Deutschen Bahn zwei Unternehmen besucht haben, die Infrastrukturprojekte unterschiedlicher Art in Katar durchführen. Auch für

Entwicklung Doha 2008–2016

andere deutsche Unternehmen ist der wirtschaftliche Aufschwung in diesem Land interessant. Davon konnten wir uns bei Terminen in der AHK, bei der Allianz, ECE oder Fischerappelt (Eventagentur) überzeugen. Nahezu obligatorisch stand auch ein Termin in der Deutschen Botschaft an, wobei wir den Botschafter persönlich kennenlernen durften. Die Mitarbeiter der Botschaft begleiteten uns die gesamte Woche und unterstützten uns bei den Terminen mit katarischen Behörden bzw. Unternehmen.

So konnten wir die Qatar Chamber of Commerce, das Transportministerium, Dolphin Energy (Gasförderer und -versorger) oder die Al Faisal Holding besuchen. Ein Highlight der Woche war sicherlich die persönliche Einladung von Scheich Al Faisal Bin Qassim Al Thani (Gründer und Vorstandsvorsitzender der Al Faisal Holding) zum Abendessen in seinem Privatmuseum.

Nach vier anstrengenden Tagen durften wir die Wüste von Katar genießen.

Moderne oder Tradition?

Auch nach der sehr intensiven Exkursionswoche lässt sich diese Frage nicht leicht beantworten. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich irgendwo dazwischen: Sicherlich mutet die Staatsform des Emirats aus unserer Sicht konservativ an: Scheich Tamim bin Hamad Al Thani bestimmt seit 2013 das politische Handeln. Eine demokratische Mitbestimmung in unserem Sinne existiert in Katar nicht. Das hat jedoch auch den Vorteil, dass vom Emir beschlossene Projekte binnen kürzester Zeit umgesetzt werden. Nur so ist erklärbar, dass alle Fußballstadien und die dazugehörige Infrastruktur bis zur Weltmeisterschaft im Jahr 2022 tatsächlich fertiggestellt werden können. Darüber hinaus werden aber weitere ehrgeizige, wirtschaftspolitische Strategien mit dem Zeithorizont 2030 (Qatar National Vision 2030) verfolgt.

All dies ist nur mit ausländischen Arbeitskräften zu bewerkstelligen. So werden Kolonnen von Bauarbeitern morgens vor allem in die Hauptstadt Doha und abends wieder in die Wüste zu ihren Wohncontainern transportiert. Diese Gastarbeiter verdienen meist nur wenige hundert Euro im Monat. Dies bedeutet für die Arbeiter eine enorme finanzielle Verbesserung gegenüber ihren Herkunftsländern. Angesichts der Milliardenvermögen in katarischer Hand kann aus Sicht einer sozialen Marktwirtschaft jedoch nicht von einer fairen Einkommensverteilung gesprochen werden. Während des arabischen Frühlings

Besuch bei Dolphin Energy

Gegensätze in Doha

... und weitere Gegensätze in Doha

erhöhte die Regierung die Gehälter aller katarischen Staatsbediensteten um 60 Prozent; ein Lehrer hat ein Einstiegsgehalt von über 9.000 Euro.

Die Katarer drücken ihren Reichtum gerne in Luxusfahrzeugen aus: so besitzen Katarer durchaus acht und mehr Autos. Aber auch schön begrünte Grundstücke liegen den Wüsteneinwohnern am Herzen. Die Bewässerung jener treibt den Wasserverbrauch (Wasser ist für Katarer kostenfrei), die Klimatisierung der luxuriösen Behausungen den CO_2-Ausstoß in die Höhe. Andererseits ist der Umweltschutz mittlerweile als wichtiges politisches Ziel anerkannt.

Aus unserer europäischen Sicht erscheint der große Einfluss der Religion auf das tägliche Leben zumindest merkwürdig. Die aus dem Islam abgeleiteten Gesetze (Scharia) werden als äußerst wichtig erachtet. Moscheen findet man an jeder Ecke; direkt daneben modernste Hochhäuser.

Während sich viele Frauen mit einer Abaya schwarz verschleiern, kleiden sich die Männer mit bodenlangen weißen Hemden und passendem Kopftuch (Ghutra). So flanieren die Katarer durch die traditionellen Souqs (arabischer Basar), gehen aber ebenso in hochmodernen, riesigen Malls shoppen.

Letztendlich lässt sich die Frage nicht wirklich beantworten. Katar ist eher ein Land der Gegensätze; ein Land, das sich in der Entwicklung befindet, Traditionelles bewahren, sich aber gleichzeitig zukunftsfähig aufstellen möchte. Eine Bewährungsprobe steht dem Land bei der Fußball-WM bevor: wie will das Land angesichts eines strengen Alkoholverbots mit den feiernden Fans aus aller Welt umgehen?

Fotos: Prof. Dr. Britta Rathje, Prof. Dr. Christian Petri

Einkaufen in einer Shopping-Mall

Asien hautnah - Mein Auslandssemester an der Sungkyunkwan University in Seoul, Südkorea

Benedikt Jung

Nach gut 14 Stunden Flug war es endlich soweit, ich landete gut 8.600 km entfernt am internationalen Flughafen in Incheon, Südkorea und mein zweites Auslandsabenteuer konnte beginnen. Landen, Passkontrolle, Gepäck und dann vom Flughafen zum Hostel, das ich für die ersten zwei Tage gebucht hatte, einchecken und erst einmal schlafen.

Der erste Tag in Seoul begann in Hongdae, einem beliebten Studentenviertel, das für seine Straßenkünstler und ein ausgiebiges Nachtleben bekannt ist, und das ich so nicht erwartet hatte. Doch mit welchen Erwartungen kam ich nach Südkorea? Es waren meine ersten Tage in einem asiatischen Land, ich spreche kein Koreanisch und wusste auch sonst kaum etwas über das Land, aber mein erster Eindruck von der Stadt und den Menschen war sehr positiv. Ich traf schon zu Beginn auf viele hilfsbereite Koreaner, die ohne Englisch zu sprechen, z.B. beim Kaufen einer T-Money Card, mit der man die U-Bahn zahlt, weiterhalfen. Ich nutzte die ersten Tage, um mich in der schier endlos scheinenden Stadt zu orientieren und schon am ersten Abend machte ich in einer Bar mit einer koreanischen Kuriosität Bekanntschaft, dem Cream Beer, Bier mit einer Sahnehaube.

Nach zwei Nächten im Hostel stand der Umzug ins Studentenwohnheim bevor, das zwei U-Bahn-Stationen von der Universität entfernt liegt. Ich traf auf meine Mitbewohner, mit denen ich mir für die nächsten vier Monate das Zimmer teilen sollte. Zwei Zimmer, vier Personen und kaum Privatsphäre, aber man gewöhnt sich recht schnell an die Situation und ich hatte die besten Mitbewohner. Einziger Nachteil waren die strengen Regeln im Wohnheim mit einer Ausgangssperre zwischen 1 und 5 Uhr, was dazu führte, dass man auch mal bis nach 5 Uhr gefeiert hat.

Aber zurück zur Stadt, dem Land und meinem Studium an der Sungkyunkwan University. Zunächst überwältigte mich die schiere Größe Seouls, eine Stadt mit über zehn Millionen Einwohnern und einer Metropolregion, die mit ca. 25 Millionen Menschen zu einer der größten der Welt zählt. Die Stadt ist modern und doch sehr asiatisch, da sie nicht vom europäischen Kolonialismus geprägt wurde. Trotz der Größe ist Seoul eine grüne Stadt, die viel Raum für Outdooraktivitäten bietet. Fahrradfahren am Hang River, Basketball spielen, Wandern im Namsan National Park oder entlang der alten Stadtmauer sind nur wenige Beispiele.

Die Sungkyunkwan University (SKKU) ist eine zu Beginn der Jeoson Dynastie gegründete Universität in Seoul, Südkorea. Sie ist mit ihren nunmehr 618 Jahren die älteste Universität Koreas und kann auf eine lange Tradition als Ausbildungsstätte einflussreicher Persönlichkeiten zurückblicken. Die SKKU wurde als höchstes nationales Bildungsinstitut gegründet und bildet nunmehr schon über Jahrhunderte die Eliten der Gesellschaft nach dem Maßstab des Strebens nach Perfektionismus aus, um der Gesellschaft zu dienen und sie voranzubringen. Diese aus den Gründungsjahren stammende konfuzianische Philosophie wird auch in heutiger Zeit noch verfolgt und soll junge Talente auf ihre späteren Aufgaben vorbereiten. Die „moderne“

Benedikt Jung
Master-Studiengang
Wirtschaftsrecht

City

Thronhalle des Changdeok Palastes

Sungkyunkwan University besteht aus zwei Campus, dem Humanity and Social Science Campus in Seoul und dem Natural Science Campus in Suwon mit insgesamt ca. 34.000 Studierenden. Die SKKU gehört zu den führenden Universitäten Südkoreas und ist auch in internationalen Rankings vertreten. Im QS World University Ranking belegt die SKKU den 118. Platz und den 13. Platz unter den asiatischen Universitäten.

An der SKKU zu studieren heißt, sich auch an das koreanische Studentenleben und die koreanische Lernkultur anzupassen. Alle internationalen Studierenden werden an einem Einführungstag willkommen geheißen und erhalten erste Informationen über die Universität und das koreanische Studentenleben. Auch das sogenannte „Buddy-Programm“ bietet eine sehr gute Möglichkeit mit koreanischen Studenten in Kontakt zu kommen. Teilnehmer des Buddy-Programms können schon vor Ankunft in Seoul einen Kontakt zu koreanischen Studenten aufbauen und werden von diesen bei der Planung des Auslandssemesters unterstützt. Darüber hinaus organisieren die Buddys auch während des Aufenthalts an der SKKU Freizeitaktivitäten, wie z.B. den Besuch eines Landschaftsmuseums mit anschließendem Barbecue.

Verschiedene studentische Clubs bieten eine Vielzahl von Sport- und anderen Freizeitaktivitäten an. Hierzu zählen beispielsweise verschiedenste Kampfsportarten, Musikgruppen, Basketball, Fußball, Baseball, K-Pop Dance, Fotografie und vieles mehr. Die SKKU verfügt auch über ein eigenes Fitnessstudio, das für eine geringe Gebühr genutzt werden kann.

Als Austauschstudent habe ich von den Angeboten regen Gebrauch gemacht. In meiner Freizeit nutzte ich das Fitnessstudio und nahm an kulturellen Ausflügen teil. Weitere Veranstaltungen, die es ermöglichten, mit koreanischen Studenten in Kontakt zu kommen, waren die von den Austauschstudenten geschätzten „Chicken and Beer“ Abende oder auch die vom HI-Club organisierten Pub-Crawls. Darüber hinaus besuchte ich mit anderen internationalen Studenten viele Museen und andere Sehenswürdigkeiten, um mehr von der mir doch bis dato sehr fremden koreanischen Geschichte zu erfahren. Zu den berühmtesten Palästen im Herzen Seouls zählen der zum UNESCO Weltkulturerbe gehörende Changdeokgung Palast oder der Gyeongkokgung Palast mit seinen Wachablösungen. Das War Memorial of Korea und das National Museum waren ebenfalls Teil meiner Besichtigungstouren, die ich meist an den Wochenenden unternahm. Das War Memorial ist ein imposanter Bau im Herzen Seouls, der nicht nur eine umfangreiche Ausstellung zum Koreakrieg zeigt, sondern an alle Kriege mit koreanischer Beteiligung erinnert. Den besten Ausblick über die Stadt hat man vom N Seoul Tower, einem im Zentrum gelegenen Fernsehturm auf dem Namsan Berg, der vom Namsan Park umgeben ist.

Ein Highlight meines Aufenthalts war ein Temple-Stay in einem buddhistischen Kloster, bei dem ich für zwei Tage als Gast an den buddhistischen Zeremonien und dem Mönchsalltag teilnehmen konnte. Der Tag im Tempel begann bereits um 3 Uhr früh mit einer Morgenzeremonie. Anschließend folgte eine Meditationsrunde und es gab Frühstück. Koreanisches Frühstück bedeutet jedoch auch am frühen Morgen bereits Reis zu essen, was für mich sehr befremdlich war. Danach war es Zeit für die im Buddhismus täglich praktizierten 108 Verbeugungen, die einem körperlich viel abverlangten. Der erholsamere Teil folgte sodann in Form einer traditionellen Teezeremonie und einer weiteren Meditationsrunde. Sehr interessant war das Gespräch mit einem Mönch und dessen Schilderung seiner Beweggründe, das enthaltsame Leben eines Mönchs zu führen. Der Tag im Tempel endete bereits um 21 Uhr nach der Abendzeremonie.

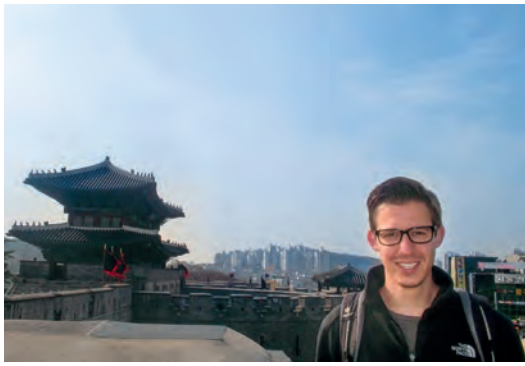
Die Besichtigung der innerkoreanischen Grenze und der demilitarisierten Zone gehört zum Pflichtprogramm während eines Koreaaufenthaltes und ist zugleich auf erschreckende Art beeindruckend. Man ist sich schnell im Klaren, wie angespannt die Beziehungen zwischen den beiden koreanischen Staaten sind, und dass eine einseitige Fehlreaktion einer Partei zu einer Katastrophe führen kann. Nord- und Südkorea befinden sich offiziell noch immer im Kriegszustand, es herrscht lediglich Waffenstillstand seit 1953.

Das Auslandsemester bestand aber nicht nur aus Freizeitaktivitäten und dem Besuch kultureller Einrichtungen. Als Wirtschaftsrechtstudent war ich an der SKKU im Master of Business Administration eingeschrieben. Die Universität bot eine Vielzahl von englischsprachigen Kursen für internationale Studierende an. Der Besuch von Vorlesungen der Master-/PhD-Kurse gestaltete sich jedoch teilweise schwierig, da entgegen der Kursbeschreibung auf Koreanisch unterrichtet wurde. Das anfängliche Problem

der Kurswahl konnte aber vor Ort geklärt werden.

Das Lernumfeld an der SKKU bot optimale Bedingungen. Die Bibliothek verfügt über ausreichend feste PC-Arbeitsplätze und die meisten Tische verfügen über einen Stromanschluss. Darüber hinaus gibt es mehrere Leseräume die sieben Tage die Woche, 24 Stunden geöffnet sind. In den Klausurphasen wurde die Hauptbibliothek zusätzlich an Sonntagen geöffnet. Für eine nötige kreative Pause bot sich die eigens dafür geschaffene Kreativitätszone in der Bibliothek an. Neben der großen und sehr gut ausgestatteten zentralen Bibliothek, gab es in allen Gebäuden weitere mit Großmonitoren ausgestattete Gruppenräume. Auch die gartenähnliche Campusanlage sorgte für eine optimale Lernatmosphäre und genügend Raum zur Entspannung zwischen den Lerneinheiten. Der Campus beherbergt des Weiteren eine Mensa, mehrere Cafés, ein Schreibwarengeschäft, eine Bank, ein Postamt und einen kleinen Supermarkt, was zu Zeiteinsparungen gerade in der Lernphase führte. Die Professoren waren gut erreichbar und halfen bei Fragen gerne weiter.

Das Semester in Seoul war geprägt von vielen neuen Eindrücken und Erfahrungen in einem Land, das in Deutschland meist nur wegen des Nordkoreakonflikts beachtet wird und doch so viel mehr an Kultur und Geschichte zu bieten hat. Die Zeit dort war unvergesslich und ich werde mich immer wieder gerne an meinen Aufenthalt, der viel zu kurz war, und die vielen netten Menschen dort zurückerinnern. Aber ich nehme die Erkenntnis mit, dass es nicht einfach ist, sich in einer völlig anderen Kultur zurechtzufinden und einzuleben. Im Laufe der Zeit wurde ich mit den koreanischen Eigenarten vertraut und ich gewöhnte mich sogar an das Essen, welches bei mir zunächst einen kleinen Kulturschock verursacht hatte. Auch an die extreme Gastfreundlichkeit musste man sich erst gewöhnen. Es ist z.B. üblich, dass man



Stadtmauer Suwon

als Austauschstudent meist eingeladen wurde. Nur ein vorurteilsfreies Einlassen und der Respekt vor dem fremden Kulturkreis und der Gesellschaft ermöglicht es einem, eine wirkliche Einsicht zu erhalten und das Land und die Menschen zu verstehen. Der Platz hier reicht leider nicht aus, um all meine Eindrücke zu beschreiben, aber vielleicht wecke ich bei dem ein oder anderen das Interesse für ein Auslandssemester in dieser außergewöhnlichen Stadt. Ich kann es nur empfehlen!

Fischmarkt

Erfahrungsbericht 21. IFPSM Doctoral Summer School on Advanced Purchasing & Supply Research 2016 in Twente, Enschede, Niederlande

Heike Schulze, Prof. Dr. Lydia Bals

Heike Schulze
Hochschule Mainz

Prof. Dr. Lydia Bals
Hochschule Mainz

Forschung im Einkauf

Vom 20. bis 24. Juni dieses Jahres fand an der Universität Twente in den Niederlanden die 21. „IFPSM Doctoral Summer School on Advanced Purchasing and Supply Research“ statt. Professor Dr. Lydia Bals und Heike Schulze waren als Vertreterinnen der Hochschule Mainz dabei. Professor Bals als Dozentin, Heike Schulze als Doktorandin.

Die IFPSM Summer School ist eine Institution für alle, die im Themenfeld Einkauf forschen. Seit 21 Jahren treffen sich jährlich Lehrende und Studierende aus aller Welt, um aktuelle Forschungsthemen vorzustellen und zu diskutieren. Die Veranstaltung kombiniert Vorlesungen zu aktuellen Einkaufsthemen mit Präsentationen aktueller Promotionsvorhaben. Prof. Dr. Lydia Bals war schon in beiden Rollen dabei – 2006 als Doktorandin und jetzt, genau zehn Jahre später – in diesem Jahr als Professorin. „Für mich ist die IFPSM Summer School etwas ganz Besonderes. Damals als Doktorandin hat die Summer School mir sehr geholfen, meine Forschung an hohen, internationalen Standards auszurichten und war zudem ein wichtiger Schritt, um mein Netzwerk aufzubauen. Mit vielen Teilnehmern von damals bin ich heute noch in Kontakt. Umso mehr habe ich mich in diesem Jahr gefreut, diesmal als Professorin wieder dabei zu sein.“

IFPSM steht für „International Federation of Purchasing & Supply Management“, und ist ein Zusammenschluss von rund 45 Verbänden und Forschungseinrichtungen im Themenfeld Einkauf weltweit. Ziel dieser unabhängigen Non-Profit-Organisation ist es, Forschung und Entwicklung zu einkaufsrelevanten Themen zu fördern und neue Erkenntnisse zu kommunizieren. IFPSM trägt zur ständigen Weiterentwicklung der Profession „Einkauf“ bei und zur ständigen Verbesserung entsprechender Prozesse und Geschäftspraktiken. Dabei haben sich die Mitglieder ein hohes Ziel gesteckt: Immer professionellere Geschäftspraktiken sollen im Endeffekt dazu dienen, den Lebensstandard von Menschen weltweit zu verbessern, sei es durch die Berücksichtigung von Umweltaspekten, von Sozialstandards oder auch Compliance-Aspekten wie beispielsweise Anti-Korruption.

Von links: Prof. Dr. Lydia Bals, Hochschule Mainz, und Prof. Dr. Wendy Tate, University of Tennessee, USA

Die Teilnehmer der IFPSM Summer School 2016

In Twente trafen sich in diesem Sommer fünf Professorinnen und Professoren mit zwölf Doktorandinnen und Doktoranden. Dabei ging es um Forschungsthemen sowohl aus dem privatwirtschaftlichen Sektor als auch aus dem Bereich der öffentlichen Beschaffung. Strategisches Kosten- und Lieferantenmanagement, Einkaufsmethoden, nachhaltige Beschaffung oder auch Organisationsmodelle wurden diskutiert – unter internationalem Blickwinkel, denn die Teilnehmer kamen aus Brasilien, Deutschland, Finnland, Italien, Niederlande, Uganda und den USA. Vor dem Hintergrund der inzwischen zur Selbstverständlichkeit gewordenen globalen Lieferketten ein entscheidender Aspekt der Summer School. Ergänzt wurden die Fachvorträge durch Vorlesungen zu methodischen und auch karriere-relevanten Fragestellungen. „Wie publiziere ich in Fachzeitschriften?“ ist beispielsweise ein entscheidendes Thema für Nachwuchswissenschaftler, das auf der Summer School intensiv behandelt wurde.

Neben den Vorlesungen waren die Präsentationen und Diskussionen der einzelnen Promotionsvorhaben ein zweiter Baustein der Woche. „Das war eine außergewöhnliche Gelegenheit, meine Arbeit und mein geplantes Vorgehen einem Fachpublikum vorzustellen“, so Heike Schulze. Sie arbeitet an der Hochschule Mainz im Forschungsprojekt PERFECT an der Entwicklung eines Hochschulcurriculums Einkauf. In ihrer Dissertation untersucht sie, welches Wissen und welche Kompetenzen erforderlich sind, damit Nachhaltigkeit im Einkauf umgesetzt werden kann. „Es gibt sicherlich sehr selten die Möglichkeit, so intensiv die eigenen Forschungsideen zu diskutieren und so wertvolle Rückmeldung zu erhalten. Auch die methodischen Tipps erfahrener Forscher fand ich sehr nützlich. Mein Lieblingsrat für die Doktorarbeit: Do something that you really like – have fun!“

„Do something that you really like – have fun!“

Auslandspraxissemester in Israel

Nikita Lyutov

Nikita Lyutov
studiert im 7. Semester
im Bachelor-Studiengang
Wirtschaftsrecht.

Mit einem freundlichen „Shabbat Shalom!“ (deutsch: Einen schönen Sabbat!) und einem Lächeln begrüßt mich die Flughafenmitarbeiterin bei meiner Ankunft am Flughafen Ben Gurion in Tel Aviv am 9. Oktober des letzten Jahres. Ich flog mit der israelischen Fluggesellschaft „El Al“, über deren strenge Sicherheitsvorkehrungen ich im Vorfeld die kontroversesten Meldungen las. Tatsächlich beginnt mein Check-in am Frankfurter Flughafen mit einem vernehmungsähnlichen Interview über meine Person und das Ziel meiner Reise und endet mit der Überprüfung meines Handgepäcks auf explosives und radioaktives Material. In Anbetracht der Geschichte der Fluggesellschaft nimmt man die etwas unangenehme Prozedur jedoch im Tausch gegen Sicherheit verständnisvoll an.

Leben und Arbeiten

Mein Praktikum absolviere ich bei Global Food Ltd., dem exklusiven Vertriebspartner des österreichischen Kaffeeunternehmens Julius Meinl AG in Israel. In einer gleichzeitig familiären und fordernden Atmosphäre sammle ich über vier Monate Erfahrung auf fachlicher, sprachlicher und sozio-kultureller Ebene. Ich lerne die praktische Umsetzung des Forderungsmanagements und andere betriebswirtschaftliche Tätigkeiten eines mittelständischen Unternehmens und bekomme auch die Möglichkeit, das gesamte Team während des Jahresabschlusses zu begleiten. Es machen sich Unterschiede zwischen der deutschen und der sehr effizienzorientierten israelischen Unternehmenskultur bemerkbar.

Eine große Überraschung ist für mich die sprachliche Situation im Land. Aufgrund massiver Zuwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion in den Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts ist Israel stark geprägt von der russischen Kultur. Da ich selbst russischer Einwanderer bin, ist es für mich vom ersten Tag an ein vertrautes Gefühl, durch die Straßen von Petah Tikwa (deutsch: Tor der Hoffnung), meinem dortigen Wohnort, zu laufen. Es ist eine mittelgroße Stadt östlich von Tel Aviv und beheimatet besonders viele Einwanderer aus Russland und Äthiopien. Meine Arbeitskollegen nehmen darauf Rücksicht, dass es schwer ist, eine Sprache wie Hebräisch innerhalb von vier Monaten zu meistern und sprechen ebenfalls Russisch mit mir.

Land und Kultur

Die prägendsten Erlebnisse meines Aufenthaltes finden sicherlich auf zahlreichen Ausflügen statt, die ich in kleinen Reisegruppen unternehme. Ich besuche Jerusalem und sehe, wie lebendig diese Stadt trotz ständiger Konflikte ist. Vier Kulturen teilen sich die Altstadt untereinander auf. Die Fassaden aller Gebäude müssen qua Gesetz, das während der britischen Mandatszeit erlassen wurde, aus dem weißgelben Jerusalemer Stein (Meleke) gebaut werden, um ein einheitliches Stadtbild zu bewahren. Im Licht der untergehenden Sonne wird deutlich wieso Jerusalem auch „die goldene Stadt“ genannt wird.

Tel Aviv entpuppt sich als eine kleine Metropole inmitten der Wüste, in der diverse (Start-up-) Unternehmen im Bereich der Spitzentechnologie in modernen Komplexen forschen (Silicon Wadi). Ich lerne, dass hier technische Innovationen, wie das Microsoft-Betriebssystem Windows XP, der Messaging-Dienst ICQ und der USB-Stick entwickelt wur-

Markt (Shuk) in Petah Tikwa

den. Auch heute gehören Produkte der Hightech-Industrie zu den wichtigsten Exporten Israels. Auf dem Weg zum Toten Meer, der tiefsten Stelle der Erde, sehe ich Beduinen, die nomadischen Wüstenbewohner des Nahen Ostens, auf Kamelen reiten, während eine Kolonne Militärfahrzeuge an ihnen vorbeifährt. Das Militär ist im Alltag sehr präsent und der Anblick bewaffneter Soldaten in öffentlichen Verkehrsmitteln zunächst gewöhnungsbedürftig.

Mit meinen Arbeitskollegen veranstalte ich eine Betriebsfeier auf einem Grillplatz in einem der zahlreichen künstlichen Wälder des Keren Kayemeth LeIsrael, einem Fonds zur Aufforstung der israelischen Wüste. Die Begrünung des Landes ist so erfolgreich, dass die Region womöglich die einzige der Welt ist, die mehr Bäume hat als vor hundert Jahren.

Nicht zuletzt sei Caesarea Maritima zu erwähnen, ein geschichtsträchtiger Ort mit antiken Bauten, wie dem Römischen Theater und den Ruinen der Kreuzfahrerstadt aus der Römischen Kaiserzeit. Noch beeindruckender finde ich die von König Herodes I. auf einem Tafelberg erbaute ehemalige jüdische Festung Massada.

Die Weihnachtsnacht verbringe ich in Haifa, der eher christlich geprägten, drittgrößten Stadt Israels. Eine der Hauptstraßen führt zum Schrein des Bab, welcher mit seinen hängenden Gärten zum Wahrzeichen Haifas und einem wichtigen Heiligtum des Bahaitums zählt. Der Stadt wurden durch eine deutsche Kolonie im 19. Jahrhundert viele kulturelle Modernisierungsimpulse gesetzt.

Der Nahostkonflikt

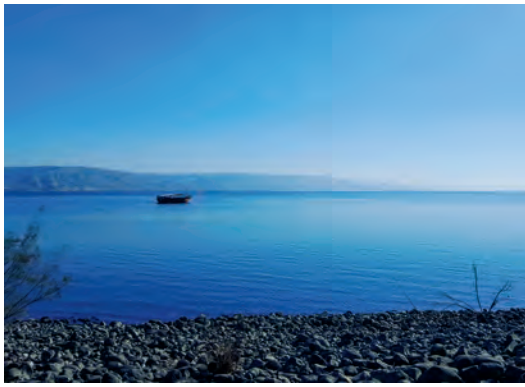
Zeitnah zu meiner Ankunft entwickelt sich die Sicherheitslage im Land in eine beunruhigende Richtung. Fast täglich werden Attentate auf die zivile Bevölkerung verübt. In den Nachrichten wird diese Serie von Messerattacken, in Anlehnung an die beiden palästinensischen Aufstände in der Vergangenheit, als „Messer-Intifada“ bezeichnet. Obwohl Israelis an ähnliche Situationen gewohnt sind, sind diese Angriffe eine neue, nicht organisierte und größtenteils von Jugendlichen verübte Form des Terrors. Ein Freund hat aufgrund des dauerhaften Raketenbeschusses während des Gaza-Konflikts im Sommer 2014 seinen Freiwilligendienst in einem israelischen Kibbuz vorzeitig beenden müssen und auch ich denke anfangs täglich darüber nach, das Auslandspraktikum abzubrechen. Meine Arbeitskollegen und neue Bekannte vor Ort helfen mir dabei, in dieser Situation die Gefahr realistisch einzuschätzen und mich mit meiner Angst rational auseinanderzusetzen. Letztlich komme ich zu dem Schluss, dass die Lage zwar sehr unangenehm, die Wahrscheinlichkeit selbst Opfer eines Terroranschlags zu werden jedoch äußerst gering ist und bleibe bis zu meiner planmäßigen Abreise im Land.

Die besagte Situation führt mich zur Auseinandersetzung mit Politik und Geschichte dieser Region. In meiner Freizeit lese ich Literatur über den Nahostkonflikt und seine mediale Darstellung und spreche mit verschiedenen Personen über ihre Erlebnisse und Gedanken zu diesem Thema. Tatsächlich ist die Diskussion allgegenwärtig und man spricht sehr offen mir mit über persönliche Erlebnisse.

Israel ist ein kontrastreiches Land, sowohl im Inneren, als auch im Vergleich zu allen Ländern, die ich bisher bereist habe. Genau aus diesem Grund finde ich, dass eine Reise dorthin für jeden Menschen eine wertvolle Erfahrung sein kann. Eine Reise nach Israel sollte man nicht zu weit im Voraus planen, da jede langanhaltende, annähernd friedliche Periode von einem Tag auf den anderen vorbei sein kann. Man sollte sich jedoch auch nicht zu sehr von der medialen Darstellung der Situation im Land abschrecken lassen und den Fokus auf die einmaligen und interessanten Möglichkeiten setzen, die Israel zu bieten hat.

Haifa – der Schrein des Bab und seine Gärten

Platz vor der Klagemauer in Jerusalem



See Genezareth

Tel Aviv

Kuba – Der Master Management auf internationaler Exkursion

Tobias Scholz

Tobias Scholz
Hochschule Mainz

Im September stand die jedes Semester wiederkehrende internationale Exkursion des Master Management auf dem Programm. 22 Studierende begleiteten Prof. Dr. Oliver Kaul und den wissenschaftlichen Mitarbeiter Tobias Scholz dieses Mal nach Havanna. Ein Business-Programm unter erschwerten klimatischen Bedingungen wurde von einmaligen Eindrücken des sozialistisch geprägten Karibikstaats begleitet.

Sonntag, 04.09.2015 – Der Start

Der erste Tag beginnt mit einer Stadtrundfahrt und -führung durch die Hauptstadt des Landes. Diverse Museum sowie der historische Stadtkern stehen bei gut 40 Grad im Schatten auf dem Programm und bieten der Gruppe einen ersten nachhaltigen Eindruck von Land und Leuten. Das erste gemeinsame Abendessen im Zentrum der Stadt findet in einem belebten Viertel innerhalb kleiner verwinkelter Gassen nahe der Kathedrale statt – ein schöner Start in die Exkursion.

Montag, 05.09.2015 – Havana Queens & Arian Irsula

Der erste Geschäftstermin ist sogleich ein ganz besonderer: man besucht das Tanzensemble der „Havana Queens“ bei einer Trainingssession. Jedoch begeistern uns nicht nur kubanische Rhythmen und Tanzeinlagen – Geschäftsführer Patrick Hofmann und Direktorin Rosario Garcia Rodriguez gewähren der Gruppe auch einen Blick hinter die Kulissen und informieren über Eventmanagement, Recruiting-Probleme sowie die Entwicklung von Trainings- und Showkonzepten.

Im Anschluss sind wir zu Gast in der privaten Galerie des gesellschaftskritischen Künstlers Arian Irsula, der auch in deutschen Kunstgalerien häufig zu Gast ist. Hier lernt die Gruppe verschiedene aktuelle und vergangene Projekte des Künstlers und seiner Partner kennen. Darüber hinaus berichtet Irsula über Schwierigkeiten und Herausforderungen des Künstlerlebens auf Kuba.

Zu Besuch bei der Organoponico Vivero Alamar

Dienstag, 06.09.2015 – Tabakfabrik La Corona & Sozialprojekt Arte Corte

Der dritte Tag beginnt mit einem kubanischen „Must See“, dem Besuch einer der vielen lokalen Tabakfabriken. Die Gruppe lernt die Handwerkskunst des Zigarrendrehens kennen und erhält darüber hinaus die Möglichkeit, Fragen zu Arbeitsbedingungen und kulturellen Besonderheiten der Fabrikarbeit auf Kuba zu stellen.

Danach hat die Gruppe einen Termin beim Friseur – jedoch nicht irgendeinem Friseur. Maestro Papito hat seinen Salon zu etwas ganz Besonderem umgewandelt. Der Salon ist nämlich zugleich ein Museum, bestückt mit Kunstwerken und Antiquitäten aus dem Friseurhandwerk. Die beachtliche Sammlung kann von Kunden während der Wartezeit auf den Haarschnitt bestaunt werden.

Am Nachmittag wird die Exkursionsgruppe bei der Organoponico Vivero Alamar vorstellig. Diese Vereinigung hat sich dem organischen Anbau von Obst und Gemüse verschrieben und ist im Vorort Alamar mit elf Hektar mit einem der größten urbanen Gärten vertreten. Man erhält hier einen Einblick in die Vielfalt der Landwirtschaft unter karibischen Klimabedingungen und lernt die Arbeitsweise der Organisation kennen.

Mittwoch, 07.09.2015 – Besuch der Deutschen Botschaft

Direkt am Morgen steht der Besuch in der Deutschen Botschaft im Botschaftsviertel Havannas an. Hier können interessante Themen rund um die politische Situation Kubas in Bezug auf die USA und die Welt sowie die Innenpolitik angesprochen werden. Auch zu gesellschaftlichen Problemen und Missständen sowie Möglichkeiten zur politischen und gesellschaftlichen Weiterentwicklung des Karibikstaats kann man sich hier austauschen.

Der Nachmittag führt die Gruppe in die Räumlichkeiten von Joachim Deutschmann, einem in Kuba niedergelassenen deutschen Ingenieur, der in Havanna mit der Planung und Verwirklichung diverser Projekte betraut war und noch ist – dabei dreht sich alles um Trinkwasser. Deutschmann berichtet von vergangenen Projekten zu Trinkwasserpumpen und Wasseraufbereitungsanlagen, jedoch verdeutlicht er auch, was es hinter den Kulissen der Alltagswelt bedeutet, als Ausländer in Kuba zu leben und zu arbeiten.

Die Exkursionsgruppe zu Gast in der Deutschen Botschaft von Havanna

Donnerstag, 08.09.2015 – Stiftung Antonio Núñez Jiménez & Gesellschaft Rödl & Partner

Am Vormittag sind wir zu Gast bei der Stiftung Antonio Núñez Jiménez, eine nach eigenen Angaben unpolitische, dafür kulturell und wissenschaftlich bestrebte Organisation, die Ziele hinsichtlich Nachhaltigkeit und Menschlichkeit auf Kuba verfolgt. Die Gruppe lernt hier das in einem Museum verwahrte Vermächtnis des Akademikers und Revolutionärs Jiménez kennen und lauscht danach einem Vortrag zu geplanten wissenschaftlichen Projekten der Stiftung in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung Kubas hinsichtlich Produktion, Energie und Infrastruktur.

Der Besuch bei der Beratungsgesellschaft Rödl & Partner wird kurzerhand aufgrund von Bauarbeiten in den Örtlichkeiten vor Ort ins Freie verlegt – bei Temperaturen um die 40 Grad im Schatten keine leichte Angelegenheit. Jedoch nimmt man auch hier einige spannende Einblicke in die Arbeit einer deutschen Unternehmung mit, die sich als eine von bisher wenigen auf Kuba niedergelassen hat.

Freitag, 09.09.2015 – Wrap-Up & Ende der Exkursion

Am Freitag lässt man die Exkursion in einer Wrap-Up Session ausklingen. Viele neue Eindrücke und spannende Erfahrungen nimmt man aus einem der letzten verbliebenen sozialistisch geprägten Länder dieser Welt mit nach Hause. Die abwechslungsreichen Geschäftsbesuche unter völlig neuen kulturellen und ungewohnten klimatischen Bedingungen waren für die Gruppe anstrengend, aber mindestens ebenso lehrreich und interessant. Und die nächste Exkursion ist schon gar nicht mehr so weit entfernt…

One Year Double Degree in Mainz

Shreya Bhandari, Narintorn Kutprem, Teeradej Puapradit, Haruthai Rompocapong, Nutthita Thamvichai

Our study in Germany has been nothing but magical so far; twisted with the occasional unpredictable events. Our touch down in Germany was on the 3rd of March 2016, greeted by our German classmate, Ms. Claudia Bloch, at the airport. The five confused students, first time ever in a country with absolutely no idea of what to do. She picked us up and then travelled with us to our future home city – Mainz, our home far away from home. The first train experience from the airport to the city and then the bus ride from city to the residence hall "Kisselberg" was exciting.

The beginning was crazy, being told that nothing is opened in Germany on a Sunday. In Thailand, people spend their Sundays outside but being home for all our future Sundays was something new to us. The next hurdle was shopping, starting with needing a one euro coin to move the shopping cart (who in the world pays to rent a shopping cart – that was certainly new) next was waiting at the check out counter for the salesperson to put our stuff in a shopping bag, we were in for a surprise. No free shopping bags! Everyone either pays or gets their own shopping bags with them.

At the shopping center, all the labels and directions are in German and one of us was using fabric softener for doing the laundry. So the clothes were soft but never clean for few weeks. Trying to blend in with the Germans, we starting drinking beer. While buying Alcohol-free beer the sales person asked for our ID (for non-alcoholic beer!), turns out we look way younger than we actually are. ☺

The best thing so far has been that we can find dogs everywhere – on the busses, in the trains, at the restaurants and the shopping centers, etc. It's just so different from home, in a really good way. Not something that is considered acceptable in our home country.

We tried to integrate our culture with the German culture, and ended up having Bratwurst with rice – it actually tastes pretty good! (Try it without any Germans around.) On occasions, we tried our German skills with the people around by talking to them about what we learnt in class, most of the time they leave us stunned with an exceptionally long German sentence with super heavy words. We have tried to keep our German skills to our class only because our teacher understands whenever we speak. Talk about being connected to your teacher on a different level.

From left to right: Teeradej, Shreya, Narintorn, Haruthai and Nutthita are Master students at our partner university ABAC, Bangkok, Thailand. Since summer term 2016 they study in our double degree graduate programme Master of Arts International Business (MA.IB).

In the class, the teaching style is different – here students ask for opinions and not specific answers to a question which is very different to what we are used to doing. The knocking on the desk to appreciate the teacher's efforts after class is still new to us, there are times when the five of us are clapping while rest are knocking.

Germany – "the land of gummy bears" has been treating us quite well, we do get plenty of jellies to eat but we also have really amazing people who don't usually laugh at us for being different or doing things differently but are always polite and helpful (another cultural shock – Germans are really friendly people!). The class mates, our TOM buddies, the sales people at the shops have been supporting and helping us everyway they can.

Our class mates have been really patient with us and have helped us adjust to the German environment, we always asked them for things we don't understand and they are always there to explain things better to us knowing we don't have a really strong knowledge about Europe, in general. The teachers in class, make sure to give examples relating to Asia while teaching to make sure we follow along. After every class, they personally ask if we understood everything they taught during the lecture.

Our exchange experience from Assumption University, Thailand to Hochschule Mainz has been wonderful. We found new home, new friends, memories that will stay with us for the rest of our lives and experiences that will make us better and will change our lives in ways we never thought!

For the first time in forever, there's magic in our life and we won't leave Germany with feeling the effect of it on our life – just like a Disney movie!

Finally, 'Viele Glück' from all of us. ☺

Um den Charme des Artikels nicht zu verfälschen, wurde bewusst auf Korrekturen verzichtet.

Three Latin American Girls Loose in Germany

Alejandra Rivas, Stella Sola, Paula Suarez

We are Alejandra from El Salvador and Stella and Paula from Buenos Aires. We were three double degree students at the University of Applied Sciences in Mainz 2015/2016 within the Argentinean-German Master in International Business (MA.AA) and we would like to share some insights from our wonderful time in Germany.

First, we would like to highlight that our experience as international students during one year in Mainz was really rewarding. We had the chance to be immersed in the German culture and to enjoy the food, the beer, the great wine of the region, and the beautiful Christmas Markets. Also, with the facility of the semester ticket we had the chance to travel around the Rhein-Pfalz-Region to know several great cities from which we had heard a lot before. Moreover, we had the opportunity to frequently go to Frankfurt and Wiesbaden which both is very close to Mainz and where festivals, concerts, and cultural expositions are regularly held. That way, we could enjoy different perspectives and beautiful landscapes from Germany; of course besides the Oktoberfest and the famous Mainzer Fastnacht which are definitely a "must".

The student community is very big in Mainz and it allowed us to participate in a variety of academic and party events, as so as to meet a lot of people from around the world. Particularly, we could get to know a diversity cultures and ways of studying very different from the Latin American approach. For instance, getting used to the German academy style was not easy at the beginning with the exams expected to be answered in a very limited amount of time with millions of questions. Also, Master students here are expected to raise their hand before asking a question or make a comment during classes and, we do not want to ruin the surprise, but please believe us that it was quite a unique experience being part of the German "academic applause".

Besides, we could improve our English and also our German, which has been an enormous challenge since the beginning. Luckily, our German classmates helped us to improve it by arranging Café-Lingua while they had the opportunity to practice their Spanish with us. Additionally, we have always felt supported in the Hochschule by the committed team of professionals in charge of the Master who always helped us with different matters and made our establishing process definitely easier. Moreover, our experience with professors during classes was in general very pleasant and we now can confirm that the level of education in Germany is very high.

Alejandra Rivas, Paula Suarez, Stella Sola, double degree students from UCES Argentina, enrolled in the MA.AA programme, Maestría Argentino-Alemana, celebrating the end of the semester with coffee and cake next to the Mainzer Dom.

Concerning the negative side of our experience, there is not much to say apart from the weather and the crazy schedule stores have. As Latin American girls, this has been the greyest, cloudiest, and coldest weather we have ever experienced. Also, getting a Coke on a Sunday was a whole challenge and do not even think about grabbing a coffee after 19 hrs. We completely missed that from Buenos Aires and its nightlife with millions of people and lights.

Above all, these two semesters in Mainz have been a life changing experience and definitively an asset for our CVs and professional and personal life. We now do not only have the experience of living abroad and having studied in a foreign language, but also the invaluable experience of knowing more about the international and German worlds. Therefore, we are happy to say that all the expectations we had before travelling had been fulfilled and that we felt our horizons have been broadened.

The 2015 Book Fair at Frankfurt, a great opportunity after having read so much about it in the news

A Semester in Mainz – 4 Portuguese Students from ISCTE Business School, Lisbon

Joana Deodato Vaz, Bárbara Leitão Santos, Ana Rita Frasgoso Jordão, Teresa Rodrigues dos Anjos Branco Duarte

Joana Deodato Vaz, Bárbara Leitão Santos, Ana Rita Frasgoso Jordão, Teresa Rodrigues dos Anjos Branco Duarte (v. l.)

Olá! (Hallo in Portuguese) We are Ana Rita, Bárbara, Joana and Teresa, the four Portuguese students coming from Lisbon, where we study Management in ISCTE-IUL. Our Erasmus semester can only be described as amazing, and truthfully, most of it comes from the fact that we chose this beautiful city of Mainz.

Being our first international experience, we can say it was a major challenge since the first day: who would think it could be this difficult to travel with three luggage trolley bags?! In fact, that first journey was also the first time we were surprised by the welcoming nature of Mainz people, who were readily available to help us carry our numerous bags into the train and bus.

Since some of us arrived two weeks before the beginning of the semester, we had the opportunity to explore the city by ourselves. Coming from a usually warm country, we remember thinking "cold weather but warm people". We were constantly amazed by the kindness of Mainz people, either by offering directions (how is it possible we couldn't find the Dom?!) or by laughing whilst listening to Teresa's attempt in teaching Ana Rita the numbers and weekdays in German.

During these first weeks we were also able to immediately notice some big cultural differences between Portugal and Germany. We would never imagine that people could like sparkling water this much, and this mystery still remains even after five months! Who would think people don't cross the road even if there are no cars passing?! And why is everything closed on Sundays? When we go on Erasmus we expected to encounter different ways of thinking, and in truth, getting used to them is what makes the experience special.

Overall we can proudly say we got to learn about both German culture and language, and we were not disappointed for a single moment. Germans revealed to be much nicer and willing to help than what we were made to believe before arriving in Mainz, and their famous efficiency was easily spotted in almost every situation.

We were surprised to find that Mainz has a large Portuguese community, where we were able to visit some Portuguese 'cafés', buy food from a national grocery store, and even watch the Portuguese football league games!

But what about the Hochschule Mainz? Let's come to a more serious part: school. Overall we realised that the student system is not that different from our home university. However, contrary to what happens in Lisbon, here, the classes are three hours long, ending with all students knocking on the tables to thank the teacher for the lecture. Also, most of the lectures are also with German students, which is a perfect way to get to know them and build relationships. Just like we said, Germans can be very nice and funny, but we got to see that they are also serious about work, being very punctual as predicted and also very organized (schedules and appointments are to be respected!).

Like in ISCTE-IUL, usually during classes you will have to work in teams and hold presentations. It can be a little bit scary at first, since we are not used to present in a foreign language, but the students and teachers will always respect you and make sure you feel comfortable, eventually we got used to it. In fact, this kind

At the banks of the Rhine in Mainz

of experience is really good opportunity to improve and gain soft skills that, as future business professionals, we will need in the job market. So don't worry, you will be less and less nervous and more confident each time.

Germany is a very popular destination for Portuguese exchange students, as it provides an opportunity to study and live in one of the most developed countries in Europe, and even the world. We feel lucky to have been able to experience the outstanding German educational system (and we can only thank our teachers and colleagues, whose English was perfectly understandable) and the welcoming environment of this amazing city. Thanks to the numerous foreign partnerships of Hochschule Mainz, we got to know people from all around the world, understand different cultures, build new friendships and, at the same time, establish what we will always remember as our German home. Also, being located in the heart of Europe and having so many beautiful places to visit, Germany enables us to explore many European cities and travelling together with new international friends has made the whole experience even more special and worthwhile.

At the Coface Arena

"We feel lucky to have been able to experience the outstanding German educational system and the welcoming environment of this amazing city."

Berlin

My International Semester Abroad

Dominique Matlock

Dominique Matlock
Southern Illinois University,
Edwardsville, Illinois

For students in the United States, studying abroad is not an ordinary experience. However, for my degree in international business, I always knew that I would need to spend at least a semester abroad and for me, Germany was the clear option. I took this as an incredible opportunity to try to perfect my German and learn more about a culture that is so dear to my heart. My university had two partnerships with universities in Germany that offered courses that could be applied to my degree, Hochschule Hannover and Hochschule Mainz. Ultimately, I felt that Mainz was the better fit for me, and I was excited to be the first student from my university to come here.

Since the usual semester in the United States starts in January rather than March in Mainz, I had two months of free time with nothing to do. I decided the best use of these two months was spending time in Munich taking language courses to try to further my knowledge of the language. Since I have family living in Munich, I stayed with them and spent my days going to class where I practiced grammar and my evenings practicing my speaking with family. English was absolutely not allowed, which proved challenging in the beginning but turned into a blessing when I started to notice how easily German was coming to me after a few weeks.

Once my two months in Munich were over, I was heartbroken that I had to say goodbye to a city that I fell in love with and friends that had changed my life. I thought there was no way that my semester in Mainz could ever compare to my short two months in Munich, but I am happy to say that I was wrong.

During the first day of the orientation week, seeing that almost everyone else had someone from his or her home university or country, I remember feeling alone and disappointed that there was not another American here. There was not even someone from another English speaking country. At the beginning I saw this as a downside, it forced me out of my shell and made me interact with others more than I might have if I had someone from the USA there. Seeing as I was the only native English speaker, I found that most people were very excited to practice their English, and I quickly found my group of close friends that I know I will keep for the rest of my life.

Southern Illinois University in Edwardsville

has joined our partner universities in the United States, and in 2015 we sent our first five students over to the mid-western university. Word got around quickly what a wonderful experience they had, and we could again send another group in the fall term 2016. This summer semester we had the honor of hosting one of their students, Dominique Matlock. Below is a glowing report of her time at the University of Applied Sciences in Mainz. We enjoyed having Dominique and look forward to more SIUE students.

Prof. Dr. Stephanie Swartz

International friends on tour

Before the semester officially started, the international students were given the opportunity to attend a cultural clash class, to understand some cultural difference we might have. Although I did use the tools that they taught us there, I was surprised as the semester went on to learn that there were not as many differences as I expected. I had to learn to greet people by kissing them on the cheek's, seeing as there were many people from France, but ultimately we were all the same. For most of us, it was our first time away from home, and we had to learn to do our own grocery shopping or cook meals for ourselves, which we all did together. Everyone obsessed over getting the perfect picture for their Instagram, and where their next trip would be. Of course, we worried about our classes so that we could prove to our parents that our time in Mainz was as productive as it was fun.

There were many nights when some of us would feel a bit homesick or sad, but there was always someone there to comfort you. Ultimately, it made no difference that I came to Mainz by myself because I learned that when you have friends, you are never truly alone. That is what I took away most from my time in Germany, the people. As much as I enjoyed immersing myself in another culture and language, the people made the difference. Without my time in Mainz, I would never have had the opportunity to spend my days with such an international group. I would have never learned that you can form a family with people that don't even speak your native language. It never mattered that I was thousands of miles away from home because I was never alone and the friends I made in Mainz, I know I will keep for the rest of my life.

I am so grateful for every minute I was able to spend in Mainz. At the end of the semester, it was truly a place that I could call home, and I wish everyone has the same opportunity that I had to study somewhere as well. Thank you, Hochschule Mainz, for an incredible and unforgettable semester!

CLIL-Forschungsprojekt – Wie bewerten Dozenten, Studenten und Alumni die englischsprachige Fachlehre?

Dr. Ann-Stephane Schäfer

Dr. Ann-Stephane Schäfer
(Diplom-Kauffrau, M.A.)
Hochschule Mainz

An deutschen Hochschulen ist die fremdsprachige Fachlehre (CLIL = Content and Language Integrated Learning) auf dem Vormarsch. Dabei wächst der Anteil von Hochschulen, die komplett internationale (Abbildung 1) und insbesondere englischsprachige Studienprogramme (Abbildung 2) anbieten, kontinuierlich. Zudem bieten sie auch in regulären Studiengängen immer häufiger einzelne Module bzw. einzelne Lehrveranstaltungen in englischer Sprache an. Triebfedern dieser Entwicklung sind die zunehmende Internationalisierung und der stärkere Wettbewerb im Hochschulsektor sowie vor allem auch die EU-Sprachenpolitik, die mit dem 2003 beschlossenen gleichnamigen Aktionsplan der Europäischen Kommission die „Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt“ als zentrales Ziel definiert und sich den Ausbau von CLIL auf die Fahnen geschrieben hat (KOM(2003) 449 endg.). Die Idee dahinter: Durch die Verschränkung der Sprach- mit der Fachlehre mittels CLIL erwerben die Studenten neben den studienfachspezifischen Inhalten quasi „nebenbei“ automatisch auch die gewünschten – bzw. am Arbeitsmarkt gefragten – Sprachkenntnisse. Aber ist dies tatsächlich der Fall? Wie verändern sich durch den Einsatz von CLIL die Rahmenbedingungen des Lehrens und Lernens an den Hochschulen, welche Probleme gibt es bei der praktischen Umsetzung und wie kann die englischsprachige Fachlehre aus Sicht der Dozenten und Studenten eventuell verbessert werden?

Dies sind die zentralen Fragestellungen des Forschungsprojekts, welches ich in Kooperation mit meiner Kollegin Prof. Dr. Helen Bicknell (Hochschule Fresenius, Idstein) durchführe. Als Dozentinnen mit langjähriger Erfahrung in der englischsprachigen Fachlehre an Hochschulen interessieren uns dabei besonders die folgenden Aspekte:

- Bestätigen die Dozenten und Studenten bzw. Alumni die in der Fachliteratur postulierten positiven Nettoeffekte in Bezug auf das Erlernen der Fremdsprache, die fachlichen Inhalte sowie eine gesteigerte „Employability“?
- Von welchen Komponenten ist die Bewertung abhängig (z.B. fachliche und/oder sprachdidaktische Qualifikation der Dozenten, Lehrerfahrung, Hochschultyp, Rahmenbedingungen der Lehre, Art des Studienganges, studentische Motivation zur Belegung von CLIL-Lehrveranstaltungen)?
- Sind CLIL-Veranstaltungen bezüglich der Fremdsprachenkenntnisse tatsächlich an den Anforderungen am Arbeitsmarkt ausgerichtet? Wenn ja, mittels welcher Prozesse wird dies gewährleistet?
- Wie sind die aktuellen Rahmenbedingungen in der CLIL-Lehre (z.B. fachliche, sprachliche und didaktische Weiterbildungsangebote, Mentoring, Lehrmaterialien, Kursgröße, Vergütung)?
- Wie bewerten Hochschullehrer und Studenten ihre Arbeitsbedingungen und welche Anreize können die Hochschulen setzen, um deren Zufriedenheit zu steigern und die Qualität der CLIL-Lehre zu verbessern?

Die bisher vorliegenden Studien fokussieren vor allem auf einzelne Programme und Hochschulen, die Rolle und Akzeptanz von Nicht-Muttersprachlern in der CLIL-Lehre sowie besonders auf didaktische Herausforderungen der CLIL-Lehre. Dabei wird kaum beleuchtet, ob und inwieweit CLIL Auswirkungen auf die „Employability“ der Studenten und die Arbeitsbedingungen der Dozenten hat. Hier setzt unser Forschungsprojekt an, das als möglichst breit angelegte Befragung dieser Akteure an verschiedenen deutschen Hochschulen zunächst als Bestandsaufnahme dienen soll.

Grundlage der Erhebung mittels Fragebogen ist jeweils eine Online-Umfrage, deren Zielgruppe einerseits Hochschullehrer mit CLIL-Erfahrung, andererseits Studenten und Alumni sind. Um der großen Zahl von CLIL-Dozenten mit Englisch als Muttersprache ein relativ niedrigschwelliges Angebot zu machen

und einen möglichst hohen Rücklauf zu erreichen, haben wir die Fragebögen sowohl in einer deutschen als auch einer englischen Version erstellt. Die Daten werden wir dann mittels deskriptiver statistischer Verfahren auswerten. Dabei sind wir unter anderem daran interessiert, ob und gegebenenfalls wie sich die Beurteilung von CLIL durch die drei Zielgruppen voneinander unterscheidet. So ist es z.B. denkbar, dass Studenten den Nutzen von CLIL geringer einschätzen als Alumni mit mehrjähriger Berufserfahrung. Es könnte sich aber umgekehrt auch zeigen, dass Alumni CLIL-Veranstaltungen für weniger nützlich im Hinblick auf die am Arbeitsmarkt verlangten Qualifikationen halten als Studenten, oder dass sie aufgrund ihrer praktischen Erfahrung z.B. andere CLIL-Inhalte bevorzugen würden. Im Hinblick auf die Dozenten stellt sich dann die Frage, ob und wie solche Nützlichkeitserwägungen bei der inhaltlichen Gestaltung von CLIL-Lehrveranstaltungen eine Rolle spielen und ob Prozesse zur Gewinnung von Informationen darüber bekannt sind.

Erste Ergebnisse dieser Studie wollen wir auf der diesjährigen BESIG-Konferenz (Business English Special Interest Group), einem Ableger der IATEFL (International Association of Teachers of English as a Foreign Language) in München, einem breitem internationalen Fachpublikum präsentieren.

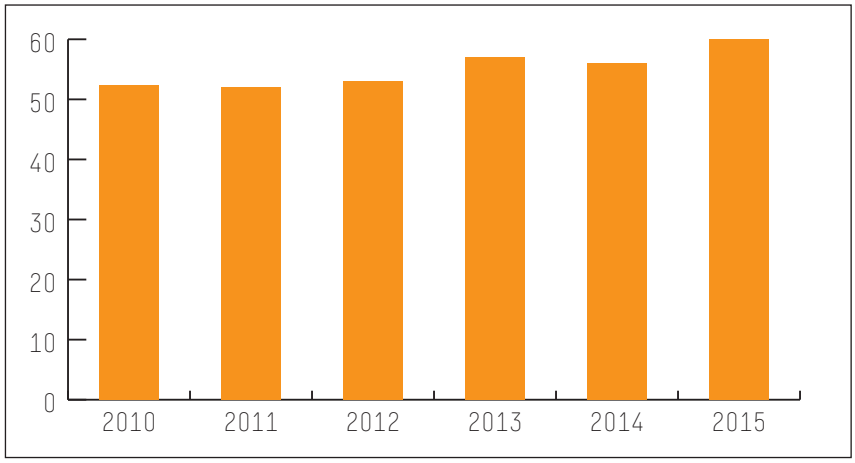


Abb. 1: Anteil der Hochschulen mit internationalen Studiengängen an allen deutschen Hochschulen (Angaben in Prozent)

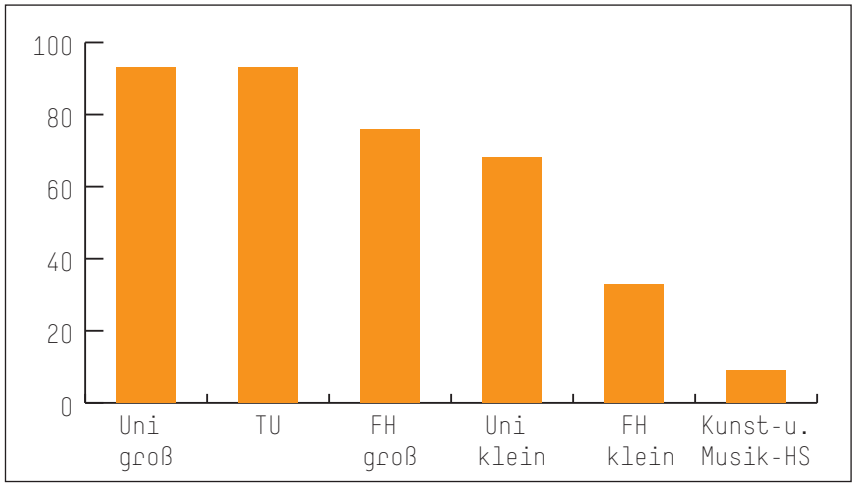


Abb. 2: Anteil der Hochschulen mit englischsprachigem Studiengang an allen deutschen Hochschulen nach Hochschultyp (2015, Angaben in Prozent)

Quellen

DAAD, Internationalität an deutschen Hochschulen, Sechste Erhebung von Profildaten, https://www.hrk.de/uploads/media/dok_und_mat_band_80.pdf, abgerufen am 21.8.2016

DAAD, Internationalität an deutschen Hochschulen, Erhebung von Profildaten, verschiedene Jahrgänge, https://www.hrk.de/themen/internationales/strategische-internationalisierung/profildatenprojekt/, abgerufen am 21.8.2016

(KOM(2003) 449 endg.): Europäische Kommission. Mitteilung der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen – Förderung des Sprachenlernens und der Sprachenvielfalt: Aktionsplan 2004–2006.

Forschung International: Status quo zu Chancen und Risiken einer verstärkten Einbindung argentinischer Unternehmen in globale Zulieferungsketten

Prof. Dr. Lydia Bals

Prof. Dr. Lydia Bals
Hochschule Mainz

Global vernetzte Wirtschaftspraxis bedarf einer intensiven Verflechtung von individuellen Wettbewerbsvorteilen und einer sensiblen Analyse von lokalen Ressourcen. Immer komplexere Produktionsketten führen zu einem Wandel traditioneller Spezialisierungsstrukturen und zur Entwicklung von Clustern bzw. industriellen Ballungsgebieten. Ihre Beziehung zur lokalen und internationalen Industriepolitik erhält zunehmend Bedeutung.

In diesen Kontext bettet sich unser binationales Forschungsprojekt. Die Rolle von internationalen Netzwerken in der Entwicklung multilateraler Handelsbeziehungen argentinischer Unternehmen ist dabei von besonderer Bedeutung. Mehrere Teilanalysen erfolgen zeitgleich aus der Sicht strategischer Beschaffungsprozesse („global sourcing“) und der Entwicklung von Exportmöglichkeiten mittelständischer Zulieferer. Es gilt, mögliche Chancen der argentinischen Industrien zu identifizieren und Defizite systematisch auf ihr Reduzierungspotenzial hin zu analysieren.

Als akademisches Kooperationsprojekt mit der Universidad de Ciencias Empresariales y Sociales (UCES) in Buenos Aires sind sowohl deutsche als auch argentinische Akteure an dessen Umsetzung beteiligt.

Der Projektablauf ist über einen Zeitraum von zwei Jahren hinweg klar strukturiert. Die Resultate der Teilanalysen werden zunächst in die Masterarbeiten der partizipierenden Studentinnen eingebettet. Für die argentinischen Studentinnen geschah dies bereits im August dieses Jahres, die deutschen Pendants werden Ende Dezember vor einer deutsch-argentinischen Jury verteidigt. Parallel dazu erfolgen die Zusammenführung und die Vorstellung auf einschlägigen Fachveranstaltungen. Anschließend können anhand der verschiedenen Fallstudien Handlungsempfehlungen für die Entwicklung von Schlüsselfaktoren von Expansions- und Integrationsprozessen des argentinischen Mittelstands abgeleitet werden.

Durch die Verfolgung von drei eng zusammenhängenden Forschungslinien wird ein möglichst realistisches Bild des aktuellen Status quo skizziert. Forschungslinie I beschäftigt sich mit Beschaffungsmärkten, die durch Internationalisierungsstrategien vielfältiger werden. Forschungslinie II analysiert die Exporttätigkeit von kleinen und mittelständischen Unternehmen sowie deren Einbindung in bereits existierende Innovations- und Wissensnetzwerke. Forschungslinie III komplettiert die Untersuchung um vorherrschende Inves-

	Zeitraum					
	Phase 1 ab 01/15	**Phase 2** ab 07/15	**Phase 3** ab 10/15	**Phase 4** ab 03/16	**Phase 5** ab 10/16	**Phase 6** ab 11/16
Literaturarbeiten, Themenentwicklung	ARG/DEU					
Workshops, Kontaktaufnahme zu Unternehmen		ARG				
Thematische Weiterentwicklung, erste Datenerhebungen			DEU			
Masterthesen der argentinischen Forschergruppierung				ARG		
Masterthesen der deutschen Forschergruppierung, Erarbeitung der Monographie					ARG/DEU	
Abschlusskonferenz in Buenos Aires						ARG

Tab.: Zeitliche Gliederung der verschiedenen Arbeitsphasen

titionsbedingungen (Synergieeffekte, Innovationspotenzial, Humankapital etc.) im regionalen Netzwerk.

Der internationale Fokus findet sich zudem in der Zusammensetzung des deutsch-argentinischen Forschungsteams wieder. Studentische „Tandems“ aus je einer deutschen und argentinischen Studentin haben sich in thematisch naheliegende Forschungseinheiten entlang der unterschiedlichen Linien organisiert. Das Projekt verknüpft somit auf einzigartige Weise die Einheit von Forschung und Lehre. Die Studenten werden früh für eine sehr sorgfältige wissenschaftliche Arbeitsweise sensibilisiert, erhalten professionelle Anleitung von erfahrenen Forschern und erarbeiten sich für den persönlichen Werdegang wertvolle Zusatzqualifikationen.

Hier einige ihrer Eindrücke: ▼

Fakten

Projektleitung:	Prof. Dr. Lydia Bals
Projektteam:	Prof. Dr. Ulrich Schüle (stellvertretende Projektleitung), Lic. Paloma Ochoa (UCES)
Laufzeit:	2 Jahre, 1. Januar 2015 bis 31. Dezember 2016
Kooperationspartner:	Deutsch-argentinisches Hochschulzentrum (DAHZ)/Centro universitario argentino-alemán (CUAA)
Finanzierung:	Drittmittelförderung
Fördervolumen:	22.000 Euro
Kontakt:	lydia.bals@hs-mainz.de ulrich.schuele@hs-mainz.de

ALEJANDRA RIVAS (25)
Forschungslinie I:

Export Consortia in the Wine Market. A Comparison of the Legal Framework in Argentina and Chile

„In meinem Forschungsprojekt werde ich den rechtlichen Rahmen zweier Länder – Chile und Argentinien – in Bezug auf Exportkonsortien näher analysieren. Um den praktischen Bezug meines Themas zu garantieren, habe ich bewusst eine für beide Standorte relevante Industrie gewählt: Den Weinmarkt. Die Schnittstelle zu meiner Tandempartnerin Vanessa ist die Internationalisierungsstrategie von KMU/PYMES, welche mit Hilfe von unternehmerischen Kooperationen neue Absatzmärkte erschließen. Diese Zusammenschlüsse werden staatlich gefördert und dienen u.a. in Argentinien als Werkzeug, um den Verkauf nationaler Produkte im Ausland zu verstärken. Die enge Verbindung zu Vanessas thematischem Aufbau hat es uns ermöglicht, die Literaturrecherche gemeinsam zu bewältigen und einschlägige Veranstaltungen vor Ort in Argentinien zu besuchen. Für mich handelt es sich bei dem Forschungsprojekt um eine Bereicherung auf fachlicher, zwischenmenschlicher und kultureller Ebene.“

VANESSA KLUGER (23)
Forschungslinie I:

Get Associated and Export – Is the “Promotion of Export Groups” of Fundación Exportar and Fundación ICBC Effective?: An Empiric Investigation of the Activities Performed From 2000–2015

„Im Rahmen einer Fallstudie untersuche ich ein argentinisches Exportförderungsprogramm für KMU, die sich zu einem Exportkonsortium zusammenschließen möchten. Diese erlaubt mir, in der Tiefe zu untersuchen, welche Faktoren für das Funktionieren des Programms eine Rolle spielen. Dabei kann ich nicht nur auf die Unterstützung meiner Professoren und Tutoren zählen, sondern auch auf die Zusammenarbeit mit meiner Tandempartnerin Alejandra. Sie ist Anwältin und legt ihren Fokus auf die argentinische Gesetzgebung, die die juristischen Aspekte von Exportkonsortien reguliert. Ich denke ich kann für uns beide sprechen, dass es sich hierbei um eine einzigartige Erfahrung handelt. […] Außerdem besteht die Möglichkeit, die Ergebnisse unserer Arbeiten in einem Artikel zu veröffentlichen und auf einer Fachkonferenz vorzustellen. Somit haben wir die einmalige Chance, ein wenig Forschungsluft zu schnuppern.“

ANNE SYNNATSCHKE (24)
Forschungslinie II:

The Attractiveness of Argentina as a Supply Market for IT Services and the Influence of OBB: A Case Study Approach in Argentina

››

„In mehreren Fallstudien in verschiedenen Industriezweigen werde ich Länderattraktivitätsfaktoren für die Externalisierung („outsourcing/offshoring“) von IT Services identifizieren. Dies ermöglicht mir, ein besonders breites, realitätsgetreues Bild der praxisüblichen Prozesse zu erfassen und eine Evaluierung des Sachstandes in Argentinien im Vergleich dazu. Hierbei kann ich vor allem von der umfangreichen Praxiserfahrung meiner argentinischen Tandempartnerin Paula profitieren, die bereits in diesem Bereich gearbeitet hat und mit der ich stets eng kooperiert habe. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf dem systematischen Einkaufprozess, der Beteiligung unterschiedlicher Abteilungen sowie dem Beitrag der teilnehmenden Unternehmensvertreter. Als besonders lehrreich sehe ich die Workshops in Buenos Aires und Mainz, in denen wir an einem intensiven Brainstorming zusammen mit den anderen bi-nationalen Tandems und unseren Professoren teilhaben durften. Spanisch ist ein wichtiger Bestandteil der Zusammenarbeit.“

PAULA CECILIA SUAREZ (30)
Forschungslinie II:

The Perception of Provider Attractiveness vs. Reality: A Dyadic Analysis of the IT Services Sector in Argentina

„Meine Forschungsarbeit fokussiert die Schlüsselfaktoren, die multinationale Unternehmen evaluieren, um die Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit verschiedener Länder als IT-Service-Anbieter einzuschätzen. In jüngster Vergangenheit hat der IT-Sektor grundlegende Veränderungen durchlebt, welche neue Herausforderungen für die in der Industrie tätigen Länder und Anbieter darstellen. Aus diesem Grund möchte ich ein aktuelles Länderattraktivitätsmodell entwickeln und mithilfe mehrerer Fallstudien die Perspektive von IT-Beratungsfirmen sowie deren Kunden festhalten. In diesem Rahmen hatte ich die wunderbare Möglichkeit, an interaktiven Workshops in Mainz und Buenos Aires mit Professoren beider Länder teilzunehmen. Von ihnen, genauso wie von den involvierten Studenten, habe ich nicht nur viel über die akademische Welt gelernt, sondern auch verschiedene Blickwinkel auf die konkrete Thematik erhalten. Die Erhebung der notwendigen Daten konnte ich zu großen Teilen mit meiner Tandempartnerin Anne abwickeln, mit der ich eng während der Interviewphase und der Literaturrecherche zusammengearbeitet habe. Des Weiteren konnte sie mir viel über multikulturelle Erfahrungen und die deutsche Sichtweise darauf beibringen.“

STELLA MARIS SOLA (26)
Forschungslinie III:

Innovation Networks and Technology Transfer to Improve the Oil & Gas Industry in Argentina: Contribution of the Oil and Gas Cluster in the Province of Córdoba.

„Meine Fallstudie basiert auf einer Tiefenanalyse des Gas- und Benzin-Clusters in Córdoba, durch das die Wettbewerbsfähigkeit der beteiligten Unternehmen verbessert und Innovationsfähigkeit signifikant erhöht wird. Mithilfe mehrerer Interviews konnte ich die tragenden Beteiligten identifizieren und vielfältige Perspektiven der Thematik ermitteln. Schwerpunktmäßig zu Beginn der Forschungsarbeit konnte ich eng mit meiner Forschungspartnerin Julia zusammenarbeiten, die sich auf Zitrusfrüchte fokussiert. Im Vergleich zu ihrem Fall, hat sich mein Cluster nicht natürlich über die Jahre entwickelt, sondern seine Entstehung wurde durch eine staatlich-privatwirtschaftliche Initiative forciert. Dank der Vernetzung mit den Tutoren, Professoren und Tandempartnern konnten wir uns stets auf Unterstützung und frische Ideen verlassen.“

JULIA WOBKEN (24)
Forschungslinie III:

Innovation, Education and Export in Clusters – The Lemon Cluster of Tucumán

„Meine Fallstudie erforscht den Zitrus-Cluster in Tucumán, einer Provinz im Norden Argentiniens. Dies ist ein intensives ökonomisches Netzwerk von Produzenten, Zulieferern, Kunden, Universitäten, öffentlichen Instituten und privaten Einheiten, in dem die starke Zusammenarbeit zu positivem Wachstum führt. In der Studie versuche ich herauszufinden, wie sich der Cluster gebildet und über die Jahrzehnte entwickelt hat. Des Weiteren ermöglichen es mir Interviews mit Vertretern der verschiedenen Beteiligten, seine Entwicklung und seine Stärken und Schwächen aus verschiedenen Richtungen zu beleuchten. Um die Interviews sinnvoll auswerten zu können, hat uns die Forschungsleitung das Programm NVivo zur Verfügung gestellt und die Teilnahme an einem einschlägigen Workshop ermöglicht. Während der ersten Phase des Projektes habe ich eng mit meiner Tandempartnerin Stella zusammengearbeitet, die einen Petroleum-Cluster in Argentinien untersucht, der vor wenigen Jahren von der argentinischen Regierung gegründet wurde.“

Data Science mit „R“ – Arbeit mit einer prominenten Programmiersprache für Statistik

Prof. Dr. Sven Pagel, Christian Seemann, Tobias Simon

Bei der wiederkehrenden Auswertung von größeren Datenmengen sowie der Durchführung komplexer statistischer Analysen stößt der Otto-Normal-Wissenschaftler mit Taschenrechner und Excel-Tabelle schnell an seine Grenzen. Aus diesem Grund haben sich im Forschungsfeld Data Science diverse umfangreiche Analysewerkzeuge etabliert. Zu den populärsten zählt die Statistik-Anwendung SPSS von IBM. Eine Alternative bietet die sich auf dem Vormarsch befindliche **Statistik-Sprache R**. Mittlerweile rangiert R in den Top 20 der populärsten Programmiersprachen der Welt (TIOBE 2016). Daneben gibt es allerdings noch viele weitere Statistikwerkzeuge, wie zum Beispiel Stata, SAS und JPM. Jedes dieser Werkzeuge hat unterschiedliche Stärken und Schwächen. An der Professur für Wirtschaftsinformatik und Medienmanagement am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz wird mit SPSS und zunehmend mit R gearbeitet.

Die Programmiersprache R kann ebenso wie die dafür optimierte Entwicklungsumgebung RStudio auf fast jeder gängigen Workstation betrieben werden. Ob unter Windows, Linux oder MacOS, die erstellten Inhalte sind **Cross-Plattform-kompatibel**. Anders als SPSS ist R ein kostenloses Open-Source-Produkt. Open Source ist gerade im Kontext von Open Access und Open Science ein wichtiger Faktor für das akademische Umfeld. Durch die offene Paketstruktur der Programmiersprache ist diese problemlos in jede Richtung erweiterbar. Ein weiterer Vorteil dieser Modularität ist, dass neue statistische Analysen innerhalb von kurzer Zeit durch die große und hilfsbereite Entwickler-Community implementiert werden können. Egal ob Einsteiger- oder Expertenfrage, in der Community kann oftmals jemand helfen und ist auch bereit dazu. Außerdem stehen ausführliche Dokumentationen bereit. Auch wenn die Lernkurve für die Einarbeitung in R sehr steil ist, während zum Beispiel SPSS einen einfacheren, weil grafischen Einstieg bietet, ist man durch die Verwendung der mächtigen R-Syntax in der Lage, innerhalb von wenigen Zeilen komplexe Berechnungen durchzuführen oder aussagekräftige Visualisierungen zu erzeugen.

Die objektorientierte Programmiersprache R ist außerdem gut **automatisierbar** und lässt sich einfach in größere Anwendungskontexte integrieren. Dies wird vor allem dann relevant, wenn mit sehr großen Datenmengen (Big Data) gearbeitet wird oder sehr rechenintensive Berechnungen vorgenommen werden, die am besten auf einem extra dafür vorgesehenen Server durchgeführt werden (Client-Server-Architektur). Da die mit R erzeugten Dateien im Klartext vorliegen und so problemlos in Versionsverwaltungswerkzeuge integriert werden können, eignet sich das Werkzeug besonders gut für kollaboratives Arbeiten im Team. Das sequenzielle Abarbeiten der Befehle in diesen Dateien hat den zusätzlichen Vorteil, dass sämtliche Analysen **reproduzierbar** ausgestaltet werden können. Mit nur einem Kommando wird die komplette Analyse auf einer neuen Datenbasis wiederholt. Dies war besonders für die im Folgenden vorgestellte Studie relevant, die in Kooperation mit der TH Köln durchgeführt wurde.

Wie arbeiten YouTuber? In einer Forschungsstudie im Auftrag der Film- und Medienstiftung NRW sollte ergründet werden, wie und warum YouTuber Inhalte für die Videoplattform erstellen. Mit ausgewählten professionellen YouTubern wurde in einer Vorstudie ein umfassender Fragebogen mit sieben Blöcken und insgesamt 33 Fragen erarbeitet. Neben der Motivation wurden technische, organisatorische und finanzielle Aspekte abgefragt. Methodisch fand aufgrund der gegebenen Fragestellungen deskriptive Statistik in Form von Häufigkeitstabellen, Korrelationsanalysen etc. Anwendung. Weil bei dem YouTuber-Projekt die Datenbasis mit drei Befragungswellen aufgebaut wurde, war die Möglichkeit zu einfach reproduzierbaren Analysen ein wichtiges Mittel für die Vergleichbarkeit der Wellen und zusätzlich die zeitsparende Wiederholung der Analysen. Gleichzeitig konnte das Projekt von den beeindruckenden Visualisierungen profitieren, die mit R erzeugt werden können, wie zum Beispiel Abbildung 1 zu den Wohnorten der Befragten

Prof. Dr. Sven Pagel
Hochschule Mainz

Christian Seemann
Hochschule Mainz

Tobias Simon
Hochschule Mainz

zeigt. Auch die korrelationsbasierte Gruppierung der einzelnen YouTube-Genres zu Clustern lässt sich visuell verständlicher erfassen als in einer einfachen Tabelle. Abbildung 2 stellt diese grafische Variante dar. Insgesamt brachte die Befragung viele Informationen über investierte Zeit, Produktionshemmnisse und Motivationen der YouTube-Creators ans Licht.

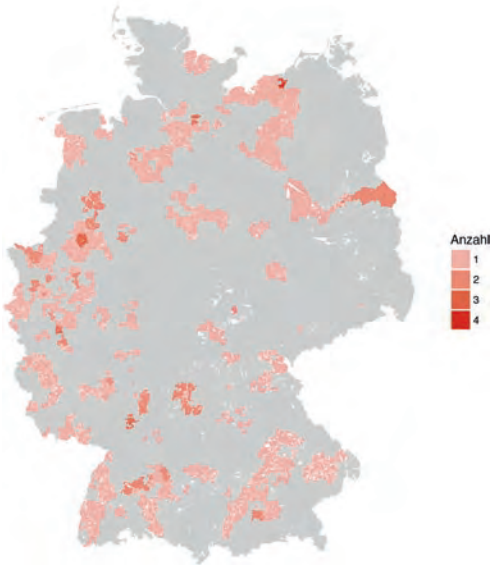


Abb. 1: Geografische Darstellung der Wohnorte von Probanden

Eine zweite aktuelle Studie der Professur für Wirtschaftsinformatik und Medienmanagement kann die Visualisierungskompetenz von R verdeutlichen. Welche Anforderungen haben Mitarbeiter als interne Kunden an die eigene IT-Abteilung? Mit dieser Frage beschäftigt sich eine Studie, die im Auftrag des SWR erstellt wurde. Eine zentrale Aufgabe bei der Anforderungsanalyse war die sinnvolle Aggregation von Mitarbeitern zu Gruppen. Auf die unterschiedlichen Ansprüche dieser Gruppen kann künftig strukturiert durch die IT-Abteilung eingegangen werden. Die Darstellung der Mitarbeitergruppen erfolgte mit Personas, also mit fiktiven Prototypen für jede Gruppe, welche die Eigenschaften der Gruppenmitglieder abbilden. Bei der Erhebung von Daten zur Konzeption von Personas gibt es im Wesentlichen zwei unterschiedliche Erhebungsverfahren, die beide sowohl Stärken als auch Schwächen aufweisen (Brickey et al. 2012; Mulder/Yaar 2006; Sinha 2003). In nachfolgender Tabelle werden die Vor- und Nachteile der beiden Verfahren gegenüber gestellt.

Qualitative Erhebung	
Vorteile	**Nachteile**
Durch exploratives Vorgehen können wichtige Fragestellungen iterativ ermittelt werden.	Es kann nur eine überschaubare Fallzahl bearbeitet werden.
Liefert tiefe Einblicke in das Verhalten und die Beweggründe der interviewten Personen.	Aufgrund der Stichprobengröße kann nicht ausgeschlossen werden, dass es noch weitere Personas gibt.
Quantitative Erhebung	
Vorteile	**Nachteile**
Auch große Fallzahlen können bearbeitet werden -> gesamte Belegschaft wird berücksichtigt.	Abdeckung aller wichtigen Fragen sehr schwierig. Gefahr, dass eine wichtige Frage nicht gestellt wird, ist recht hoch.
Die Segmentierung der Fälle kann statistisch bewiesen werden.	Liefert eine Segmentierung, kann aber nicht erklären, warum die jeweiligen Items zusammengehören.

Tab.: Qualitative vs. quantitative Erhebung

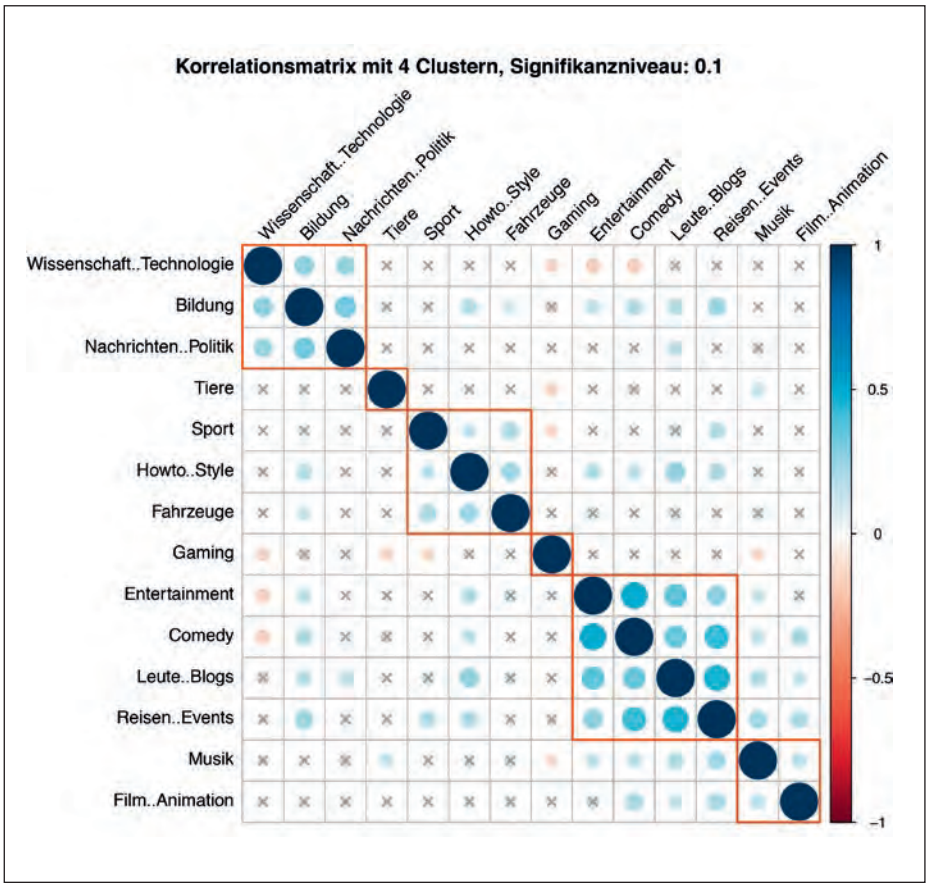


Abb. 2: Korrelationsmatrix mit Signifikanzniveaus und Gruppierungen aus R

Um jeweils die Vorteile beider Erhebungsmethoden ausnutzen zu können und gleichzeitig den Nachteilen beider Methoden entgegenzuwirken, wurde hier eine Kombination dieser beiden Methoden angewandt. In einer **qualitativen Voruntersuchung** wurden zehn Mitarbeiter in semistrukturierten Einzelinterviews befragt. Auf Basis der daraus resultierenden Informationen wurde der für die darauf folgende **quantitative Erhebung** verwendete Fragebogen konzipiert.

Bei der Befragung, die auf dem Server der Hochschule Mainz gehostet wurde, konnten Umfrageergebnisse von 1.434 SWR-Mitarbeitern erhoben werden. Zur statistischen Datenauswertung wurde auch in diesem Projekt das Data-Analytics-Tool RStudio, als Entwicklungsumgebung für R, verwendet.

Die Vorteile von R gegenüber anderen Tools wie beispielsweise SPSS liegen bei diesem Projekt in der Kombination von statistischen Werkzeugen, wie der hier verwendeten Faktoren- und Clusteranalyse, und den vielfältigen Visualisierungs-

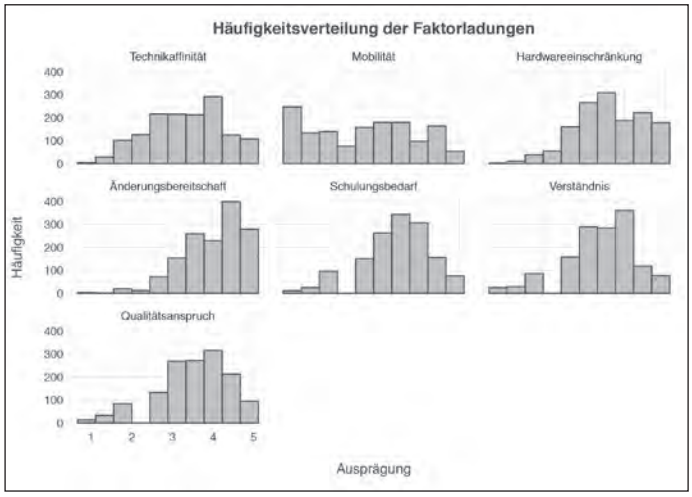


Abb. 3: Beispielhafte Facettenausgabe mit R

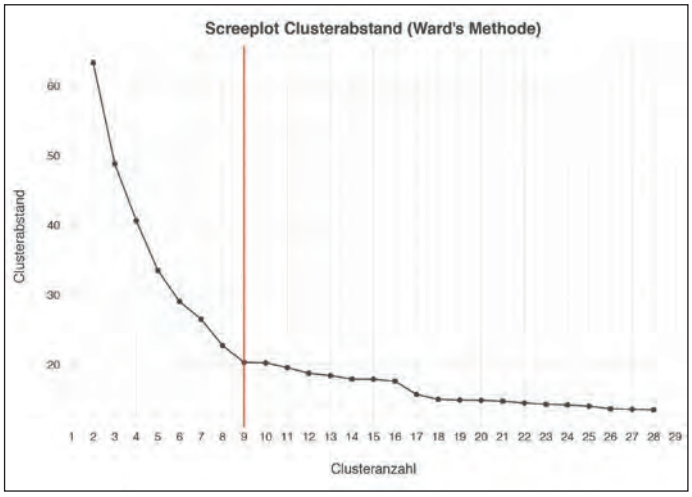


Abb. 4: Beispiel eines in R aufbereiteten Screeplots

möglichkeiten der berechneten Daten. So müssen zum Beispiel die Häufigkeitsverteilungen der Faktorladungen nicht, wie in SPSS, einzeln ausgegeben werden, sondern können, wie in Abbildung 3 dargestellt, aggregiert in einer fertigen Abbildung geliefert werden.

Die vielfältigen grafischen Darstellungsmöglichkeiten von R boten in diesem Projekt außerdem den Vorteil, dass aus den Daten heraus ohne Umwege direkt eine aufbereitete druckfähige Grafik erzeugt werden kann. Dies macht den zusätzlichen Einsatz eines Grafikprogramms optional, was vor allem bei der häufigen Anpassung von Variablen zu einer großen Zeitersparnis führt. Ein weiteres Beispiel hierfür ist der Scree-Test zur Clusteranalyse in Abbildung 4.

Gerade durch die Kombination von mehr als drei Datendimensionen in einer Grafik können sehr viele Informationen in einer Darstellung geboten werden. Abbildung 5 kombiniert die Faktorwerte für jeden der sieben Faktoren in jeweils neun Clustern in Form von Profildiagrammen und ermöglicht trotzdem die Erfassung der Informationen auf einen Blick.

Insgesamt konnten mit statistischen Verfahren Cluster berechnet, die sowohl maximale Innenhomogenität als auch maximale Außenheterogenität aufweisen. Auf die identifizierten Ansprüche der Gruppen kann nun in Zukunft strukturiert durch die IT-Abteilung des SWR eingegangen werden.

Betrachtet man beide Projekte mit Blick auf den Einsatz von R, waren die hier schwerpunktmäßig vorgestellten visuellen Möglichkeiten des Statistikwerkzeugs ein zentraler Output. Dies ist allerdings nur die Spitze des Eisbergs. Vorher mussten sämtliche Prozessschritte zur Datenaufbereitung, wie Erfassung, Bereinigung, Aggregation und Modulation durchlaufen werden. Dabei war R mit seiner Vielzahl an Erweiterungen eine wertvolle Ressource. Auch in künftigen Projekten der Professur wird die Sprache deshalb weiter zum Einsatz kommen.

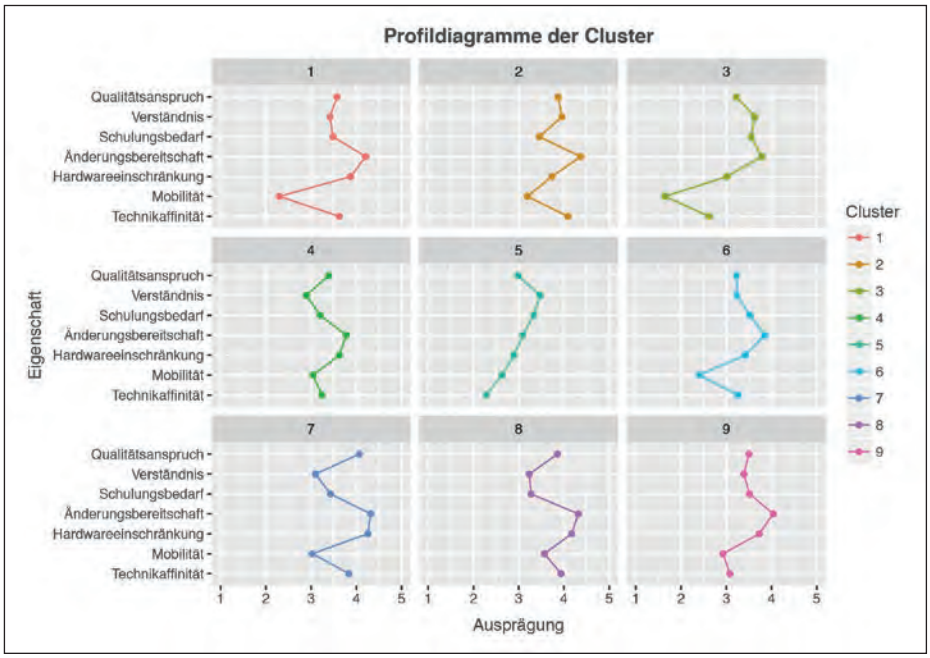


Abb. 5: Informationsgewinn durch Visualisierung mit R

Quellen

Brickey, J., Walczak, S., Burgess, T. (2012): Comparing Semi-Automated Clustering Methods for Persona Development. IEEE Transactions on Software Engineering, 38 (3), S. 537–546.

Mulder, S., Yaar, Z. (2006): The User Is Always Right: A Practical Guide to Creating and Using Personas for the Web, 1. Aufl., Berkeley, CA.

Sinha, R. (2003): Persona development for information-rich domains. CHI'03 extended abstracts on Human factors in computing systems, S. 830–831, ACM, http://dl.acm.org/citation.cfm?id=766017, Abruf 12.01.2016.

TIOBE (2016): TIOBE Index | Tiobe – The Software Quality Company, http://www.tiobe.com/tiobe_index, Abruf 21.07.2016.

Update zu Projekt PERFECT: Auf der Suche nach den Einkäuferkompetenzen der Zukunft

Prof. Dr. Lydia Bals, Heike Schulze

Was muss man wissen und können, um im Einkaufsbereich eines Unternehmens oder einer Organisation erfolgreich zu arbeiten? Wie wird sich die Arbeit in diesem Bereich in Zukunft verändern? Wie kann man Studierende an europäischen Universitäten und Hochschulen gut auf Jobs im Einkauf vorbereiten? Welche Methoden sind dafür die richtigen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das von der Europäischen Kommission im Rahmen des ERASMUS+ Programms geförderte Projekt PERFECT – Purchasing Education and Research for European Competence Transfer.

Seit September 2015 arbeitet die Hochschule Mainz unter der Projektleitung durch die Technische Universität Dortmund gemeinsam mit der Universitäten Lappeenranta in Finnland, Twente in den Niederlanden und Staffordshire in Großbritannien an der Entwicklung eines paneuropäischen Einkaufscurriculums für den Hochschulbereich. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren. „Studierende, Unternehmen und Hochschulen werden von den Ergebnissen von PERFECT profitieren“, so Prof. Dr. Lydia Bals, die das Projekt für die Hochschule Mainz leitet. „Studierende werden ein europaweit angeglichenes Ausbildungsangebot für den Bereich Einkauf erhalten, das sie auf eine entsprechende Tätigkeit in Firmen europaweit vorbereitet. Unternehmen erhalten damit den richtig ausgebildeten Nachwuchs, und Hochschulen in Europa können auf ein fundiertes, aus Forschung und Praxis abgeleitetes Curriculum zurückgreifen“.

Die Arbeitspakete des Projektes (nachfolgende Tabelle) spiegeln den hohen Anspruch wider und sind in der Tabelle dargestellt: Zunächst wurde in einem ersten Schritt eine ausführliche Analyse aktueller Forschungsergebnisse zum Thema Einkaufskompetenzen durchgeführt, ergänzt durch eine detaillierte Untersuchung bestehender Ausbildungsmodule an europäischen Hochschulen. Auch die Angebote verschiedener Verbände und Institutionen, die sich mit Weiterbildung in diesem Bereich beschäftigen, wurden betrachtet. Abgeleitet aus diesen Quellen wurde unter anderem eine Liste (s.u.) der entscheidenden Fähigkeiten und Kompetenzen im Bereich Einkauf.

Ein Großteil des PERFECT Teams am Projektstand bei der IPSERA Konferenz, März 2016, Dortmund Von links: Laura Berger (TU Dortmund), Prof. Dr. Jukka Hallikas (Lappeenranta University of Technology), Klaas Stek (University of Twente), Prof. Dr. Michael Henke und Natalia Straub (beide TU Dortmund), Dr. Stephen Kelly (Staffordshire University), Heike Schulze und Prof. Dr. Lydia Bals (beide Hochschule Mainz), Prof. Dr. Holger Schiele (University of Twente)

Die Arbeitsergebnisse sind zudem überblicksartig in der Abbildung dargestellt.

Auf dieser Basis wird in einem zweiten Schritt seit Juli unter Federführung der Hochschule Mainz eine Fallstudienerhebung mit Unternehmen verschiedener Branchen durchgeführt. Ziel ist es, die aus der Literatur und dem akademischen

A0	Project Management, Coordination and Promotion
A1	Development of Purchasing & Supply Management (PSM) Skills Concept
IO 1	PMS Skills Concept
A2	Development of Benchmarking Cases (Case Study Interviews)
IO 2	Best Practice Benchmark
A3	Pan-European Survey PSM Skills
IO 3	PSM Skills and Training Survey Results
A4	Development of PSM Curriculum for higher education
IO 4	Designed PSM Curriculum for higher education
A5	Development of PSM competence assessment tool
IO 5	PSM Skill Ladder
A6	Development of Introductory Massive Open Online Course on PSM
IO 6	Massive Open Online Course on PSM

Tab.: Überblick der PERFECT Arbeitspakete (A) und Arbeitsergebnisse (IO = Intellectual Output)

Angebot abgeleiteten Kompetenzen durch die Anforderungen und Erfahrungen aus der Praxis zu ergänzen. „Wir sprechen mit ganz unterschiedlichen Unternehmen“, so Heike Schulze, die gemeinsam mit Prof. Dr. Lydia Bals im Projekt in Mainz arbeitet. „Es sind Firmen dabei aus verschiedenen Branchen, unterschiedlicher Größe und auch Social Business Organisationen – europaweit“. Damit das Ergebnis möglichst alle Aspekte der Profession Einkauf abdeckt, werden pro Unternehmen mehrere Personen befragt – die Einkaufsleitung, operative Einkäufer, Schulungsverantwortliche und auch Key Accounts von Geschäftspartnern. Eine ganze Menge Material, das erfasst, sortiert und ausgewertet werden muss. Unterstützt wird das Mainzer Team dabei durch Katja Mayer, wissenschaftliche Hilfskraft und Studentin des Studienganges International Business an der Hochschule Mainz. Erste Ergebnisse aus den Interviews: Die Rolle der Einkaufsbereiche in Unternehmen ändert sich, die Anforderungen insbesondere an interpersonelle Kommunikationskompetenz sowie Schnittstellenmanagement steigen. Auch zukünftige Entwicklungen wie

Auf dieser Basis wird in einem zweiten Schritt seit Juli unter Federführung der Hochschule Mainz eine Fallstudienerhebung mit Unternehmen verschiedener Branchen durchgeführt. Ziel ist es, die aus der Literatur und dem akademischen Angebot abgeleiteten Kompetenzen durch die Anforderungen und Erfahrungen aus der Praxis zu ergänzen. „Wir sprechen mit ganz unterschiedlichen Unternehmen“, so Heike Schulze, die gemeinsam mit Prof. Dr. Lydia Bals im Projekt in Mainz arbeitet. „Es sind Firmen dabei aus verschiedenen Branchen, unterschiedlicher Größe und auch Social Business Organisationen – europaweit“. Damit das Ergebnis möglichst alle Aspekte der Profession Einkauf abdeckt, werden pro Unternehmen mehrere Personen befragt – die Einkaufsleitung, operative Einkäufer, Schulungsverantwortliche und auch Key Accounts von Geschäftspartnern. Eine ganze Menge Material, das erfasst, sortiert und ausgewertet werden muss. Unterstützt wird das Mainzer Team dabei durch Katja Mayer, wissenschaftliche Hilfskraft und Studentin des Studienganges International Business an der Hochschule Mainz. Erste Ergebnisse aus den Interviews: Die Rolle der Einkaufsbereiche in Unternehmen ändert sich, die Anforderungen insbesondere an interpersonelle Kommunikationskompetenz sowie Schnittstellenmanagement steigen. Auch zukünftige Entwicklungen wie

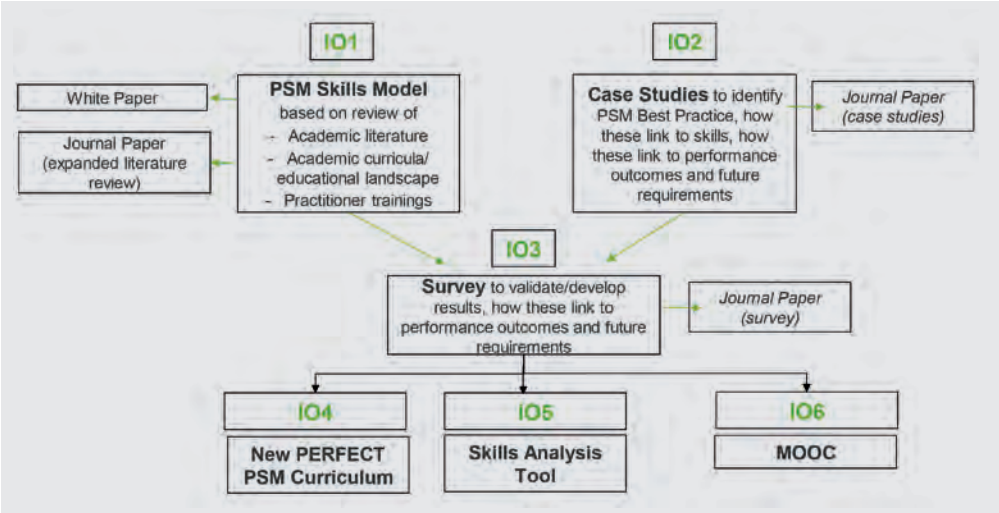


Abb.: Überblick über die Arbeitsergebnisse (IO = Intellectual Output)

Auf dieser Basis wird in einem zweiten Schritt seit Juli unter Federführung der Hochschule Mainz eine Fallstudienerhebung mit Unternehmen verschiedener Branchen durchgeführt. Ziel ist es, die aus der Literatur und dem akademischen Angebot abgeleiteten Kompetenzen durch die Anforderungen und Erfahrungen aus der Praxis zu ergänzen. „Wir sprechen mit ganz unterschiedlichen Unternehmen“, so Heike Schulze, die gemeinsam mit Prof. Dr. Lydia Bals im Projekt in Mainz arbeitet. „Es sind Firmen dabei aus verschiedenen Branchen, unterschiedlicher Größe und auch Social Business Organisationen – europaweit“. Damit das Ergebnis möglichst alle Aspekte der Profession Einkauf abdeckt, werden pro Unternehmen mehrere Personen befragt – die Einkaufsleitung, operative Einkäufer, Schulungsverantwortliche und auch Key Accounts von Geschäftspartnern. Eine ganze Menge Material, das erfasst, sortiert und ausgewertet werden muss. Unterstützt wird das Mainzer Team dabei durch Katja Mayer, wissenschaftliche Hilfskraft und Studentin des Studienganges International Business an der Hochschule Mainz. Erste Ergebnisse aus den Interviews: Die Rolle der Einkaufsbereiche in Unternehmen ändert sich, die Anforderungen insbesondere an interpersonelle Kommunikationskompetenz sowie Schnittstellenmanagement steigen. Auch zukünftige Entwicklungen wie Digitalisierung oder Nachhaltigkeit in der Lieferkette werden sich immens auf Jobs im Einkauf auswirken.

Die finale, umfassende Auswertung der Ergebnisse läuft bis zum Ende des Jahres und wird dann an das dritte Arbeitspaket weitergegeben werden. In diesem werden in 2017 die Projektbeteiligten unter Leitung der Hochschule Twente eine quantitative Befragung einer großen Gruppe europäischer Unternehmen und Organisationen durchführen, um die Ergebnisse zu validieren und weiter zu komplettieren.

Damit gibt es schließlich für die letzten Projektschritte 2017/2018 eine fundierte Basis, um das Curriculum zu entwickeln, geeignete Methoden vorzuschlagen und außerdem einen sogenannten „MOOC“ (Massive Open Online Course) zur Verfügung zu stellen.Die Eingangsfragen sollten dann beantwortet sein – und das Thema Einkauf für Studierende interessanter denn je werden.

Mehr Informationen zum Projekt: http://www.project-perfect.eu

Erste Verbreitung der Zwischenergebnisse

Erste Zwischenergebnisse wurden im Hochschulumfeld bereits im Rahmen der IPSERA (International Purchasing and Supply Education and Research Association; diese Vereinigung ist Partner des Projektes) Konferenz im März 2016 geteilt. Die Projektmitglieder präsentierten im Rahmen der sogenannten „Educator’s Conference“ die ersten Ergebnisse und diskutierten mit den Teilnehmern die nächsten Schritte. Die „Educator’s Conference“ ist stets der Auftakt der IPSERA Veranstaltung und hat zum Ziel, dass sich die Teilnehmer zu Innovationen und Best Practices in der Lehre austauschen. Die anderen Konferenztage sind primär auf Einkaufsforschung ausgerichtet. Zudem war das PERFECT Team während der gesamten Konferenz mit einem Projektstand vertreten und suchte den Kontakt zu interessierten Kolleginnen und Kollegen, um bereits jetzt die Weichen für eine erfolgreiche Curriculums-Implementierung zu stellen. Denn nur wenn auch genügend Institutionen ihre Erfahrungen einbringen und über die Projektfortschritte informiert sind, kann sichergestellt werden, dass ab 2018 eine breite Dissemination des neuen Curriculums stattfindet.

gefördert durch:

Erasmus+

Haftungsklausel:
Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser; die Kommission und die NA DAAD haften nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Neues aus der Supply Chain & Operations Management Forschung: Reshoring, Nachhaltigkeit in Wertschöpfungsketten und Einkaufsorganisation

Prof. Dr. Lydia Bals

Die folgenden drei Abschnitte geben einen Kurzüberblick über abgeschlossene Beiträge (wie z.B. Konferenzbeiträge, Zeitschriftenartikel) in 2016; laufende Arbeitspapiere und geplante Projekte werden nicht aufgeführt.

1. Reshoring, Backshoring, Insourcing: Alles das Gleiche?

Outsourcing und Offshoring sind seit mehreren Dekaden bekannte Ansätze. Für einige Unternehmen haben sie sich positiv ausgewirkt, für andere zu hoher Kapitalbindung in Sicherheitsbeständen, langen Lieferzeiten und Verlusten von intellektuellem Eigentum geführt (so beispielsweise Ellram et al. 2013; Larsen et al. 2013). Gleichzeitig verändern sich beispielsweise politische und technische kontextuelle Bedingungen und erfordern strategische Re-Evaluierungen, selbst wenn das bisherige Vorgehen von Anfang an ein Erfolg war.

Derzeit kann man feststellen, dass eine steigende Anzahl von Unternehmen bekannt wird, die sich entscheiden, die Produktion ganz oder teilweise in die Ursprungsländer (oder näher an diese) zurück zu verlagern oder zumindest eine solche Re-Evaluierung ihrer ursprünglichen Offshoring Entscheidungen vorzunehmen (McIvor 2013). Diese zum Offshoring gegenläufige Bewegung ist zunehmend als Reshoring bekannt, beziehungsweise wenn sie sich zum ursprünglichen Ort zurückbewegt als Backshoring (Fratocchi et al. 2014), wenngleich sich diese Definitionen noch nicht ganz durchgesetzt haben. Insourcing hingegen beschreibt lediglich die Rückverlagerung ins eigene Unternehmen (Cabral et al. 2013), die geographische Dimension ist dann noch unklar.

Bis jetzt finden sich für diese Rückbewegungen in der Praxis hauptsächlich Beispiele aus der Produktion, aber zunehmend auch Dienstleistungsbeispiele. Nicht selten kommt es bei den Begrifflichkeiten derzeit aber zu Verwechslungen: So organisierte beispielsweise das White House 2012 in den USA einen „Insourcing American Jobs"-Workshop, der sich streng genommen nicht mit Insourcing, sondern mit Reshoring auseinandersetzte.

Daher hat sich Prof. Dr. Lydia Bals gemeinsam mit Prof. Dr. Kai Förstl (German Graduate School of Business & Law, Heilbronn) und Prof. Dr. Jon Kirchoff (East Carolina University) diesem Thema seit 2014 verstärkt angenommen. In 2016 wurden zwei Beiträge gemeinsam publiziert, sowie im Dezember 2015 auch ein Beitrag mit Anika Daum (Absolventin Master in International Business, Hochschule Mainz), der hier ebenfalls genannt wird.

Publikationen:

Bals, L., Kirchoff, J. F., Foerstl, K. (2016): Exploring the Reshoring and Insourcing Decision Making Process: Toward an Agenda for Future Research, accepted for publication at Operations Management Research, im Erscheinen.

Bals, L., Daum, A., Tate, W. (2015): From Offshoring to Rightshoring: Focus on the Backshoring Phenomenon, AIB Insights, Vol. 15, No. 4, S. 3–8.

Foerstl, K., Kirchoff, J. F., Bals, L. (2016): Reshoring and Insourcing: Drivers and Future Research Directions, in: International Journal of Physical Distribution and Logistics Management, Vol. 46, No. 5, S. 492–515.
Nominated for AOM Carolyn Dexter Award 2015 (Best International Paper).

Der erste Beitrag wurde zudem beim letztjährigen Annual Meeting der Academy of Management in Vancouver, Kanada, für den Carolyn Dexter Award (Best International Paper) nominiert.

2. Wertschöpfungsketten auf dem Weg zur Nachhaltigkeit: Zunehmend ökonomisch und ökologisch, aber was ist mit den sozialen Aspekten?

Schätzungen zufolge wird im Jahr 2020 ein Investitionsvolumen von circa 500 Milliarden US-Dollar in so genannte „Impact Investing" Initiativen, d.h. Investitionen, die auf bestimmte nachhaltige Effekte ausgerichtet sind, fließen (World Economic Forum 2013). So benannt in einer Sitzung der Rockefeller Foundation im Jahr 2007, werden solche Investitionen zu einer neuen Anlageklasse. Um die Mittel entsprechend einzusetzen, werden neue soziale Geschäftsmodelle (so genannte „Social Business Models") benötigt (J.P. Morgan 2010). Dies bietet eine große Chance, bereits jetzt mehr über die Erfolgsfaktoren dieser Modelle herauszufinden, um in den kommenden Jahren die vorausgehend erwähnten Gelder im wahrsten Sinne des Wortes mit dem maximalen Effekt („Impact") einzusetzen. Aus diesem Grund sind neue Erkenntnisse von großem Interesse für Forschung und Praxis. Vor allem gilt es zu analysieren, wie sich durch solche Geschäftsmodelle Nachhaltigkeit tatsächlich in allen drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales (Elkington 1998) erreichen lässt. Daher hat sich Prof. Dr. Lydia Bals gemeinsam mit Prof. Dr. Wendy Tate (University of Tennessee) diesem Thema seit 2014 verstärkt angenommen.

Publikationen:

Bals, L., Tate, W. (2016): Implementing Triple Bottom Line Sustainability into Global Supply Chains, Sheffield, UK.

Bals, L., Tate, W. (2016): The journey from triple bottom line (TBL) sustainable supply chains to TBL shared value chain design, in: Bals, L., Tate, W. (eds.): Implementing Triple Bottom Line Sustainability into Global Supply Chains (S. 1–12), Sheffield, UK.

Sowie die folgenden Konferenzbeiträge, die auch einen ersten Beitrag mit Heike Schulze (wissenschaftliche Mitarbeiterin, Hochschule Mainz) beinhalten:

Bals, L., Tate, W. (2016): Sustainable Supply Chain Design: Configuration Archetypes of Physical and Support Chains, presented at the 11th CSCMP European Research Seminar (ERS), Vienna, Austria.

Schulze, H., Bals, L. (2016): Implementing sustainable supply chain manage-

ment: Which skills and competencies do we need for Purchasing and Supply Management? accepted at 7th International Conference on Corporate Sustainability and Responsibility, Berlin, Germany.

Tate, W., Bals, L. (2016): What Hybrid Business Models can Teach Sustainable Supply Chain Management: The Role of Social Identity and Capabilities, presented at the 7th European Decision Sciences Institute (EDSI) Conference, Helsinki, Finland.

Tate, W., Bals, L. (2016): What Hybrid Business Models can Teach Sustainable Supply Chain Management: The Role of Entrepreneurs' Social Identity and Social Capabilities, working paper, presented at the 25th IPSERA conference, Dortmund, Germany.

Tate, W., Bals, L. (2016): Conceiving and Executing Sustainable Supply Chains: Towards a Social Resource-Based View of the Firm, competitive paper, presented at the 25th IPSERA conference, Dortmund, Germany.

Die Erkenntnisse, wie die tatsächliche Implementierung nachhaltiger Wertschöpfungsketten konzipiert und betrieben werden kann, sollen helfen, die eingangs erwähnte kommende Investitionswelle in diesem Bereich erfolgreich zu kanalisieren, die Modelle zu replizieren und die angestrebten Nachhaltigkeitsziele zu realisieren.

3. Einkaufsorganisation: Hybride Modelle zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung

Immer noch ist die Diskussion um Einkaufsorganisationsentwicklung primär von Zentralisierung versus Dezentralisierung getrieben. Dabei ist jedoch festzustellen, dass die sogenannten Hybridmodelle immer häufiger eingesetzt werden (Leenders/Fearon 2008; Cap Gemini 2009 und 2010) und interessante Erkenntnisse für die Forschung bieten (Trautmann et al. 2009).

Daher hat sich Prof. Dr. Lydia Bals diesem Thema in unterschiedlichen Autorenkonstellationen mit Dr. Virpi Turkulainen (University College Dublin), Godfrey Mugurusi (Norwegian University of Science and Technology) und Jari Laine (Aalto University) bereits seit 2011 vertiefend gewidmet. Im Jahr 2016 ließen sich die folgenden Beiträge realisieren:

Publikation:

Mugurusi, G., Bals, L. (im Erscheinen): Purchasing and Supply Organization in Transition: An Exploratory case of Offshoring Within a Global Engineering Company, Operations Management Research.

Konferenzbeiträge:

Bals, L., Turkulainen, V. (2016): Modular Designs in Purchasing and Supply Organizations, presented at the 7th European Decision Sciences Institute (EDSI) Conference, Helsinki, Finland.

Bals, L., Turkulainen, V. (2016): Organizing for Outsourcing – The Case of Purchasing & Supply Management, competitive paper, presented at the 25th IPSERA conference, Dortmund, Germany.

Turkulainen, V., Bals, L. (2016): Modular Designs in Purchasing and Supply Organizations, accepted for presentation at the 76th Academy of Management Annual Meeting (AOM), Anaheim, United States.

Im Text genannte Quellen

Cabral, S., Quelin, B., Maia, W. (2013): Outsourcing failure and reintegration: the influence of contractual and external factors, in: Long Range Planning, 47 (6), S. 1–4.

Cap Gemini (2009): Global Chief Procurement Officer Survey 2009 – Responding to the Challenges of Economic Meltdown, Cap Gemini report 2009, http://www.capgemini.com/resources/global_chief_procurement_officer_survey_2009, Abruf 01.10.2014.

Cap Gemini (2010): CapGemini Global CPO Survey – Achieving sustained business value through procurement, Cap Gemini report 2010, http://www.de.capgemini.com/resource-file-access/resource/pdf/Global_Chief_Procurement_Officer_Survey_2010.pdf, Abruf 01.10.2014.

Elkington, J. (1998): Cannibals with forks, Gabriola Island, BC.

Ellram, L., Tate, W., Petersen, K. (2013): Offshoring and reshoring: an update on the manufacturing location decision, in: Journal of Supply Chain Management, 49 (2), S. 14–22.

Fratocchi, L., Di Mauro, C., Barbieri, P., Nassimbeni, G., Zanoni, A. (2014): When manufacturing moves back: concepts and questions, in: Journal of Purchasing and Supply Chain Management, 20 (1), S. 1–6.

J.P. Morgan (2010): Impact Investments: An emerging asset class, Rockefeller Foundation, report, S. 1–96.

Larsen, M. M., Manning, S., Pedersen, T. (2013): Uncovering the hidden costs of offshoring: The interplay of complexity, organizational design, and experience, in: Strategic Management Journal, 34 (5), S. 533–552.

Leenders, M. R., Fearon, H. E. (2008): Developing purchasing's foundation, in: Journal of Supply Chain Management, 44 (2), S. 17–27.

McIvor, R. (2013): Understanding the manufacturing location decision: The case for the transaction cost and capability perspectives, in: Journal of Supply Chain Management, 49 (2), S. 23–26.

Trautmann, G., Bals, L., Hartmann, E. (2009): Global sourcing in integrated network structures: The case of hybrid purchasing organizations, in: Journal of International Management, 15 (2), S. 194–208.

World Economic Forum (2013): From the margins to the mainstream assessment of the impact investment sector and opportunities to engage mainstream investors, report, S. 1–40.

A German-American Alliance: simulated real-life cross-cultural business communication exercise involving German and American classrooms

Prof. Dr. Stephanie Swartz

Prof. Dr. Stephanie Swartz
Hochschule Mainz

„My recognition is that things just roll differently in the United States.“ (J. Jung, MIM student)

Under this title I presented a paper together with my colleague and friend, Prof. Dr. Susan Luck, on a project which we carried out last spring term between the University of Applied Sciences Mainz and Pfeiffer University, North Carolina, USA, at the 80th Annual International Conference of the American Business Communication Association in Seattle, Washington held end of October 2015.

During my sabbatical in the winter of 2010/2011, where I taught Organizational Communication at our partner university Pfeiffer, I focused on English as a tool for global communication, emphasizing especially the need for intercultural competencies as well as language when working in multicultural teams. To bring this message closer to home, Susan Luck and I created a real-life scenario where American and German students taking Business Communication/English classes worked together. We joined part-time MBA students at Pfeiffer and our Media, IT and Management students to engage in a joint project using the Reebok – Adidas merger as a framework.

To initiate this project, we gave them a case study of the real-life merger between an American and a German corporation and then broke them into groups of four, with each group assigned to create proposed points to be included in new HR policies that governed both countries' employees. These points were to be presented for discussion at a live international videoconference at the end of the month. Both culminated in a final paper where students analyzed issues that arose during the course of their interactions applying cultural theories such as Hofstede and Hall and proposed strategies for successful business interactions involving Americans and Germans.

Each group was comprised of two Americans and two Germans. They were told to "make initial contact with each other, decide on what method to use to continue communication, distribute tasks, share information, and prepare a five-minute presentation of proposed policy points for the rest of the 'company' (the other students) to discuss at the video conference."

Our purpose was simple: while it is one thing to read about communication and work styles in other countries, experiencing it and working within it while also having to meet expected requirements of your own culture is something different altogether. We wanted students to have first-hand experience of working both internationally and almost entirely via electronic communication.

The students were given a month in which to complete this assignment. We listed categories for types of HR policies, such as dress code, employee monitoring, dating of other employees, and social media. We then assigned students to the teams, exchanged a list of who was in what team and their email addresses, and sat back to watch the process start.

Our goals were simple: we wanted them to be able to move beyond a textbook understanding of working interculturally, to have experienced working with people from another country, and to be able to present points via technology with presenters who were delivering information simultaneously from both sides of the Atlantic for discussion at the videocon-

Prof. Dr. Susan Luck, Pfeiffer University and Prof. Dr. Stephanie Swartz, Hochschule Mainz in Seattle, USA, October 2015

Medien, IT & Management, 2nd semester, summer semester 2015

ference. While the students may have inferred that the policy points were the main goal of the assignment, our main goal was to have them learn to communicate with people from another country.

Our method was also simple: we each distributed one page of instructions that were purposely broad and open to interpretation. Then, as students had made the initial contact with their international counterparts, we asked questions within the classroom setting as to what was happening but also how the students were reacting to what was happening and why. We purposely remained in the background, giving just as much guidance as necessary to keep the project moving but allowing for the students to make their experiences and solve issues themselves.

Through this method of assessment, the students learned that initial get-to-know-you questions that the Germans, who had read that Americans value small talk, asked were considered too personal and almost offensive by the Americans. Distinct differences arose as to what medium to communicate in: where communicating for work via social media was acceptable to one county it was not for another. Americans learned that much of their unconscious use of idioms and casual phrasing – including emails without salutations – were considered unprofessional and rude by the Germans. They worked through translation and language barriers as well as barriers they created for themselves via perceived tone. Moreover, the discussion at the final videoconference went far longer than we had intended as students interacted in true discussion over cultural differences and how to solve them.

Once the project had completed with a very successful videoconference, student feedback was that this was one of the best projects they had experienced up to now. Students felt that handling the different languages, the different communication channels and time differences as well as negotiating across cultures and completing the task within a certain time period offered them the opportunity to develop skills imperative for professional life in a global business environment. Our students especially appreciated working with native speakers, and many cliques about Americans were proved inaccurate. Of course there were some difficulties. Team members did not always cooperate and sometimes groups had to wait a while until they received an answer. There was also room for improvement on the technical side. While the Germans were extremely well-prepared technically (a big thanks to our ZIK!), the Americans did not have the IT support during the first conference, and there were glitches. Nevertheless, it was a very positive experience for students and professors alike. In fact, I repeated the project again with my MMI students this summer semester, and the resonance was equally positive. We hope to greet some of the Pfeiffer students this summer at our university, this time face to face.

Skype conference between our Medien, IT & Management and Pfeiffer University students, summer semester 2016

Technisches Hilfswerk und Hochschule Mainz – Ein praxisnahes Projekt im Modul „Soziale Kompetenzen“

Biondina Bajramaj

Biondina Bajramaj
studiert im 1. Semester Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Mainz.

In dem Modul „Soziale Kompetenzen“ fand im Sommersemester 2016 eine Kooperation zwischen der Hochschule Mainz und dem Technischen Hilfswerk (THW) Mainz unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich Kroppenberg statt. Lernziele des Wahlpflichtfaches „Soziale Kompetenzen“ waren das Erwerben von Kenntnissen zu den Grundlagen der mentalen Informationsverarbeitung und sozialen Interaktion. Die Veranstaltung thematisierte zentrale Themen der Gehirnforschung und der Kommunikationswissenschaften. Außerdem wurden ausgewählte thematische Vertiefungen zu mentalen und sozialen Prozessen auf der Ebene der Soft Skills angeboten, wie zum Beispiel das EMK-Modell von Prof. Kroppenberg. Dieser Kommunikationsprozess erläutert die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen den drei Kategorien: Emotion, Motivation und Kognition.

Soziale Kompetenzen, auch Soft Skills genannt, sind im heutigen Berufsleben sehr gefragt. Die Fähigkeit, Andere zu verstehen sowie sich ihnen gegenüber situationsangemessen zu verhalten, ist für Arbeitgeber von großer Bedeutung. Nicht selten werden soziale Kompetenzen wie zum Beispiel Teamfähigkeit als maßgebliches Einstellungskriterium genannt.

Gruppe Arbeitstechniken: Annika Eibl (Studentin des Bachelor-Studiengangs BWL im 1. Semester) leitet die THW-Helfer durch die seminaristischen Übungen.

Besonders im Fokus des von der Fachgruppe Sozialkompetenz der Hochschule Mainz organisierten und durchgeführten Projekts stand die Zusammenarbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiter des Technischen Hilfswerkes und der Studierenden der Hochschule Mainz. Es fanden insgesamt neun Workshops statt. Diese wurden in Teams mit jeweils vier bis fünf Studierenden bearbeitet.

Inhaltlich wurden folgende Schwerpunkte behandelt:

- Arbeitstechniken,
- Aufmerksamkeit und Wahrnehmung,
- Teamarbeit,
- Kommunikation und Motivation,
- Gesprächsführung inklusive Führen von Feedback-Gesprächen,
- Konfliktmanagement,
- Führung,
- interkulturelle Begegnungen,
- Integration von Flüchtlingen.

Die Studierenden präsentierten ihre Ergebnisse in Form von Vorträgen und Übungseinheiten, wobei sie das übergeordnete Thema der Sozialen Kompetenz immer wieder theoretisch und auch praktisch erläuterten und vertieften.

Die Workshops umfassten in der Regel eine Zeitspanne von zweieinhalb Stunden. Unsere Gruppe befasste sich mit dem Thema Teamarbeit und Teamentwicklung. Zur Verdeutlichung des Themenfelds führten wir seminaristische Übungseinheiten durch. Beispielsweise wurde bei der Übung „Blind führen“ ein Teilnehmer nach Anweisungen der anderen THW-Helfer blind durch einen Hindernisparcours geführt. Ziel dieser Übung war die Stärkung des Vertrauens der einzelnen THW-Helfer zueinander und der Abbau von Unsicherheiten.

Zur Vorbereitung des Workshops besuchte der Hochschulkurs – bestehend aus 38 Studierenden des Studiengangs Betriebswirtschaftslehre – am 9. Mai 2016 das Technische Hilfswerk in Mainz und war sehr beeindruckt von der interessanten Führung.

„Aufmerksamkeit und Wahrnehmung ebenso wie Motivation und Kommunikation, Konfliktmanagement, aber auch das aktuelle Thema der Integration von Flüchtlingen in Deutschland liegen uns besonders am Herzen“, betonte der THW-Vorsitzende Ralf Eßmann. Als besonders wichtig stufte auch Walter Leipold, Geschäftsführer des THW Bad Kreuznach, diese Themenschwerpunkte ein. Dabei äußerten die Vertreter beider THWs den Wunsch an die Studierenden, ein „Bewusstsein für eine Willkommenskultur zu schaffen“, da dies ein essenzieller Punkt für die Werbung um neue Mitglieder sei. Darüber hinaus lag den Vorsitzenden die Sensibilisierung für das Thema Diversität am Herzen und damit auch die Stärkung interkultureller Beziehungen.

Führung durch das Technische Hilfswerk in Mainz

Die Studierenden erhielten bei ihrem Besuch im Technischen Hilfswerk einen weitreichenden Eindruck, worauf es bei sozialem Engagement ankommt, und wie wichtig die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Gesellschaft ist. Zu den Aufgabenbereichen des THW zählen zum Beispiel die technische Hilfe im Zivilschutz, im Bereich der Infrastruktur und im Umweltschutz. Außerdem kümmert sich das THW um die Versorgung der Bevölkerung bei Katastrophen mit der Errichtung und Einrichtung von Notunterkünften und Sammelplätzen mit entsprechender Infrastruktur.

In den ersten Wochen der Entwicklungsphase der Projekte ging es hauptsächlich um die Teamthemen und die jeweilige Programmplanung. Durch die engagierten und kreativen Köpfe der Studierenden waren schnell Themen gefunden. Die Themenplanung stellte sich jedoch als erste kleine Hürde für die Studierenden dar. Wie plant man einen zweieinhalb stündigen Workshop, der angehende Betriebswirte anspricht und gleichzeitig ehrenamtlichen Personen als Informationsveranstaltung dient? Nach vielen Besprechungen und Rücksprachen stand dann ein Grobprogramm fest, welches das THW anerkannte. In der Vorbereitungsphase trafen sich die Teilnehmer in den Freistunden, gründeten WhatsApp-Gruppen und waren ständig im Kontakt. Die Kurzworkshops begannen morgens um 7.30 Uhr. Nach den Kurzworkshops bot sich die Gelegenheit, spezifische Fragen zu stellen, das Präsentierte zu diskutieren und Verbesserungsvorschläge zu geben. Nach diesem Qualitätssicherungslauf wurden die Workshops dann mit den Ehrenamtlichen des THW in der Hochschule Mainz durchgeführt.

Gruppe Kommunikation und Motivation

Fazit der THW-Helfer:

„Die seminaristischen Übungen passen perfekt zu den einzelnen Unterthemen und verdeutlichen diese.“ CARSTEN SCHÄFER

„Ich fühlte mich sehr wohl und gut in den Vorträgen und Übungen integriert, auch hat mir dieses Seminar sehr viel Spaß bereitet.“ NICOLE KÄHLER

COEUR - Telegramm 2016

Prof. Dr. Matthias Eickhoff

Prof. Dr. Matthias Eickhoff
Hochschule Mainz

Der jährlich stattfindende Workshop zur Entwicklung unternehmerischer Ideen mit europäischer Dimension fand dieses Jahr in Cascais an der Atlantikküste nahe Lissabon statt. COEUR (Competence in EuroPreneurship) ist ein Gemeinschaftsprojekt mehrerer europäischer Hochschulen, das in diesem Jahr bereits zum vierzehnten Mal stattfand, von Jahr zu Jahr wechselnd von einer Partnerhochschule ausgerichtet. In diesem Jahr nahmen Studierende von Hochschulen aus Aberdeen, Helsinki, Lissabon, Wroclaw sowie der Hochschule Mainz teil, die das Netzwerk seit Beginn koordiniert. Seit einigen Jahren sind auch stets einige Studierende aus Guangzhou (China) zu Gast.

In diesem Jahr hatten die Veranstalter das Thema ‚Active Ageing' gewählt, so dass die Teilnehmer sich auf ein Feld einlassen mussten, mit dem sie sich im Alter um 20 bis 30 Jahre normalerweise nicht befassen. Mit der Erkenntnis, dass manche Herausforderungen des Alters aber durch Entscheidungen und Verhalten in viel jüngeren Jahren beeinflusst werden, war sehr schnell auch ein Zugang zur Relevanz des Themas gefunden.

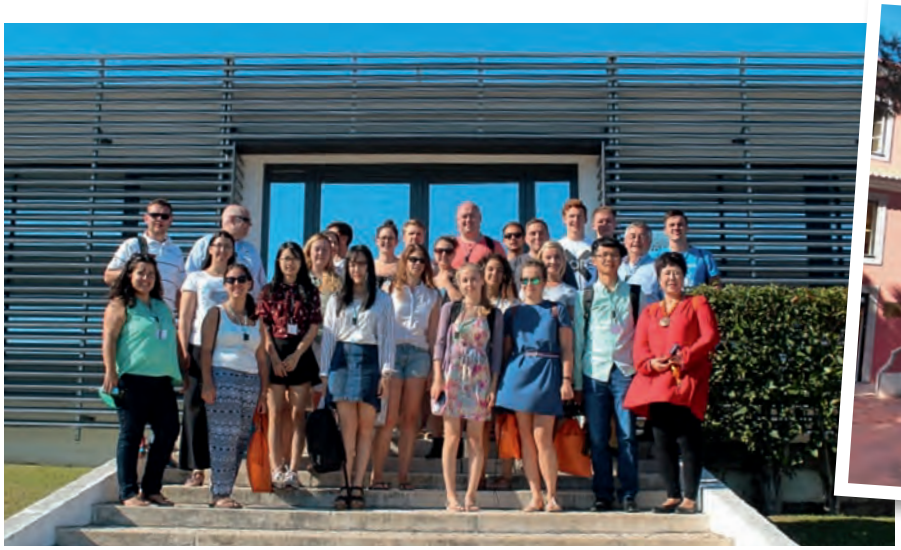
Die Studierenden arbeiteten in sechs konkurrierenden Teams, begleitet von drei Coaches. Der Workshop folgt dabei der in den vergangenen Jahren verfeinerten Methodik, die in den nachfolgenden fünf Schritten beschrieben ist:

C	=	Co-operate
O	=	Open
E	=	Evaluate
U	=	Unite
R	=	Report

Am Montag, dem 19. September 2016, kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der ISCTE, Lissabon zusammen, um nach einer kurzen Einführung in das 30 Kilometer entfernte Cascais zu fahren. Dort fand in den Räumen der ‚Fundacao O Seculo', einer gemeinnützigen Stiftung, die Teamarbeit statt, ergänzt durch Vorträge zu Themen wie EuroPreneurship, Kreativität oder Präsentationstechniken sowie durch Besuche verschiedener Einrichtungen, etwa eines Community Centers oder eines Gründerzentrums, die Impulse für die inhaltliche Arbeit geben sollten. Mehrfach stellten die Teams ihre Ideen in kurzen Präsentationen vor und erhielten Feedback von den Coaches oder externen Spezialisten. Am Freitag der Woche schließlich bildete die Abschlusspräsentation der ‚Value Proposition' der Teams vor einer Jury den mit Spannung erwarteten Höhepunkt des Workshops.

Drei Teams konnten sich neben der Teilnahmeurkunde über eine Siegerurkunde

Cascais – königliches Urlaubsziel und European Youth Capital 2018



Besuch des Inkubators der DNA-Cascais

Schlusspräsentation im Garten der Stadtbibliothek

im Wettbewerb besonders freuen. Ausgezeichnet wurden das beste Teamwork, die beste ‚Value Proposition' und die beste Präsentation. Die Preise gingen an die Teams „Workshops Experiencia Cascais" (Best Presentation), „GraNANNY" (Best Teamwork) and „SportyWallet" (Best Value Proposition). Auch wenn die von den Teilnehmern präsentierten Ideen sicher nicht gleich oder vielleicht gar nicht umgesetzt werden, so ist die Veranstaltung doch erfolgreich gewesen. Der Nutzen liegt nicht im unmittelbaren Ergebnis, sondern im erfolgreichen Durchlaufen des Entwicklungsprozesses.

Die Erfahrung, sich mit einer unbekannten und schwach strukturierten Aufgabenstellung auseinander zu setzen, die Herausforderung, sich in einem anderen kulturellen Umfeld zurecht zu finden, die Erfahrung kultureller Diversität in den Teams und ihrer Folgen für die Zusammenarbeit, die Besonderheiten eines Workshops in englischer Sprache – all das sind wesentliche Erfahrungen, die die Studierenden in einem COEUR-Workshop sammeln und für sich in vielfältiger Weise in ihrem späteren Beruf – von der Bewerbung bis zur Übernahme von Verantwortung – nutzbringend einsetzen können. Wenn Teilnehmer später einmal den Schritt in die Selbständigkeit machen möchten, haben sie hier einen deutlichen Wettbewerbsvorteil, da sie erfahren haben, wo gerade in der Frühphase die entscheidenden Gefahren lauern. Und wenn sie für sich herausfinden, dass dies doch nicht ihren Interessen und Neigungen entspricht, vermeiden sie damit vielleicht eine teure Fehlinvestition!

Auch im kommenden Jahr wird das COEUR Netzwerk wieder einen Workshop anbieten. Wann genau und wo ist noch nicht endgültig entschieden. Verschiedene Vorschläge werden gerade konkretisiert, unter anderem liegt auch für die nahe Zukunft eine erneute Einladung nach China vor! Im Jahr 2018 wird Cascais europäische Jugendhauptstadt sein – auch hier wird geprüft, ob COEUR im Rahmen der geplanten Aktivitäten dann vor Ort einen Beitrag leisten kann, einen Impuls zum EuroPreneurship zu setzen.

Interessenten – Studierende oder Unternehmen – richten Anfragen und Aufgaben jederzeit gern an matthias.eickhoff@hs-mainz.de.

Teamwork unter südlicher Sonne – Team 3 gewinnt den Preis „Best Value Proposition"

GLOBUS Gensingen – the ‚Mall of the Future‘

Prof. Dr. Matthias Eickhoff

Die Globus Handelshof GmbH & Co. KG mit Sitz in Homburg/Saar nimmt in mehrfacher Hinsicht in der Handelslandschaft in Deutschland eine Sonderstellung ein. Das Unternehmen besteht seit 1828 als Familienbetrieb. Sein Gründer, Franz Bruch, verspricht „…‘billigste und reelste Bedienung‘ was in Worten von heute das Versprechen von Ehrlichkeit und Fairness bedeutet.“ (http://www.globus.de/de/unternehmen/historie_1/diegeschichte.html). Vierzig Jahre später bietet das Unternehmen als Kolonialwarenladen Güter aus aller Welt an. Im Alter von 100 Jahren bietet Globus 1928 die ersten Eigenmarken an. In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg setzt das Unternehmen seine rasante Entwicklung durch kontinuierliche Expansion und Innovation fort:

- In vierter Generation wandelt sich das Unternehmen 1949 vom Großhändler zum Verbrauchermarkt, in welchem die Kunden in Selbstbedienung einkaufen können.
- 1965 lassen Dr. Walter Bruch, Inhaber einer Lebensmittelgroßhandlung in St. Wendel, und Werner Martin, Inhaber von Möbel Martin, ihre Ideen eines großflächigen Verbrauchermarktes im Handelsregister eintragen.
- In den 1980er Jahren expandiert Globus sowohl regional innerhalb Europas und in Russland als auch hinsichtlich der Geschäftsfelder durch die Eröffnung von Baumärkten.

Alexander Pohl (links im Bild), Teamleiter und daneben Michael Rübel (Geschäftsleiter) GLOBUS Gensingen) wollen erfahren, wie die ‚Kunden von morgen‘ gerne einkaufen möchten.

- Die Expansion in Osteuropa setzt sich in den 1990er Jahren ebenso fort wie die Fortentwicklung der unternehmerischen Prozesse durch die Einrichtung eines modernen Logistikzentrums bei Bingen, eigener Meisterbäckereien in den Märkten oder eines Forschungslabors für künstliche Intelligenz im Einzelhandel in der Unternehmenszentrale.
- GLOBUS steht ebenso für soziale Kompetenz durch die Engagements der GLOBUS Stiftung, die berufliche und grundlegende Bildung in vielen Ländern unterstützt und auch durch die Verleihung des Zertifikates „…‘berufundfamilie‘ vom Bundesfamilienministerium… (2008; 2012) und des Sonderpreises „Familienbewusste Arbeitszeiten“ (2012) im Rahmen des Wettbewerbs ‚Erfolgsfaktor Familie‘ der Bundeskanzlerin und Familienministerin.
- GLOBUS erreicht 2016 im Kundenmonitor in Deutschland den 1. Platz der Lebensmittelmärkte in der ‚Globalzufriedenheit‘ sowie in 19 weiteren Kategorien.

GLOBUS 2025-2030 – eine Vision

GLOBUS ist heute eines der wenigen großen konzernunabhängigen Familienunternehmen des deutschen Einzelhandels. Im Wesentlichen werden 47 SB-Warenhäuser mit einem Angebot zwischen 50.000 und 100.000 Artikeln, 90 Baumärkte, und sieben Elektrofachmärkte in Deutschland betrieben, ferner 25 Vollsortimenter in Tschechien und Russland sowie zwei Baumärkte in Luxemburg. Derzeit sind rund 18.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei GLOBUS beschäftigt. Im Geschäftsjahr 2014/2015 erreichte die Globus-Gruppe einen Umsatz von knapp 6,98 Milliarden Euro.

Der im Rahmen des Projektes untersuchte GLOBUS Markt liegt in Gensingen zwischen Bingen und Bad Kreuznach und ist einer der umsatzstärksten GLOBUS-Märkte in Deutschland. Zu dem Markt gehören u.a. die je umsatzstärkste Tankstelle sowie die umsatzstärkste Apotheke in Deutschland. Der Markt arbeitet auch heute erfolgreich, ist allerdings „in die Jahre gekommen“. Die Kunden sind mit dem Markt gealtert und so stellt sich die Frage, wie der Markt in Zukunft attraktiv gehalten und weiter entwickelt werden kann. „Früher war es ein MUSS einmal in der Woche zu GLOBUS zu gehen, heute ist es allenfalls noch Gewohnheit“ resümiert Michael Rübel, GLOBUS Geschäftsleiter in Gensingen, die Herausforderung. „Wir wollen wissen, wie eine Mall und ein Großmarkt in Zukunft vor dem Hintergrund weitreichender gesellschaftlicher und auch technologischer Veränderungen und intensiveren regionalen Wettbewerbs aussehen soll, um die heute Zwanzigjährigen zu begeistern. Nur wenn uns das gelingt, werden wir unsere Zukunft nachhaltig sichern können.“

Der doppelte Fokus – retrograd und projektiv

Diese Fragestellung näher zu beleuchten, haben sich im Wintersemester 2015/2016 zwei Gruppen von Studierenden der Hochschule Mainz vorgenommen.

Eine Gruppe von Vollzeit-Studierenden der Veranstaltung, ‚Chancen Erkennen und Entwickeln‘ betrachtete die Frage retrograd: Den Ausgangspunkt bildeten acht Basistrends, zu denen die studentischen Teams ausführliche Informationen erhielten (Quelle: Zukunftsinstitut, Frankfurt):

- Bildung,
- Gesundheit,
- Silver Society,
- Gender Shift,
- Mobilität,
- Neo-Ökologie,
- New Work,
- Individualisierung.

Allgemein wurden ferner die Basistrends Globalisierung, Connectivity und Urbanisierung in die Betrachtung einbezogen. Basistrends beschreiben mittel- bis langfristige Entwicklungen von über zehn (Unternehmen) bzw. zwanzig Jahren (Gesellschaft), die fundamental im Sinne nachhaltiger Entwicklungen sind und starke globale Wirkungen und Folgen haben.

Vor dem jeweiligen Hintergrund haben sich Studierende des 1. und 2. Semesters im Vollzeitstudiengang Betriebswirtschaftslehre Gedanken über die Auswir-

kungen auf die Erwartungen und Verhaltensweisen der Konsumenten gemacht und daraus Ideen entwickelt, welche Maßnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern ergriffen werden können, um den erwarteten Entwicklungen Rechnung zu tragen.

Parallel dazu arbeitete eine Gruppe von Studierenden der in Englisch abgehaltenen Veranstaltung ‚Product-Management' – zur Hälfte Gast-Studierende von internationalen Partnerhochschulen an der gleichen Aufgabe. Hierbei wurde ein projektives Vorgehen angewandt, bei dem die Studierenden des 5. und 6. Semesters – ausgehend von der aktuellen Situation – das 'Produkt Shopping Mall' über die nächsten fünfzehn Jahre weiter entwickeln sollten. Vier Teams arbeiteten hierbei unabhängig voneinander im Wettbewerb und entwickelten jeweils eigenständige Szenarien.

Anders als sonst vielfach üblich sollten die Studierenden in ihren Überlegungen kein realistisches Zukunftsmodell entwickeln, das relativ sicher und überraschungsfrei einen Blick auf die nächsten Jahre eröffnet, auch wurde kein empirisch untermauertes wahrscheinliches Zukunftsmodell erwartet. Die Herausforderung bestand vielmehr darin, ein aus der Sicht der jungen Generation wünschenswertes Bild der Zukunft – oder Elemente daraus – zu entwickeln, das offen sowohl für wahrscheinliche als auch für utopische Komponenten ist und daraus eine starke Anreizwirkung entfalten kann.

Zwischen Excel-Tabelle und Glaskugel – Einladung zum Träumen

In einer gemeinsamen Präsentation aller zwölf Teams stellten die Studierenden die Ergebnisse des Semesterprojektes Vertretern der Unternehmensleitung von GLOBUS Gensingen vor. Dass die erarbeiteten Vorschläge trotz unterschiedlicher Herangehensweisen durchaus Ähnlichkeiten aufwiesen war nicht vorab zu erwarten gewesen, deutete aber dennoch auf ein einheitliches Verständnis bzw. eine ähnliche Vorstellung über die Einflussfaktoren und die angestrebte Zukunft hin.

Vierzig Studierende des 1. und 2. Semesters analysierten Megatrends und leiteten daraus Ideen und Handlungsvorschläge für GLOBUS Gensingen ab. Achtzehn Studierende der Veranstaltung, Product Management' entwickelten den Betrieb parallel zu einer ganzheitlich-erlebnisorientierten ‚Mall der Zukunft' weiter. Fotos: Therese Bartusch-Ruhl

Eindrucksvoll war auch die Breite und teilweise Tiefe der ausgearbeiteten Ideen und Konzeptionen. Bei den Beiträgen auf Grundlage der Basistrends lag der Schwerpunkt der Vorschläge auf allgemeinen oder produktspezifischen Service-Erweiterungen, etwa der Einrichtung einer Kinderbetreuung und verbesserter Orientierungsmöglichkeiten. Vorschläge zur Aufnahme zusätzlicher Warengruppen oder einer Überprüfung der Kombination der Angebote in der Mall wurden ebenso vorgetragen, wie die allenthalben sich Bahn brechende stärkere Nutzung virtueller Netze und ihrer Einflüsse auf Einkaufs- und Leistungsprozesse. Mehr Transparenz bei der Warenpräsentation und die Stärkung spezifischer ‚Wohlfühlfaktoren' sowohl für Kunden als auch für Mitarbeiter und eine deutliche Betonung der Nachhaltigkeit rundeten die Ideen der Studierenden in vielfältiger Hinsicht ab.

Die Konzeptionen der Studierenden des Kurses ‚Product-Management' kreierten teilweise ähnliche oder identische Maßnahmen wie die trendbasierten Ansätze, waren aber weitergehend und stärker ganzheitlich orientiert, was sicher dem Ausgang von der bestehenden Ganzheit der Mall geschuldet ist. Vier studentische Teams hatten sich unabhängig voneinander Gedanken gemacht und stellten eigenständige Konzeptionen vor. Ein Team setzte an bestehenden Stärken und Erfolgsfaktoren an und baute diese, 3 Pilars of Success' aus. Ein zweites Team legte den Schwerpunkt auf die Befreiung der Wirkung äußerer Einflüsse auf verbesserungsbedürftige Aspekte (‚Unleashed', deutsch: entfesselt). Auch bei dem dritten Team ‚The Experiencers' war der Name Programm: Die Vision eines ganzheitlichen sensorisch-emotionalen Einkaufserlebnisses war das Ziel des Ansatzes. Team 4 schließlich ging am weitesten und definierte neue Erlebniswelten, abgestuft und mit fließenden Übergängen.

Nachahmung empfohlen

Die Vertreter von GLOBUS Gensingen zeigten sich mit der Arbeit der Studierenden zufrieden. Michael Rübel: „Die erarbeiteten Ideen und Konzeptionen halten wir für sehr interessant. Ich bin mir sicher, dass wir einiges davon umsetzen werden. Insbesondere die Sicht der jüngeren Generation auf den stationären Handel der Zukunft, empfinden wir als Bereicherung für unsere Arbeit."

Die Studierenden haben an dem Projekt nicht nur ihre jeweiligen Kenntnisse im Fach erweitern und festigen können, zusätzlich wirkte die Auseinandersetzung mit einer realen Problemstellung erkennbar motivierend und inspirierend, wie dies immer wieder in vielen Projekten zu beobachten ist. Ebenso zwei weitere besondere Aspekte, die in vergleichbaren Aufgaben nicht unbedingt üblich sind: die Zusammenarbeit von Studierenden im 1. und 2. Semester mit Kommilitonen aus dem 5. und 6. Semester an der gleichen Fragestellung sowie die Mischung internationaler Projektteams im Product-Management.

Die Ergebnisse laden ein zur Wiederholung!

Marktforschung in Lehre und Praxis: Das Beobachtungslabor der Hochschule Mainz

Prof. Dr. Oliver Kaul, Prof. Dr. Sven Pagel, Tobias Scholz

Prof. Dr. Oliver Kaul
Hochschule Mainz

Prof. Dr. Sven Pagel
Hochschule Mainz

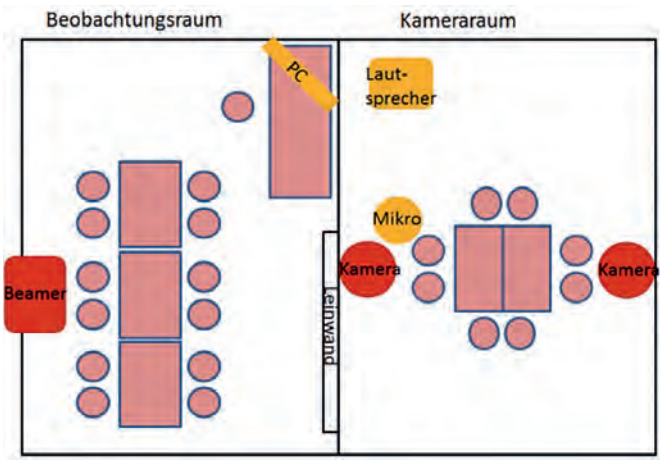
Tobias Scholz
Hochschule Mainz

Das Beobachtungslabor der Hochschule Mainz existiert seit 2009 und wird hauptverantwortlich von den Professoren Dr. Sven Pagel und Dr. Oliver Kaul für die Fachgruppe Marketing, Unternehmenskommunikation und Medienökonomie in Abstimmung mit der Geschäftsführerin, Dagmar Lehr, verantwortet. Zudem wird das Labor durch Kolleginnen und Kollegen anderer Fachgruppen (z.B. Prof. Dr. Susanne Rank aus der Fachgruppe Human Resources und Prof. Dr. Ulrich Schüle aus der Fachgruppe VWL) rege genutzt. Operativ wird es vom wissenschaftlichen Mitarbeiter Tobias Scholz betreut. Während der regulären Vorlesungszeit lernen Studierende hier auf praktische Weise, wie Marktforschung in verschiedensten Varianten durchgeführt werden kann. Außerhalb der Vorlesungszeiten findet das Labor im Rahmen von wissenschaftlichen Marktforschungsprojekten Verwendung.

Abbildung 1 zeigt den Aufzeichnungsraum mit Kamera und den Beobachtungsraum mit Steuerrechnern im Überblick. Das Labor ist mit Systemen von Mangold sowie bei Bedarf Tobii und SMI ausgestattet.

Einsatz des Labors in der Lehre

Das Labor kommt gleichermaßen in Bachelor- und in Master-Studiengängen zum Einsatz. Beispielhaft genannt seien der Master „Management“ und der Bachelor „Medien, IT & Management“.



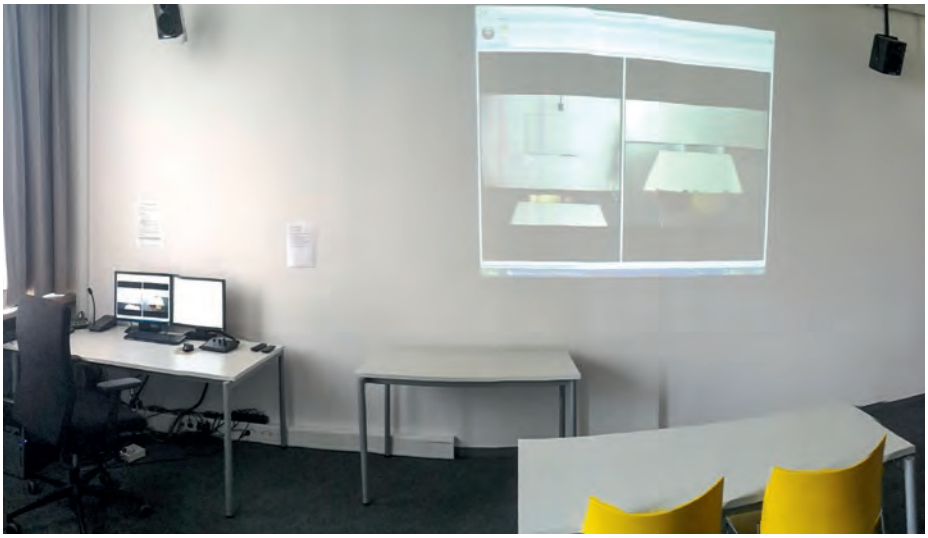
Raumskizze des Beobachtungslabors

Im Rahmen der Vorlesung „Marketing Management“ von Prof. Dr. Oliver Kaul im Master-Studiengang „Management“ werden regelmäßig Fokusgruppendiskussionen und Produkttests durchgeführt. Diese können mittels Kamera- und Tontechnik von einem Nachbarraum aus beobachtet, gesteuert und aufgezeichnet werden, ohne direkt mit den Probanden interagieren zu müssen. So kann auch der „Beobachtungseffekt“ bzw. sog. Rosenthal-Effekt (Theobald et al. 2013, S. 117), den die Versuchs- bzw. Beobachtungsleitung auslösen könnte, reduziert werden.

In der Option „HR Beratungsarbeit und Wirtschaftspsychologie“ von Prof. Dr. Susanne Rank ebenfalls im Rahmen des Master „Management“ lernen Studierende neben dem regulären Inhalt rund um wirtschaftspsychologische Grundkenntnisse im Beobachtungslabor praxisnah den Umgang mit realtypischen Gesprächssituationen aus dem Personalmanagement und dem Führungsalltag. Darunter fallen beispielsweise das Vorstellungs- oder Freisetzungsgespräch durch die Führungskraft oder ein Beratungsgespräch zu Teamkonflikten zwischen der Führungskraft und dem HR Business Partner. Mittels vorhandener Videotechnologie können diese durchgeführten Szenarien als Gesprächsübungen aufgezeichnet werden. Bei der anschließenden Auswertung des Videos werden das verbale und das nonverbale Verhalten der Teilnehmer unter Leitung der Dozentin analysiert und reflektiert. In der Gruppe werden dann Höhepunkte und Verbesserungspotenzial der Gesprächsführung herausgearbeitet.

Unter Anleitung von Colin Chaudhuri findet das Labor auch im Master-Studiengang „Wirtschaftsrecht“ Anwendung. Im Modul „Verhandlungsführung“ können hier verschiedenste Verhandlungstechniken praxisnah angewendet und mithilfe der technologischen Ausstattung im Nachhinein analysiert und verbessert werden.

Einen besonderen internationalen Bezug erhält das Labor durch die interkulturelle Nutzung von Prof. Dr. Ulrich Schüle mit seinen Studierenden des Moduls „Business



Beobachtungsraum

Research“. Die Teilnehmer dieses Moduls setzen sich aus Studierenden aus dem „Master of Arts International Business“ sowie aus Studierenden aus dem deutsch-argentinischen Master-Studiengang „Maestría Argentino-Alemana en Negocios Internacionales“ zusammen. Im Modul „Business Research“ lernen Studierende neben den klassischen Erhebungsmethoden wie Interviews oder Umfragen auch die strukturierte Beobachtung kennen.

Auch im Bachelor-Studiengang „Medien, IT & Management“ findet das Beobachtungslabor rege Anwendung. Beispielsweise konnten Studierende in der Veranstaltung „Statistisches Anwendungsprojekt“ im Sommersemester einen Usability-Test in Kooperation mit der Verlagsgruppe Rhein Main durchführen. Getestet wurde das Veranstaltungsportal pepper.de auf drei unterschiedlichen Geräteklassen (Rechner, Tablet-PC und Smartphone).

Über alle Studiengänge hinweg wurde das Beobachtungslabor im Wintersemester 2015/16 an insgesamt 256 Stunden an 51 Tagen und im Sommersemester 2016 an insgesamt 149 Stunden an 45 Tagen für derartige Lehrveranstaltungen genutzt. Bei einer Vorlesungszeit von 15 Wochen mit je 5 Werktagen im vergangenen Semester bedeutet dies eine gemittelte Nutzung des Labors an mehr als jedem zweiten Tag.

Einsatz des Labors in der Forschungspraxis

Mehrere Professoren nutzen das Labor auch für Forschungsprojekte. An der Schnittstelle zwischen Wirtschaftsinformatik und Medienmanagement wird das Beobachtungslabor regelmäßig durch Prof. Dr. Sven Pagel und sein Team genutzt. So kommt es in Eyetracking-Studien für Medienunternehmen, Industrieunternehmen oder politische Institutionen zum Einsatz. In einer Doppel-Studie wurde eine „Usability-Analyse von Hybrid-TV-Diensten“ (Pagel et al. 2015a und 2015b) im Auftrag der AG Smart TV und der Deutsche TV-Plattform e.V. durchgeführt. Untersucht wurden einerseits HbbTV-Applikationen und andererseits HbbTV-fähige Monitore und Fernbedienungen mittels Blickregistrierungsverfahren. Im Vordergrund hierbei stand die Bedienung von TV-Geräten durch Probanden im Hinblick auf darin enthaltene Internetdienste und die damit verbundene Navigation mittels Fernbedienung. Insbesondere lange Wartezeiten während des Navigierens wurden dabei als wichtige Störfaktoren identifiziert. Mithilfe der Probanden konnte eine „ideale“ Fernbedienung konzipiert werden, welche die Bedienung der Hybrid-TV-Dienste angenehmer und leichter gestaltet.

Auch Institutionen der Bundes- und Landespolitik lassen Zielgruppen im Beobachtungslabor der Hochschule Mainz testen. Der Verbraucherzentrale Bundesverband e.V. (vzbv) beauftragte eine „Zielgruppenuntersuchung zur Konkretisierung des Verbraucherleitbildes in der digitalen Welt“. Ziel war die Identifikation von Bedürfnissen und Typenmerkmalen der Verbrauchergruppen und die Entwicklung verbraucherpolitischer Instrumente. Bei dieser Untersuchung handelte es sich um eine dreistufige qualitative Studie im Mehrmethoden-Design (Verbrauchertagebuch, Einzelinterviews, Fokusgruppen). Insgesamt nahmen 27 Teilnehmer an der qualitativen Studie teil. Als Ergebnis wurden Bedürfnisdiagramme der Verbraucher für digitale Use Cases wie den Onlinekauf, die Nutzung von Sharing-Diensten entwickelt.

Zu Beginn des Jahres wurde die Einrichtung darüber hinaus im Rahmen eines Pricing Camps genutzt. Hier empfing Prof. Dr. Oliver Kaul 15 Marketingentscheider von führenden FMCG-Unternehmen aus ganz Deutschland. Im Beobachtungslabor wurden dabei verschiedene Preisstrategien, insbesondere die Reaktionen von Endverbrauchern auf jene Strategien, analysiert.

Ausblick

Durch die Fachgruppe Marketing, Unternehmenskommunikation und Medienökonomie wird die technische Weiterentwicklung des Beobachtungslabors vorangetrieben. Drittmittel und Spenden sollen für die Akquise weiterer Gerätschaften zur apparativen Messung (z.B. weitere Eyetracking-Systeme, psychophysiologische Messverfahren) genutzt werden. Auch eine bauliche Erweiterung des Labors in Form einer Spiegelverglasung wird angestrebt. Finanzielle Unterstützung hierzu ist herzlich willkommen – nehmen Sie dazu gerne Kontakt auf: sven.pagel@hs-mainz.de

LITERATUR

Pagel, S., Seemann, C., Simon, T. (2015a): Usability-Analyse von HbbTV (Teil 1) – Applikationstest zu HbbTV-Diensten, in: Fernseh- und Kinotechnik, 5/2015, S. 212–217.

Pagel, S., Seemann, C., Simon, T. (2015b): Usability-Analyse von HbbTV (Teil 2) – Gerätetest zu HbbTV-fähigen Fernsehgeräten, in: Fernseh- und Kinotechnik, 7/2015, S. 349–352.

Theobald, A., Dreyer, M., Starsetzki, T. (Hrsg.) (2013): Online-Marktforschung: Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen, Wiesbaden.

Semay® e.V. wird größer

Dominik Schreiber

Dominik Schreiber
Hochschule Mainz

„Semay® believes that the world would be a better place if students around the world cared more about others“.

Sei dabei und engagiere dich in einem internationalen Verein mit großer Transparenz und maximalem Impact.

Seit März 2012 unterstützt Semay® – eine internationale Studenten-Initiative – junge Mädchen, die sich in Äthiopien durch eine gute Ausbildung eine eigene positive Zukunft aufbauen wollen.

Beginnend mit einem Ausbildungsprojekt an der Missionsärztlichen Klinik in Attat (geleitet von der deutschen Ordensschwester Dr. Rita – mit einem Einzugsgebiet von einer Million Menschen) hat vor allem die Gründungsinitiatorin Prof. Dr. Claudia Hensel viele Mühlen in Bewegung gesetzt, damit der Verein als gemeinnützige Organisation mit einem starken Team weitere Projekte initiieren kann.

Konkret unterstützen wir derzeit vor allem eine handwerkliche Ausbildung für junge Frauen. An der Missionsärztlichen Klinik in Attat – an der sich die Ausbildungsstätte befindet – kaufen wir Babydecken, Tischdecken und weitere Produkte ein, um einen Kreislauf zu starten, in der „Hilfe zur Selbsthilfe“ das Credo ist. Wir sind davon überzeugt, dass die Menschen vor Ort – mit Unterstützung von außen – die besten Lösungen von selbst erkennen und täglich daran arbeiten sollten. Mit unserem Verein möchten wir daher einen kooperativen Weg gehen, der die Betroffenen einbezieht. Dies bedeutet zwar mehr Detailarbeit, dafür aber eine nachhaltigere Entwicklung der beteiligten Auszubildenden.

Weitere Pionierarbeit hat der Optionskurs „International Social Responsibility“ mit Prof. Dr. Hensel als Dozentin geleistet, indem er:

- eine Website erstellt,
- Fundraising-Gelder (durch Verkäufe, Veranstaltungen etc.) akquiriert,
- Promotionsveranstaltungen organisiert,
- Begegnungsreisen veranstaltet,

sowie vor allem aktiv Bewusstsein schafft.

In Zukunft möchten wir hochschulübergreifend tatkräftige Unterstützer begeistern, die in einem engagierten Team viel voneinander lernen können.

Wir möchten daher Semay® e.V. nun an weiteren Hochschulen etablieren und mit Unternehmen in Kontakt treten, die die gleichen Werte wie wir vertreten. Hierfür suchen wir tatkräftige Unterstützer sowie Mitglieder.

Wir bieten Ihnen/dir ein Netzwerk und eine Gruppe interessanter Menschen, die einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung in den aufstrebenden Schwellenländern in Afrika leisten möchten.

Für weitere Informationen: https://www.facebook.com/semayproject

Design Thinking-Projekt: Apps für Flüchtlinge

Tim Möller, Manuela Bock

Wie kann Flüchtlingen, die in Frankfurt ankommen, mit Hilfe von Smartphone-Anwendungen der Alltag erleichtert werden? Dies war die zentrale Frage eines Projekts im Rahmen der Vorlesung IT-Produktmanagement bei Prof. Dr. Gunther Piller. Das Kernteam bestand aus elf Studierenden der Bachelorstudiengänge Wirtschaftsinformatik (awis) und Medien, IT & Management (mmi), alle im 6. Semester. Wertvolle Unterstützung bekamen sie von der Organisation „Freiwillig – die Agentur in Frankfurt", die unter der Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt Hilfsprojekte für Flüchtlinge koordiniert.

Design Thinking wurde als zentraler Lösungsansatz gewählt. Ziel dieses Ansatzes ist es, neue Ideen zur Lösung von Problemen zu entwickeln, die aus Nutzersicht überzeugen. Die Anwendung und Weiterentwicklung von Design Thinking wird unter anderem von der School of Design Thinking des Hasso Plattner Instituts in Potsdam und der d.school an der Stanford University vorangetrieben. Auch in der Softwareentwicklung spielt die Methode, die von vielen führenden Softwareherstellern und IT-Beratungsunternehmen eingesetzt wird, eine immer größere Rolle. Wünsche und Bedürfnisse von Anwendern im Kontext ihrer natürlichen Lebensumstände kennenzulernen, ist ein zentraler Punkt von Design Thinking. Ein wichtiges Prinzip ist „fail early, fail often", d.h. schnell und kostengünstig Lösungsvorschläge entwickeln und diese, falls sie nicht überzeugen, ohne Hemmungen zu verwerfen.

Wichtige Startphase eines Design Thinking-Projekts ist ein „360°-Research". Hier wird die Problemstellung von allen Seiten betrachtet. Neben einer umfangreichen Internetrecherche nahm das Projektteam an einer eintägigen Informationsveranstaltung der AWO Frankfurt für Flüchtlingshelfer teil. Auch wurden die Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge auf dem früheren Neckermann-Gelände im Frankfurter Osten sowie ein provisorisches Wohnheim für Flüchtlinge im Gutleutviertel besucht. Hier wurden insbesondere Bewohner aus Syrien und Afghanistan zu ihren Informationsbedürfnissen befragt. Hilfreiche Informationen zu den Themen „Unterstützung des täglichen Lebens", „Gesundheit", „Asylverfahren & lokale Behörden" sowie „Freizeit" standen im Mittelpunkt.

Alle Informationen und Antworten wurden in der Projektphase „Synthesis" ausgewertet. Hierbei wurden unter anderem die Methodenbausteine „Story Telling", „Personas" oder „Journey Map" verwendet. In der nachfolgenden Phase zur Ideenfindung wurden neue Lösungsvorschläge für die Problemstellung entwickelt und bewertet. Auch hierzu bieten sich im Rahmen von Design Thinking eine Vielzahl verschiedener Vorgehensweisen an. Letztendlich wurden in der Phase „Prototyping" Entwürfe für User Interfaces von mobilen Anwendungen entwickelt. Abschließend wurden die Ergebnisse an die Agentur „AWOFreiwillig" übergeben. Diese steht mit Softwareunternehmen in Kontakt, die eine nachfolgende Umsetzung der Ideen in mobile Anwendungen untersuchen werden.

In Bezug auf unsere Erfahrungen als ausbildungs- und berufsbegleitend Studierende war es überraschend zu erleben, wie mit Design Thinking ein Problem anders angegangen wird, als es im Berufsalltag meist üblich ist. Oftmals hat man von Beginn eines Projekts an eine ziemlich klare Vorstellung, wie das Ergebnis aussieht. Bei Design Thinking muss man sich erstmal von seinen eigenen Vorstellungen zur Lösung des Problems freimachen. Die eingesetzten Methoden helfen, die Kreativität zu steigern und das Problem aus allen möglichen Blickwinkeln zu betrachten. Das Prinzip „fail early, fail often" hat es uns möglich gemacht, dass wir jegliche Lösungsansätze vorschlagen konnten, auch wenn diese zum Teil sehr unrealistisch oder auch lustig waren. Diese Ideen haben dann aber dazu geführt, dass andere Teammitglieder sie aufgreifen und daraus neue Ansätze finden können, die dann einen wirklich guten und realistischen Ansatz zur Problemlösung darstellen. Auch wenn es anstrengend war, nicht in die gewohnten „Denkmuster" zu fallen, hat es Spaß gemacht zu sehen, wie durch die Methoden und die andere Herangehensweise überraschende Lösungsansätze entstehen, die man vorher gar nicht im Sinn hatte.

Tim Möller
studiert im 7. Semester im Studiengang Wirtschaftsinformatik.

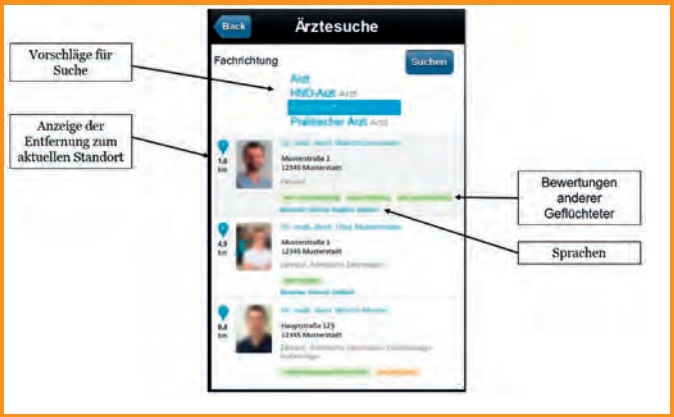
Manuela Bock
studiert im 7. Semester im Studiengang Wirtschaftsinformatik.

Ein Highlight war das Prototyping. Jeder hat eine gewisse Vorstellung wie eine App aussehen soll, sie dann aber selbst zu gestalten hat sich anfangs als schwieriger herausgestellt als gedacht. Als aber die ersten Buttons und ein grundsätzliches Layout feststanden, hat es immer mehr Spaß gemacht, unsere Lösungsansätze zu konkretisieren und visuell darzustellen.

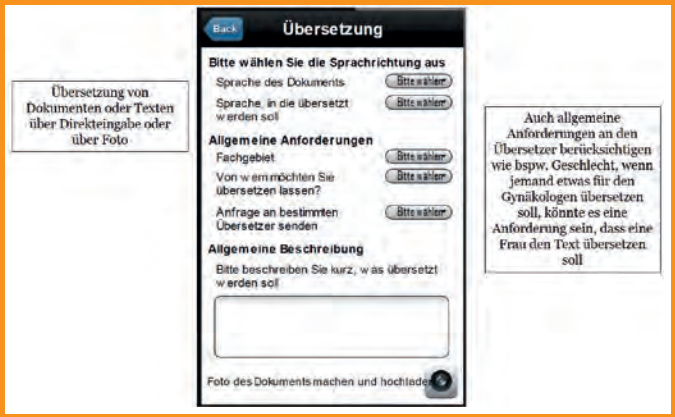
Der Praxisbezug – sowohl hinsichtlich der Methode als auch der Aktualität des Themas – haben als wesentliche Motivation dazu beigetragen, dass das Projekt zu einem Erfolg wurde. ››

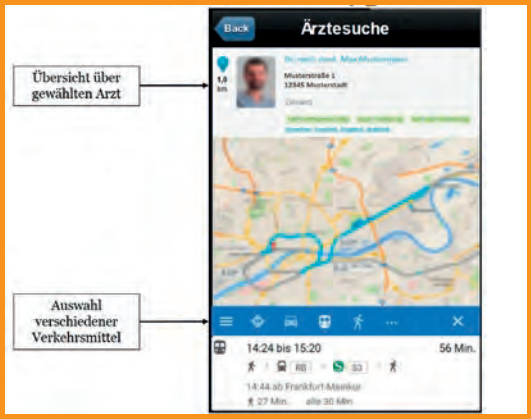
BEISPIELE FÜR FRAGESTELLUNG UND USER INTERFACE

Wie finde ich einen passenden Arzt der mich versteht?



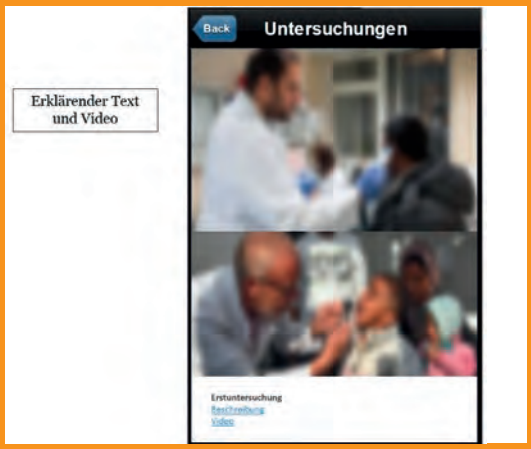
Ich brauche schnell Hilfe bei der Übersetzung eines Briefes.





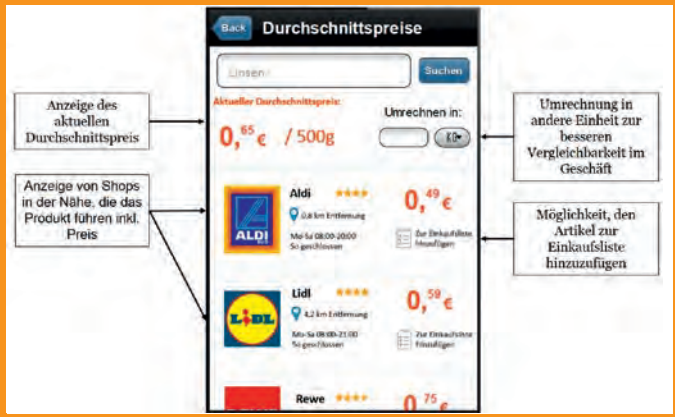
Was steht als nächstes in meinem Asylprozess an?

Ich bin unsicher was in einer geforderten medizinischen Untersuchung auf mich zukommt.

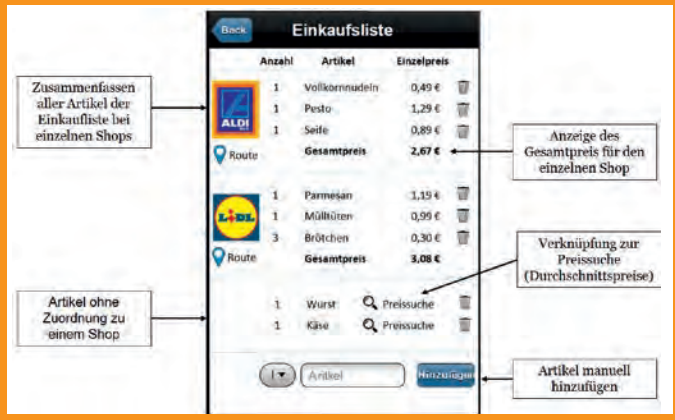


Ich möchte meine Sprachkenntnisse verbessern.

Wo finde ich preiswerte Nahrungsmittel? Welcher Preis ist günstig?



Wo finde ich für mich passende Möglichkeiten Sport zu treiben?



Kunst an der Hochschule Mainz

Christin Reichhardt

Christin Reichhardt
Hochschule Mainz

Wie schon in der Präambel des Leitbildes unsere Hochschule steht, ist es unser Ziel „unseren Studierenden eine hochwertige akademische Ausbildung durch Lehre und Weiterbildung, Forschung und Technologietransfer zu ermöglichen. Hierzu gehören die Entwicklung und die Förderung einer selbstständigen, kreativen und verantwortungsbewussten Identität unserer Studierenden. […]“.

In der Option Kulturmanagement wird den Studierenden in einem interdisziplinären Fach, welches offen ist für Studierende aller Fachbereiche, die Möglichkeit einer intensiven Praxisorientierung geboten. Durch reale Projekte von Auftraggebern kultureller oder Non-Profit-Unternehmungen, können Studierende im Zeitrahmen eines Semesters ihr durch das bisherige Studium erlangtes Wissen einsetzen. Neben Projekten von Partnern haben Studierende auch die Chance, eigene Projekte vorzustellen und diese zu realisieren. Etwa wenn der eigene Verein professionelle Unterstützung benötigt oder Studierende ein Ehrenamt innehaben und eine Veranstaltung planen etc.

Im letzten Sommersemester hat sich auch ein Studierender des Bachelor-Studiengangs Betriebswirtschaftslehre, Jakob von Wechmar, Gedanken um ein eigenes Projekt gemacht. Generell könnte eine Veranstaltung mit und über Kunst hier an der Hochschule organisiert werden. Anfänglich gab es zwei Ideen, die er dann im Kurs vorgestellt hat:

1. Studierende könnten befreundeten Künstlern die Möglichkeit geben, ihre Werke an der Hochschule auszustellen.

2. Verfolgt wurde dann letztlich die zweite Idee, Exponate von Studierenden und Absolventen aus Studiengängen aller drei Fachbereiche am Campus auszustellen. Angesichts der Tatsache, dass auf lange Sicht die Fachbereiche vereint werden, kann dadurch auch die Kommunikation der unterschiedlichen Fachbereiche angeregt werden. Dies wäre eine schöne Möglichkeit die Inhalte aus sämtlichen Studiengängen sichtbar zu machen.

„Ziel der Projektgruppe war es, eine Plattform zu kreieren, um den Campus interaktiver und bunter zu gestalten.“

Ein übergeordnetes Ziel der Projektgruppe war es, eine Plattform zu kreieren um den Campus interaktiver und bunter zu gestalten. Der Campus sei zwar neu und schick designt, doch leben Gänge, Wände und Magistrale nur, wenn die Studierenden oder Angestellten durcheilen. Vergleicht man dies mit den Gängen der Holzstraße, dann kann man dort spannende Arbeiten entdecken, sieht was die anderen so machen und erweitert auch dadurch seinen Horizont.

Für das Projekt hatten sich im Rahmen der Vorlesung dann schnell weitere Studierende gefunden, die die Idee begeistert in die Tat umsetzen wollten. Im Laufe des Semesters hieß es nun ganz im Sinne von Projektmanagement: Ideensammlung, Ansprechpartner finden, Erlaubnis einholen, danach Einschränkungen und Gesetze erörtern, Genehmigungen erhalten, Aussteller finden, Veranstaltungskonzept entwickeln, Auswahlkriterien bestimmen und einen Finanzierungsplan aufstellen.

„Der Campus sei zwar neu und schick designt, doch leben Gänge, Wände und Magistrale nur, wenn die Studierenden oder Angestellten durcheilen“

Die geplante erste Ausstellung im Oktober 2016 fand leider nicht statt. Ein paar anvisierte Aussteller machten leider einen Rückzug. Dennoch ist das Projekt noch „lebendig“ und ein zweiter Versuch wird in der aktuellen Option gestartet. ››

Umsetzung

>> Inhaltliche Konzeption

>> Entwicklung des Designs

>> Vereinbarung mit den Studierenden

Noemi Kelemen
Zeitbasierte Medien, 1.Semester

Gestaltung

>> Grundkurs Gestaltung

Aufgabe war es, ausgehend eines Musikstücks (Nohome - Three) das Corporate Design eines imaginären Unternehmens zu entwerfen. Hierbei habe ich mich dazu entschieden, ein Design Konzept für ein „Ekel-Monster-Themen-Restaurant" zu machen.

Es gibt viele Gerichte (wie ich in eigenen Versuchen, zu kochen, feststellen konnte), die zwar eklig aussehen, aber doch gut schmecken. Mit Schokoguss überzogene gebackene Bananen zum Beispiel könnte man unter dem Namen „Slugs covered in Shit" verkaufen, oder weißen Chiapudding als „Froschlaich", etc.

Inspiriert von der Musik habe ich das Projekt dazu genutzt, andere Stile auszuprobieren. Außerdem habe ich auch mit verschiedenen Photoshop-Brushes und digitalem Zeichnen an sich experimentiert. Insgesamt betrachtet, war es sehr befreiend, auch mal etwas „trashiges" machen zu können.

>> zur Person

Schon seit frühester Kindheit habe ich gezeichnet, also war es für immer mich klar, dass ich in den gestalterischen Bereich gehen werde.
meine erste Animation ist 2013 im Rahmen meines Kunst LKs entstanden, diese wurde im selben Jahr bei der Visionale Hessen mit dem 1. Preis in meiner Altersgruppe prämiert. Seitdem ist es mein Plan in den Bereich Animation/-Zeichentrick zu gehen.
Der Grund, warum ich mich für diesen Studiengang entschieden habe, ist die breite Film-Grundausbildung im ersten Semester und die Möglichkeit, sich auf Animation zu spezialisieren.

Kontakt
noemi.kelemen@gmail.com
www.youtube.com/noimyotis

Beispiel Projekt mit Steckbrief zur Künstlerin

Prof. Dr. Oliver Maurener

Zukunftsorientiertes Management im Mittelstand – so lautet die Denomination der Professur, die ich seit dem 1. März 2016 an der Hochschule Mainz innehabe. Damit kommt zum Ausdruck, dass kleine und mittelständische Unternehmen im Management ihrer internen und externen Beziehungen jetzt und in Zukunft vor besonderen Herausforderungen stehen. Aktuell diskutierte Themen – wie zum Beispiel Industrie 4.0, der demografische Wandel, Nachhaltigkeit und Generation Y – sind nicht ausschließlich Angelegenheiten von Politik und Großunternehmen, sondern haben zunehmend Relevanz für kleine und mittelgroße Unternehmen, sei es der Handwerksbetrieb bei der Frage der Unternehmensnachfolge, das Software Start-up bei der Erschließung neuer Märkte oder der Tier-2-Zulieferer im globalen Wettbewerb. Genau mit diesen Herausforderungen möchte ich mich in Lehre, Forschung und Projektarbeit an der Hochschule Mainz beschäftigen.

Von 2013 an war ich für knapp drei Jahre an der Bauhaus-Universität Weimar aktiv. Als Juniorprofessor für Kreativ- und Innovationsmanagement gestaltete ich die Schnittstelle zwischen der akademischen Forschung und Lehre und der Gründerwerkstatt `neudeli´. Dabei ist es gelungen, praktische Themen aus der Start-up-Welt in Forschung und Lehre zu überführen. Zum Beispiel wurde der Einsatz sozialer Medien in Management und interner Kommunikation untersucht. Gleichzeitig wurde intensiv daran gearbeitet, Start-ups mit etablierten Unternehmen zusammenzubringen, um einen kreativen Austausch und gemeinsame Lernprozesse zu fördern. 2015 konnte ein durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördertes Projekt eingeworben werden, das die Gestaltung offener Innovations- und Kreativprozesse in Unternehmensnetzwerken untersucht. Erste Ergebnisse zeigen, dass gegenseitiges Vertrauen und eine gemeinsame Vision der beteiligten Partner entscheidend für den Erfolg von Netzwerken sind.

Promoviert habe ich 2009 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, bei Prof. Dr. Roland Helm im Bereich Innovationsmarketing. Ich untersuchte Erfolgsfaktoren von innovativen Ausgründungen aus Forschungsinstituten und dabei unter anderem die Frage, wie Kooperationsbeziehungen von Spin-offs zur jeweiligen Mutterorganisation erfolgreich gestaltet werden können. Während und nach meiner Promotion, 2002 bis 2013, war ich im Marketing am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF in Jena tätig. Für einige Jahre leitete ich dort die Abteilung Strategie, Marketing, Koordination und war für die Kommunikations- und Transferprozesse des Instituts verantwortlich. Dabei setzte ich mich intensiv damit auseinander, vor welchen Herausforderungen mittelständische Unternehmen bei der Umsetzung von Innovationen stehen, seien es das Management von Fachwissen, die Gestaltung interner Prozesse oder der Umgang mit Marktunsicherheiten.

Grundstein für meine berufliche Laufbahn bildete das Studium der Wirtschaftsinformatik an der Technischen Universität Ilmenau von 1995 bis 2002. Dabei legte ich meine Schwerpunkte in den Bereichen Marketing, Unternehmensführung und Informationsmanagement. Praktische Erfahrungen sammelte ich während des Studiums bei verschiedenen Unternehmen, unter anderem einem Mittelständler im Bereich der Kunststoffindustrie, einem Touristikdienstleiter, der Daimler AG in Mannheim und dem Mitteldeutschen Rundfunk in Erfurt.

An der Hochschule Mainz möchte ich in Forschung und Lehre aktuell relevante Managementthemen aufgreifen und Studierende stets dazu ermutigen, klassische und moderne Managementkonzepte kritisch zu hinterfragen. Die aktuellen Entwicklungen in Forschung und Praxis des Managements, wie z.B. Design Thinking, Storytelling, Customer-Co-Creation oder Open Innovation halte ich für extrem spannend. Als Hochschule können wir dazu beitragen, dass eben diese Themen von kritischen und kreativen Köpfen weiter erforscht und erprobt werden und schließlich in Unternehmen zur Entfaltung kommen.

Dr. Alexander Zielonka

Seit dem 1. Januar 2016 bin ich als Lehrkraft für besondere Aufgaben für Rechnungswesen, Controlling & Finanzen im Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz tätig. Ich freue mich sehr, hier meinen nächsten Karriereschritt nach meiner Zeit als Angestellter in der freien Wirtschaft machen zu dürfen.

Nach meinem Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wurde ich im April 2005 als Financial Analyst im Bereich Controlling der IBM Deutschland GmbH eingestellt. Meine Aufgaben umfassten u.a. das Cost-Center Management, die Erstellung von Kostenberichten und -plänen sowie die Definition von Aktionsplänen und Business Cases in enger Abstimmung mit dem Linienmanagement. Im Jahre 2008 wechselte ich den Bereich Strategic Outsourcing in Frankfurt und setzte meine Laufbahn als Manager für Invoicing und Cash Management im „Deutsche Bank“ Account fort. Meine neue Aufgabe als Leiter von drei deutschen und zwei Kolleginnen und Kollegen aus der Slowakei war deutlich kundenorientierter, was mir sehr zusagte und wodurch ich einen weiteren entscheidenden Entwicklungsschritt machte. Zu meinen Tätigkeiten gehörte die Erstellung der monatlichen Rechnungen aller geleisteten Outsourcing-Services der IBM an die Deutsche Bank, die Kontrolle und Steuerung des gesamten deutschen und europäischen Rechnungserstellungsprozesses, die Leitung der Kundenmeetings, das Forderungsmanagement sowie die Lösung von strittigen rechnungsbezogenen Themen.

Im Jahre 2015 bekam ich die Möglichkeit, als Projektmanager des „Demand Stream Projekts“ die Leitung des Projekts zur Implementierung einer neuen Schnittstelle zwischen der Deutschen Bank und IBM zur Automatisierung des Bestellprozesses zu übernehmen. Zu meinen Aufgaben gehörten in diesem Zusammenhang die Koordinierung sämtlicher projektbezogener Aktivitäten im europäischen In- und Ausland, die Planung und das Durchsprechen des Projektfortschritts und der nächsten Schritte sowie die Erarbeitung von Lösungen bei Projektengpässen. Auch diese Tätigkeit erforderte eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Kunden.

Neben meiner beruflichen Tätigkeit bei der IBM entschied ich mich im Jahre 2009 nach Rücksprache mit meinem damaligen Professor dazu, im Fachbereich Wirtschaftspädagogik an der Universität Mainz als externer Promovend meine Doktorarbeit zu schreiben. Mein Ziel war es, nach meiner Zeit bei der IBM in die Lehre und Forschung an eine Hochschule zu gehen und Voraussetzung, um hier Karriere machen zu können, ist vor allem die Promotion. Thema meiner Dissertation war „Bilingual Web-based Data-Driven Problem-Solving for Text Production of English as a Second Language in Business Settings”, zu Deutsch die Fragestellung, welche Möglichkeiten es im Bereich des online-basierten Lernens gibt, deutschen Angestellten in internationalen Unternehmen dazu zu verhelfen, selbständig mit Hilfe von bestimmten Webapplikationen unternehmerische Schriftstücke (E-Mails, Verträge, Präsentationen etc.) auf Englisch zu verfassen.

Trotz dieses „Marathons“ neben der regulären Arbeit bin ich sehr froh, dass ich die Unterstützung meiner Familie und meiner Freunde hatte, meine Promotion abzuschließen. Dies war, neben meiner zehnjährigen Erfahrung bei IBM, meine Eintrittskarte in die Hochschule Mainz und ich bin sehr glücklich, hier zu arbeiten. Ich empfinde meine Lehrtätigkeit als sehr befriedigend und hoffe, den mir anvertrauten Studierenden viel praxisorientiertes Wissen und Spaß an der Materie auf den Weg mitgeben zu können.

Julia Schneider, Diplom-Betriebswirtin (FH)

Back to the Roots: Seit dem 1. Februar 2016 arbeite ich an der Hochschule Mainz als Studiengangskoordinatorin der Master-Studiengänge Management TZ, IT Management TZ und MScBA. Ziemlich genau zehn Jahre nach meinem Abschluss als Diplom-Betriebswirtin an der Hochschule – natürlich noch an der „alten Bruchspitze 50“.

Nach der Schule habe ich mein liebstes Hobby zum Beruf erkoren und bin „Buchhändlerin“ geworden. Die Leidenschaft für Literatur hat sich bis heute nicht gelegt, auch wenn sich die Buchszene doch sehr gewandelt hat. Mein zweites Herzensthema kann unter dem Sammelbegriff Kommunikation (Journalismus, PR, Themen/Menschen vernetzen etc.) zusammengefasst werden. Daher habe ich mich für den entsprechenden Studienschwerpunkt Kommunikationsmanagement bei Prof. Dr. Andrea Beyer entschieden. Während des Studiums habe ich durch Praktika und Semesterjobs viele Facetten kennenlernen dürfen: PR, Werbung, Marketing und Zeitungsjournalismus – natürlich eine gute Gelegenheit, um auch mal in meinen Lieblingsstädten zu arbeiten: Berlin und Montreal.

Nach dem Studium habe ich dann bis Ende letzten Jahres in einem Wirtschaftsbuchverlag (Frankfurter Allgemeine Buch) gearbeitet und dort das Marketing verantwortet. Erst in Vollzeit und später durch die Kinder in Teilzeit. Doch irgendwann macht der Stau auf der A66 halt keinen Spaß mehr und es ist Zeit für einen Neustart…

Ich habe großes Glück eine neue Aufgabe an der Hochschule gefunden zu haben, bei der sich so viele meiner Interessen bündeln. Die erste Zeit hier ist geprägt von sehr netten Kolleginnen und Kollegen, einer tollen, inspirierenden Atmosphäre und spannenden Aufgaben. Daher freue ich mich sehr auf die nächsten „zehn“ Jahre.

Theresa Teichmann, B.A., B.Sc.

Seit Januar 2016 bin ich als Assistentin der Fachgruppe Human Resource Management und Sozialkompetenz am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz tätig. Nach meiner Ausbildung zur Handelsassistentin bei H&M war ich dort zunächst als Abteilungsleitung und Ausbilderin tätig, bevor ich mich für ein Studium in Business Administration an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden entschied, um meine praktischen Erfahrungen auf ein größeres, theoretisches Fundament zu stellen. Zum Ende des Studiums wurde mir klar, dass ich mich gerne in Richtung Personal orientieren möchte, da mir die Personalentwicklung und -führung besonders am Herzen liegt. Daher habe ich ein zweites Bachelorstudium in Wirtschaftspädagogik an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz absolviert. Sowohl das Studium als auch ein Praktikum im Personalbereich der SCHOTT AG haben mich in meiner Schwerpunktsetzung bestärkt. Zukünftig möchte ich gerne in einem Unternehmen die Personalentwicklung mitgestalten und gleichzeitig den Studierenden einen Eindruck von der Praxis vermitteln. Insbesondere die Möglichkeit, erste Erfahrungen in der Lehre zu sammeln, hat die Stelle der Assistentin für mich sehr interessant gemacht. Ich wurde von einem wunderbaren Kollegium empfangen, so dass ich mich sehr schnell in der Hochschule Mainz einleben konnte.

Geboren und aufgewachsen bin ich in Gießen. Vor zwölf Jahren kam ich zu Beginn meiner Ausbildung in das wunderschöne Mainz, in das ich mich direkt verliebt habe. Die Menschen sind umgänglich und unkompliziert, das Umland ist wunderschön und wenn ich im Sommer durch die Altstadt gehe, fühle ich mich manchmal als wäre ich im Urlaub in einem italienischen Städtchen. Ich spiele seit mehr als zwanzig Jahren Basketball und habe mit der DJK Nieder-Olm meinen Verein in der Region gefunden. Wenn ich nicht gerade in der Sporthalle bin, verbringe ich meine Freizeit gerne mit meinen Freunden und meiner Familie, beispielsweise beim Kochen oder auf den Weinfesten der Umgebung.

Dr. phil. nat. Ulrike Schaub

Seit 1. März 2016 bin ich als Vertretungsprofessorin mit einem halben Deputat am Fachbereich Wirtschaft in der Fachgruppe Marketing/ Unternehmenskommunikation/Medienökonomie an der Hochschule Mainz beschäftigt. Und bin bislang noch in keinem Moment etwas anderes als „überzeugt“ gewesen – von den Studierenden, den Kollegen und Angehörigen der Hochschule! Ein sehr anregendes, innovatives, exzellentes Umfeld!

Das Fachgebiet, das ich hier mitbetreuen darf, ist Marketing in all seinen Facetten. Meine Forschungsschwerpunkte ganz allgemein (auch an anderen Hochschulen) kreisen insbesondere um die großen Themengebiete „Nachhaltigkeit“ und „Gesundheitsmanagement“. Meine Unterrichtsgebiete umfassen je nach Hochschule und Zeitraum: BWL (Marketing, PR, Business Administration, Corporate Events, Tourismuskonzepte), Pharmazeutische Biologie & Ethnobotanik, Medizin- & Wissenschaftssysteme, Bioengineering…

Der Hintergrund zu diesem „breit-gefächertem“ Portfolio bildet sich in den von mir vertretenen/favorisierten Disziplinen ab:

- Diverse Naturwissenschaften: ich habe z.B. in Frankfurt am Main Pharmazie studiert und dort auch meine Promotion erhalten, an der Yale University habe ich mich mit Molekularbiologie beschäftigt, ich unterrichte Gesundheitswirtschaft (insbesondere Public Health/E-Health) in Bremen und bin assoziiert beim Land Baden-Württemberg, eigene Beratungsprojekte runden diesen inhaltlichen Bereich ab.
- Ingenieurwissenschaften: Produktion & Produktdesign – dazu habe ich an der Universität Witten-Herdecke ein BMBF-TP sowie ein Institut geleitet, für das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) habe ich im Sektor Wassertechnologie ein umfängliches internationales und transdisziplinäres Stipendienprogramm aufgebaut und betreut.
- BWL: vormals Lehrstuhlinhaberin Eventmanagement & Sustainability, für das Internationale Büro des BMBF habe ich die Öffentlichkeitsarbeit und ein Veranstaltungs-Team geleitet – dabei immer mit einem Schwerpunkt in Marketing.
- Sozialwissenschaften: Trainerin Intercultural Expertise/Communication)
- Internationale Projekte bisher vor allem in: Nepal, Bhutan, Indien, Sikkim sowie Südafrika und U.S.A.

Zusammenfassend: in mir schlagen mehrere (glückliche und eben neugierige) Forschungs-„Herzen“, ich bin, so kann man wohl sagen, wunderbar vernetzt in Wirtschaft, Forschung und Bildung sowie dazugehörigen Ministerien… und hoffe, so neben der Lehre auch Praxisbezug, Projekte und gegebenenfalls Kontakte für Studierende und Alumni zu relevanten Institutionen und Ansprechpartnern herstellen zu können. Und freue mich sehr auf die weitere Zeit an der Hochschule Mainz!

Tanja Perius-Siegl, Volljuristin

Seit März 2016 bin ich als Mitarbeiterin im Büro für Prüfungsangelegenheiten am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz tätig.

Nach dem Studium der Rechtswissenschaften an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz absolvierte ich das Referendariat mit dem Schwerpunkt Arbeitsrecht in Rheinland-Pfalz.

Um zusätzliche betriebswirtschaftliche Kenntnisse zu gewinnen und ganz pragmatisch nebenbei Kontakte zu potenziellen Arbeitgebern zu knüpfen, entschloss ich mich nach dem Referendariat, zu einem Traineeprogramm an der Steuer- und Wirtschaftsakademie Mainz. Tatsächlich konnte ich über das Traineeprogramm einen Kontakt zur zentralen Rechtsabteilung der Michelin Reifenwerke AG & Co. KGaA in Karlsruhe herstellen, die mich zunächst als Praktikantin und im Anschluss daran als freie Mitarbeiterin beschäftigte. In dieser Zeit war ich mit vielfältigen rechtlichen Aufgabenstellungen beschäftigt und sammelte erste berufliche Erfahrungen als interne Unternehmensjuristin.

Im Anschluss daran war ich mehrere Jahre als interne Juristin für einen mittelständischen Laminatbodenhersteller und für ein mittelständisches Recyclingunternehmen tätig. Parallel dazu habe ich den Fachanwaltslehrgang für Arbeitsrecht absolviert.

Aus familiären Gründen habe ich mich dazu entschlossen, alte Pfade zu verlassen und neue Wege zu beschreiten. Da ich im Rahmen des Vorbereitungsdienstes am Verwaltungsgericht Mainz in der Kammer „Prüfungsrecht“ eingeteilt war, freue ich mich nun umso mehr über die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen im Büro für Prüfungsangelegenheiten und dem Prüfungsausschuss.

Als Ausgleich widme ich mich in meiner Freizeit gerne der Gartenarbeit und dem „Projekt“ der Rekultivierung des Familienweinbergs.

Heike Schulze, Diplom-Pädagogin Diplom-Betriebswirtin

Seit Januar 2016 arbeite ich am Fachbereich Wirtschaft als Wissenschaftliche Mitarbeitern bei Professor Dr. Lydia Bals im EU-Projekt PERFECT (Purchasing Education and Research for European Competence Transfer).

Ziel des Projektes ist die Entwicklung eines Hochschulcurriculums zum Thema Einkauf, das die akademische Ausbildung auf diesem Gebiet europaweit standardisiert und dabei auch die zukünftigen Anforderungen an Nachwuchskräfte abbildet. Denn im Gegensatz zum Status quo in anderen Disziplinen gibt es derzeit in keiner Region der Welt ein einheitliches Curriculum im Hochschulbereich, um die Einkäufer der Zukunft auszubilden. Unter der Leitung der Technischen Universität Dortmund arbeiten insgesamt fünf europäische Hochschulen und Universitäten gemeinsam in PERFECT: Neben Dortmund sind das die Twente University, Niederlande, Lappeenranta University in Finnland, die University of Staffordshire in Großbritannien und die Hochschule Mainz. Jede Hochschule leitet ein Teilprojekt des Gesamtvorhabens. Die Hochschule Mainz ist verantwortlich für die Durchführung einer Fallstudienerhebung und Ermittlung von Best Practices im Einkauf.

Meine Aufgabe ist es gemeinsam mit Professor Bals die Hochschule in diesem Projekt zu vertreten und daran mitzuarbeiten, dass wir unser Projektziel nach drei Jahren Laufzeit auch erreichen: Ein umfassendes, zukunftsorientiertes und innovatives Curriculum, das europaweit von Hochschulen und Universitäten genutzt wird. Damit wir dabei die Anforderungen von Unternehmen berücksichtigen, führen wir im Rahmen unserer Fallstudien ausführliche Interviews mit unterschiedlichen Unternehmen durch und versuchen vor allem herauszubekommen, welche Themen und Aufgaben in Zukunft für Einkaufsbereiche wichtig sein werden.

Das Projekt interessiert mich aus mehreren Gründen. Das Thema und den Mehrwert eines standardisierten Einkaufscurriculums kann ich gut einschätzen, da ich aufgrund meiner langjährigen Praxis- und Führungserfahrung in der Einkaufsorganisation und im Bildungsbereich eines Automobilunternehmens die Situation und den Bedarf aus Unternehmenssicht sehr gut kenne. Außerdem kann ich meine Expertise zu Nachhaltigkeit/Corporate Social Responsibility im Einkauf als Zukunftsthema in das Curriculum einbringen. Da wird sicherlich auch meine Erfahrung aus den Vorlesungen nützen, die ich zu diesem Thema an den Hochschulen Reutlingen und Karlsruhe halte. In meiner geplanten Dissertation werde ich dann noch genauer erforschen, welches Wissen und welche Kompetenzen eigentlich erforderlich sind, damit Nachhaltigkeit im Einkauf umgesetzt werden kann. Alles in allem passt PERFECT auch perfekt zu meiner Ausbildung, denn als Diplom-Pädagogin und Betriebswirtin kann ich didaktisch-methodisch und inhaltlich an der Ausgestaltung des Curriculums mitwirken.

Mehr als genug Gründe also für mich, als Praktikerin die Seiten zu wechseln, und nun die akademische Welt kennen zu lernen.

Andrea Göpfert, Diplom-Psychologin Psychologische Psychotherapeutin Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin

Ein Studium bringt viele neue Herausforderungen mit sich. Diese zu bewältigen kann Spaß machen, aber im Übermaß auch zu Überforderung führen. Hier kann die psychologische Studierendenberatung Hilfestellung leisten.

Seit dem 1. Februar 2016 arbeite ich, zusammen mit Claudia Huberti, in der Psychologischen Studierendenberatung des Fachbereichs Wirtschaft.

An der Hochschule bin ich nicht ganz neu. Erste Erfahrung an der Hochschule konnte ich bereits 2001 beim Aufbau der Psychologischen Studierendenberatung in den Fachbereichen Gestaltung und Technik, finanziert durch die damalige Gleichstellungsbeauftragte Hildegard Hummitzsch, sammeln.

Mein Studium der Psychologie absolvierte ich an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Ich verfüge über die Approbationen als Psychologische Psychotherapeutin und als Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Einen weiteren Schwerpunkt stellt die Säuglings- und Kleinkindberatung dar. Letzteres erscheint mir sehr wichtig, da Überforderung beim Studieren mit Kind keine Seltenheit darstellt und Hilfe dringend erforderlich ist. Aus diesem Grund biete ich sowohl Einzelgespräche als auch eine Gruppe zum Thema für weibliche und männliche Studierende mit Kind(ern) an.

Ich freue mich sehr, wieder an der Hochschule Mainz zu sein und bedanke mich für die herzliche Aufnahme und die gute Zusammenarbeit mit Claudia Huberti und dem gesamten Fachbereich Wirtschaft.

Christian Bremser, MSc.

Seit Dezember 2015 bin ich am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig.

Im Rahmen dieser Tätigkeit strebe ich eine kooperative Promotion an. Diese wird gemeinsam von Prof. Dr. Gunther Piller (Fachbereich Wirtschaft, Hochschule Mainz) und von Univ.-Prof. Dr. Franz Rothlauf (Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und BWL, Johannes Gutenberg-Universität Mainz) betreut. Der Forschungsschwerpunkt ist im Themenbereich Big Data und Analytics angesiedelt und fokussiert auf die Identifikation und Bewertung von daten- und technologiegetriebenen analytischen Anwendungen. Neben meiner kooperativen Promotion halte ich Vorlesungen im Bereich Wirtschaftsinformatik und unterstützte den Fachbereich Wirtschaft in organisatorischen Angelegenheiten.

Parallel zu meiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bin ich im Zentralen Aktuariat Komposit der R+V Versicherung beschäftigt. Als Aktuar bin ich dort für das Pricing der zahlreichen Sachversicherungsprodukte der R+V Versicherung zuständig.

Die Überschrift „Neu am Fachbereich“ ist für mich nicht ganz zutreffend. Seit 2008 bin ich an der Hochschule Mainz anzutreffen. In den vergangenen Jahren allerdings als Student. Von 2008 bis Ende 2011 absolvierte ich neben meiner Ausbildung zum Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung den Bachelor of Science in Wirtschaftsinformatik. Mit Beginn des Jahres 2012 folgte parallel zu meiner jetzigen Tätigkeit in der R+V Versicherung das berufsbegleitende Studium zum Master of Science in IT Management.

In meiner freien Zeit komme ich meiner großen Leidenschaft, dem Reisen und Fotografieren, nach. Über die vielfältigen und zahlreichen Eindrücke meiner Reisen berichte ich auf meinem Reiseblog.

Die herzliche Aufnahme an der Hochschule Mainz, dem Fachbereich Wirtschaft und der Fachgruppe Wirtschaftsinformatik hat mich sehr gefreut. Den kommenden Jahren sehe ich mit viel Optimismus und Spannung entgegen.

Max Höllen (M.A.)

Kreativität – Management – Verwaltung. Längst herrscht die Devise, dass diese drei Disziplinen keine konträren, unvereinbaren, sondern vielmehr synergetisch zusammenwirkende sind. Das Institut für unternehmerisches Handeln (iuh) der Hochschule Mainz unter der Geschäftsführung der interdisziplinären Professur Elmar D. Konrads für die Fachbereiche Wirtschaft, Technik und Gestaltung fokussiert sich in der Forschung unter anderem auf Unternehmen in der Kultur- und Kreativbranche. Als Forschungsassistent des Fachbereichs Wirtschaft arbeite ich nun seit Juni 2016 in diesem Forschungsschwerpunkt namens „Cultural Entrepreneurship“ und werde zum Thema „Finanzierung und Förderung von Start-ups der Kultur- und Kreativwirtschaft“ (Arbeitstitel) betreut durch Professor Konrad eine kooperative Promotion verfolgen. Der Fachbereich Wirtschaft und das iuh bieten meiner Meinung nach hierbei sehr gute Voraussetzungen und zeigen deutlich, dass die angewandte Wissenschaft sich nicht vor der universitären zu verstecken braucht. Beide Varianten des zugleich innovativen wie strukturierten Beantwortens praktischer und theoretischer Fragestellungen sind wertvoll.

Durch ausgedehntes Comic- und Karikaturenzeichnen sowie die betriebswirtschaftliche und künstlerische Leitung eines Kulturmagazins im Rahmen des Projekts JUNIOR des Instituts der deutschen Wirtschaft während der Schulzeit wäre ich nach dem Abitur beinahe in der Kreativbranche gelandet. Meine Eltern, die einen mittelständischen Handwerksbetrieb führen, erkannten demgegenüber an meiner immerzu korrekten, manchmal pedantischen Arbeitsweise sowie an meiner Überzeugung, freitags nach 13.00 Uhr keine körperliche Arbeit mehr zu verrichten, eine Eignung und Befähigung für die öffentliche Verwaltung. In einem dualen Studium beim Land Rheinland-Pfalz, in dem ich bei der Beschäftigung mit dem Neuen Steuerungsmodell / New Public Management und Zuwendungsrecht aufblühte, wurde die elterliche Einschätzung im positivsten Sinne bestätigt.

Da mich Kultur und Kunst nach wie vor nicht losließen, entschied ich mich statt für einen Master der Verwaltungswissenschaften in Speyer für das Studium Kulturwissenschaft und Kulturmanagement an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Dort wird nach kulturaffinen Verwaltungs- und Wirtschaftsfachleuten für die Qualifizierung in der Kulturbetriebssteuerung Ausschau gehalten. Seminare in Existenzgründung und Kreativwirtschaft sowie die Geschäftskonzeption eines fiktiven Kulturbetriebs des Zwischennutzungsmanagements und der Künstlerischen Intervention befeuerten erneut die Leidenschaft für das Kulturunternehmertum.

Durch die Mitarbeit beim Helsingin Sarjakuvafestivaalit, einem renommierten Comicfestival in Finnland, und die nebenerwerblich administrative Betreuung eines Comiczeichners und Spieleentwicklers lernte ich die Kreativbranche intensiver kennen. In meiner Masterthesis befasste ich mich mit dem Comic im hiesigen Kulturbetrieb aus soziologischer und managerialer Sicht. Der Masterarbeit sollte eine kreativwirtschaftliche Auseinandersetzung mit der Förderung und Finanzierung von Kultur- und Kunstunternehmen folgen. Diese Möglichkeit bot sich beim Institut für unternehmerisches Handeln. Cultural Entrepreneurship erfordert ein aus Leiden- und Wissenschaft erwachsenes Verständnis des Kultur- und Kunstbetriebes, die Kompetenzen zur Vermittlung von unternehmerischem, managerialem Know-how sowie Kenntnisse in der öffentlichen Verwaltung und dem Land Rheinland-Pfalz: die Disziplinen Kreativität, Management und Verwaltung erweitert um unternehmerisches Denken und Handeln. Ich freue mich, dass wir uns gefunden haben und blicke einer spannenden und produktiven Zeit an der Hochschule Mainz entgegen – selbstverständlich auch freitags nach 13.00 Uhr.

Tünde Falk, B.A. und lic. phil.

Seit November 2015 bin ich Assistentin der Fachgruppe Wirtschaftsinformatik der Hochschule Mainz. Zu meinen Aufgaben gehören u.a. die Entwicklung, Organisation und Durchführung von Fallstudien und Lehrveranstaltungen im Fachgebiet Wirtschaftsinformatik, die Betreuung von Studierenden bei der Anfertigung von Projekt- und Studienarbeiten sowie die Betreuung von Zertifikatsangeboten. Außerdem unterstütze ich die Fachgruppe bei Projekten, Events, Messen, Entwicklung der Studiengänge und verschiedenen Kursen.

Den Fachbereich und seine Mitglieder kenne ich schon seit ein paar Jahren. 2014 schloss ich hier meinen Bachelor BWL ab. Der Bereich Wirtschaftsinformatik hat bereits während des Studiums mein Interesse geweckt. Als studentische/wissenschaftliche Hilfskraft habe ich in verschiedenen Projekten mitgearbeitet und so die Strukturen des Fachbereichs kennengelernt.

Über die Assistentenstelle an der Hochschule Mainz habe ich mich sehr gefreut. Es war schön, zurück zu kommen und viele bekannte Gesichter wiederzusehen.

Interkulturelles Engagement und Top-Leistungen: DAAD-Preis für Ekaterina Timusheva

Margaryta Kuznyetsova, Therese Bartusch-Ruhl

von links: Ulla Plate, Präsident Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth, Ekaterina Timusheva, Prof. Dr. Lydia Bals

Präsident Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth, Ekaterina Timusheva

Ekaterina Timusheva, Studierende im Master International Business am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz erhielt den mit 1.000 Euro dotierten Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, kurz DAAD. Der Preis richtet sich an Studierende, die ihren weiteren Bildungsweg in Deutschland beschreiten und dabei nicht nur außerordentliche akademische Leistungen, sondern auch bemerkenswertes gesellschaftliches und interkulturelles Engagement beweisen.

„Beides hat Ekaterina Timusheva durchweg gezeigt“, betonte Laudatorin Prof. Dr. Lydia Bals. Die akademischen Leistungen der Preisträgerin sind vorbildlich, ihr Arbeitsstil teamorientiert und zielstrebig. Ihr Bachelor-Studium in Russland hat sie mit „sehr gut“ abgeschlossen und auch ihre Noten im Master sind hervorragend. „Ihre auf Englisch verfasste Master-Arbeit zum Thema ´Global Sourcing` hat sie gerade mit einer Eins abgeschlossen“, verriet Lydia Bals.

Ekaterina Timusheva spricht neben Russisch und Englisch auch sehr gut Deutsch. Ihre persönlichen und interkulturellen Fähigkeiten stellte die 26-Jährige zudem auch über den Rahmen des Studiums hinaus unter Beweis: 2014 organisierte sie unter anderem die Internationale Studentenkonferenz (CIDD) mit dem Titel „Interkulturelles Management in Europa“ an der Hochschule Mainz. Die CIDD-Konferenz mit Studierenden aus sieben Ländern und Partnerunternehmen war für die junge Russin etwas ganz besonderes. „Ich war umgeben von freundlichen Menschen und konnte außerdem viele internationale Kontakte knüpfen.“

Nach dem Bachelor an der National Research University Higher School of Economics in Moskau kam Ekaterina Timusheva für das Master-Studium nach Mainz: „Ein Viertel der Bewohner von Mainz sind Studenten. Das ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Studentenstadt“, schwärmt sie. Die Entscheidung, explizit an der Hochschule Mainz zu studieren fiel sehr schnell. Sie wollte einen Master absolvieren, der praxisnah und in englischer Sprache mit Studierenden aus der ganzen Welt ist, damit sie sich leicht integrieren könnte. Dies alles bat ihr der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz „Hier gibt es einen starken Praxisbezug durch Praktika und Projekte. Auch die vielen Teamarbeiten haben mir sehr gefallen“, erzählt sie. Dazu zählt natürlich auch ihr Einsatz bei der CIDD-Konferenz. Ganz anders als ihr erstes Studium. „Mein Studium in Moskau war sehr theorielastig, was für einen Bachelor auch gut ist. Meinen Master aber wollte ich praxisnah machen. Sollte ich mich noch mal entscheiden müssen, würde ich wieder die Hochschule Mainz wählen“, beteuert sie.

Aus ihrem Auslandsaufenthalt hat die Master-Studentin viel gelernt. „Man darf keine Angst vor den Problemen, die eventuell im Ausland auftreten können, haben. Auslandserfahrungen machen einen nur stärker. Ich kann nur jedem empfehlen, diese Erfahrung zu machen.“ Ekaterina Timusheva hat sich erfolgreich in den deutschen Alltag, das Studium und auch das Wirtschaftsleben integriert. Zurzeit ist die Russin als Praktikantin bei Fresenius beschäftigt. Sie sucht aber bereits einen Job. „Am liebsten im Einkauf in einem internationalen Unternehmen“, verriet sie.

Das Preisgeld will sie für ihre persönliche Entwicklung nutzen: „Das Geld gebe ich für ein Training zur Verbesserung meiner Managementfähigkeiten aus“. Ob in Russland oder in Deutschland steht noch offen.

Wir wünschen Ekaterina weiterhin viel Erfolg in ihrer beruflichen Laufbahn und freuen uns, wenn viele ihrem Beispiel folgen und ihre Studienzeit nutzen, internationale Erfahrungen zu sammeln.

Kurt-Dörr-Preis 2015 ehrt Pioniere der Alumniarbeit

Nina Macher

Der Kurt-Dörr-Preis 2015 wurde im Rahmen der Absolventenfeier des Fachbereichs Wirtschaft am 14. November 2015 im Kurfürstlichen Schloss in Mainz verliehen. Die Preisverleihung während der Absolventenfeier ist schon Tradition – in diesem Jahr allerdings gab es eine wichtige Neuerung: Der Kurt-Dörr-Preis für besonderes Engagement am Fachbereich Wirtschaft wurde zum ersten Mal unter dem neuen Vereinsnamen –„Alumnity Wirtschaft Hochschule Mainz e.V.“ – verliehen.

Passend zum Alumnigedanken wurde auch das entsprechende Engagement gewürdigt. Das Thema „Alumniarbeit“ ist heute in aller Munde. Bei „Alumnity“ und seinen Vorgängervereinen ist das nicht erst seit Kurzem so, ganz im Gegenteil. Bereits im Jahr 1987 stellten sich Prof. Dr. Ute Diehl und Prof. Dr. Jörg Mehlhorn die Frage: „Wo landen eigentlich unsere Absolventen?“. Die Beantwortung dieser Frage bildete die Basis für die Gründung des „Marketing Forum Mainz e.V.“ (MFM), einem der Vorläufer des heutigen Vereins „Alumnity“.

Die Professoren Diehl und Mehlhorn hielten den Kontakt zu ihren Absolventen über den damaligen Verein mit Exkursionen, Vorträgen und Treffen auch weit über deren Abschluss hinaus. Noch heute hat „Alumnity“ viele Mitglieder, die ursprünglich beim Marketingforum eingetreten waren. Für diese Vorreiterrolle und ihr außergewöhnliches Engagement in der Kontaktpflege zu den Absolventen erhielten nun Prof. Dr. Ute Diehl und Prof. Dr. Jörg Mehlhorn den „Kurt-Dörr-Preis 2015“.

Den beiden Preisträgern war von Anfang an klar, dass diese Ehrung nicht nur ihnen, sondern auch jenen galt, die am Erfolg dieses damals in Deutschland noch neuartigen Vereinstyps aktiv mitgewirkt hatten. Daher organisierten sie ein Treffen des früheren „Marketing Forum Mainz e.V.“. 22 MFM-Mitglieder nahmen an diesem Treffen teil, tauschten bei einem sehr langen Frühstück Gedanken aus und berichteten aus ihrem Berufsleben, das bei einigen schon weit gediehen ist. Da praktisch noch alle Vereinsunterlagen verfügbar waren, konnte Prof. Dr. Jörg Mehlhorn mit etlichen Fotos, Dokumenten und vielen Anekdoten die Ehemaligen überraschen.

Da nicht alle Aktive von damals teilnehmen konnten, wurde gleich das nächste Treffen für Februar 2018 festgelegt.

Fotos: Eva Willwacher und privat

Nina Macher
Hochschule Mainz

Die Preisträger

Treffen Marketing Forum Mainz e.V.

BWL-Student gewinnt mit „For Zambia by Zambians“ den 1. Preis – 10.000 Euro für ein Projekt in Afrika

Prof. Dr. Claudia Hensel

Prof. Dr. Claudia Hensel
Hochschule Mainz

Mit dem Projekt „For Zambia by Zambians“ gewann der mexikanische Student, Daniel Cardenas, den mit 10.000 Euro dotierten 1. Preis der Initiative Students-4Kids. Daniel Cardenas war im Sommersemester 2016 Austauschstudent am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz. Am Fachbereich Wirtschaft begeisterte sich der BWL-Student von der Universidad de Monterrey sehr für den Kurs „International Social Responsibility“ bei Prof. Dr. Claudia Hensel. Hier erfuhr er auch von der Students4Kids-Ausschreibung. Die Initiative wurde von der Assmann-Stiftung und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ausgeschrieben und lobte Ende 2015 den hochdotierten Preis für Studenten-Ideen gegen den versteckten Hunger in Sambia aus.

Der mexikanische Student war von der „Ausschreibung sehr angetan“ und stellte schnell ein Konzept auf die Beine, das er auch gleich einreichte. Das Konzept „For Zambia by Zambians“ beruht darauf, die Ensete-Pflanze, auch „false banana tree“ oder „tree against hunger“ genannt, von Äthiopien nach Sambia zu exportieren und dort mithilfe von entsprechenden Trainings anzupflanzen. Die Internet Community votete das Projekt schnell in die Top-Liste.

Im Juni wurde das Projekt dann mit Feedback der Jury zu den besten zehn Projekten mit der Bitte gewählt, einen detaillierten Plan einzureichen. Obwohl Daniel Cardenas wieder zurück in Mexiko war und den Kurs schon lange mit 1,0 bestanden hatte, arbeitete er an dem Projekt weiter und reichte das finale Konzept ein. Damit kam er ins Finale.

Ende September wurden die letzten drei Finalisten nach Berlin eingeladen, um die Ideen einer ausgewählten Jury zu präsentieren. Daniel wurde per Skype-Videoschaltung hinzugeholt und nach einer Beratungszeit der Jury mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Das Preisgeld von 10.000 Euro wird genutzt, die ersten Schritte der Implementierung einzuleiten und Unternehmen aus der Wirtschaft zur Projektunterstützung zu gewinnen. „Ich beglückwünsche Daniel Cardenas und Claudia Hensel zu diesem Erfolg“, sagt Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher, Dekanin des Fachbereichs Wirtschaft. „Es freut uns sehr, dass bei uns so schöne innovative Projekte geboren werden.“

Daniel wird nach seinem erfolgreichen Abschluss des Studiums in Mexiko ab Februar 2017 das Projekt auch vor Ort in Sambia begleiten. „I discussed this with my family and everybody is very supportive and proud. It means a lot to me that I can make a difference to people’s lives and actually do something for real even during my studies. This was a fantastic opportunity, the University of Applied Sciences in Mainz is offering students. “

Wir wünschen Daniel viel Glück und Erfolg!

Infos: http://students4kids.org/

Fotos: Prof. Dr. Claudia Hensel

Der 1. Preis geht an Daniel Cardenas

Die Preisträger

Wirtschaftsrechtstudentin Sonja Schmidt erhält den Scholarship 2016

Therese Bartusch-Ruhl

And the „American German Business Club Kaiserslautern 2016 Scholarship“ goes to… Sonja Schmidt. Mit ihrem Essay „How I will utilize business studies to further German-American relations“ überzeugte die Wirtschaftsrechtstudentin die Jury und gewann den mit 1.000 Euro dotierten 1. Preis.

„Ich habe etwa zwei Stunden gebraucht, um den Beitrag zu schreiben“, erzählt die glückliche Gewinnerin. Und bedankt sich ganz herzlich bei Prof. Dr. Stephanie Swartz, die sie bei ihrem Vorhaben unterstützte. Auch Stephanie Swartz freut sich sehr über den Sieg der Mainzer Studentin und lobt die Gewinnerin: „Sie hat einen sehr guten Job gemacht. Ich freue mich immer, wenn unsere Studierende über den Tellerrand schauen und erfolgreich sind.“

Sonja Schmidt hat per Zufall die Ausschreibung des Kaiserslautern American German Business Club gesehen und beschloss mitzumachen. Als Kaiserslauterin wuchs sie quasi mit US-Bürgern in ihrem Umfeld auf und war schon immer von den USA fasziniert. „Dank meinen amerikanischen Freunden habe ich den American Way of Life hautnah erleben können“, erzählt sie. So lernte sie auch die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen und Amerikanern kennen. Daher fiel es ihr leicht, den Beitrag zu schreiben. Außerdem hat sie ein sechsmonatiges Praktikum bei Robert Bosch LLC in Anderson, South Carolina, ergattert, das sie von August 2016 bis Februar 2017 absolviert.

Nach dem Abitur machte Sonja Schmidt eine Ausbildung zur Industriekauffrau. Sie wollte aber mehr und entschied sich für das Wirtschaftsrecht-Studium an der Hochschule Mainz. Die Wahl ist ihr nicht schwer gefallen. „Ich war hier am Tag der offenen Tür und habe mich direkt wohl gefühlt“, sagt die 24-Jährige. Es passte einfach alles. So wie ihr Praktikum bei Bosch. Die Zeit in South Carolina will sie auch dazu nutzen, das amerikanische Rechtssystem besser kennen zu lernen. Und in einem Punkt ist sie sich sicher: „Ich will später in einem deutsch-amerikanischen Unternehmen arbeiten.“

1.000 Euro für Sonja Schmidt (im Bild rechts) zusammen mit Beverly Brinn, Horst Feller und Schwester Marina Schmidt

Es lebe die deutsch-amerikanische Freundschaft

Yannik Bockius (B.Sc.mmi)

Yannik Bockius
Teamleiter Online, MPM, Mainz

Der Bereich Medien und IT ist für viele Abiturienten ein sehr interessantes und reizvolles Arbeitsumfeld. Auch für mich stand nach meinem Fachabitur (bereits hier hatte ich den Schwerpunkt Medien gewählt) fest, in die Kommunikationsbranche einzusteigen. Ich entschied mich 2008 für eine Ausbildung als Kaufmann für Marketingkommunikation bei der Agentur MPM, da ich meine Interessen und Stärken vor allem in der kaufmännischen Richtung sah. Nach zweieinhalb Jahren hielt ich dann meinen Abschluss in der Hand und stellte mir die Frage: Was nun?

Klar war für mich, dass ich weiterhin in der Agentur arbeiten wollte, da mir die Tätigkeit dort einfach Spaß machte. Aber ich wollte gleichzeitig meine Ausbildung fortsetzen. Hier eröffnete sich an der Hochschule Mainz für mich eine gute Gelegenheit: Im Herbst 2011 wurde dort erstmals der duale Studiengang Medien, IT & Management (mmi) angeboten. Nach dem Besuch des Infoabends stand für mich fest, dass ich beim ersten Jahrgang des mmi-Bachelorstudiengangs mit dabei sein wollte.

Medienproduktion ist heute crossmedial. Das verändert auch die Aufgaben eines Projektmanagers.

Spagat zwischen Arbeit und Studium

Nun lagen vier anstrengende, aber auch sehr spannende Jahre vor mir. Denn so ein berufsbegleitender Teilzeit-Studiengang ist schon eine ziemliche Herausforderung: Montags bis donnerstags arbeitete ich weiterhin in der Agentur, freitags und samstags besuchte ich die Vorlesungen an der damaligen Fachhochschule. Freizeit blieb mir bei diesem Spagat zwischen Arbeit und Studium kaum noch. Schließlich hatte ich als Projektmanager in der Onlineabteilung bei MPM nun meine eigenen Kunden und Projekte, für die ich verantwortlich war. Und reine Anwesenheit bringt einen auch im Studium nicht zum Erfolg – die Inhalte wollten vor- und nachbereitet werden. Kurzum: Ich war wirklich ausgelastet. Auch Freunde und Familie kamen in dieser Zeit manchmal etwas zu kurz.

Gleichzeitig merkte ich, dass sich die viele Arbeit und vor allem die Verzahnung von Theorie und Praxis für mich auszahlten. Meine Praxiserfahrungen aus dem täglichen Geschäft in der Agentur halfen mir, das neue Wissen aus den Vorlesungen schneller einzuordnen, und umgekehrt konnte ich die theoretischen Skills aus dem Studium optimal für meinen Job nutzen.

Gesamtüberblick von Technik bis BWL

Als Bereicherung empfand ich es auch, dass viele Teilnehmer des mmi-Studiengangs einen anderen Background hatten als ich. Denn neben kaufmännisch orientierten Studenten wie mir gab es auch Kommilitonen, die aus kreativen oder eher technisch orientierten Berufen kamen. Daraus resultierte natürlich auf der einen Seite ein besonderer Anspruch an die Lehrenden, uns allen trotz verschiedener Wissensstände das Know-how aus den Fächern zu vermitteln. Gleichzeitig erhielten wir durch die unterschiedlichen Vertiefungsinhalte einen guten Gesamtüberblick über die verschiedenen Aufgabenfelder im Medien- und IT-Bereich – von Business Planning über Web Analytics bis hin zur Programmierung. Und durch den persönlichen Erfahrungsaustausch mit den Kommilitonen bekam ich zudem

viele hilfreiche Eindrücke aus den unterschiedlichen Berufsbildern.

Vom Projektmanager zum Teamleiter

Als ich im April 2015 schließlich das mmi-Studium mit dem Bachelor of Science abschloss, begann für mich in zweierlei Hinsicht ein neuer Lebensabschnitt: Zum einen hatte ich endlich wieder ein bisschen mehr Zeit für Sport und Freunde. Aber auch bei MPM standen für mich neue Herausforderungen bereit. Mit dem Studienabschluss übernahm ich in der Agentur die Position des Teamleiters in der Onlineabteilung. Zu diesem Zeitpunkt lagen nun bereits sieben MPM-Jahre hinter mir, in denen ich eine große Bandbreite an Aufgaben erlebt hatte. Angefangen hatte ich als Azubi, der den erfahrenen Kollegen zuarbeitete und schließlich erste kleinere Teilprojekte eigenständig übernahm. Als Projektmanager hatte ich gelernt, auch umfangreiche Online- bzw. Crossmedia-Projekte ganzheitlich abzuwickeln – von der Planung und Konzeption bis zur Steuerung und natürlich der kontinuierlichen Absprache mit den Kunden.

Mit dem Schritt zum Teamleiter, der für mich ohne das berufsbegleitende Studium sicher nicht so schnell möglich gewesen wäre, haben sich in den vergangenen Monaten nun erneut einige neue Herausforderungen aufgetan: Dazu gehörte zuallererst zu verinnerlichen, was Führung letztendlich bedeutet, und dies auch im Tagesgeschäft umzusetzen. Auch wenn in Agenturen bekanntlich viele junge Menschen arbeiten, gilt dies nicht zwangsläufig für die Führungsebene. Im Alter von 27 Jahren bereits 15 Mitarbeiter zu führen, ist kein Selbstläufer. Es reicht nicht mehr, seinen eigenen kleinen Projekt-Kosmos zu organisieren. Als Teamleiter ist es meine Aufgabe, bereichsübergreifend zu planen. Ich muss zusehen, dass alle meine Mitarbeiter ausgelastet sind und möglichst optimal nach ihren Stärken und Kompetenzen bei den Projekten eingesetzt werden. Auch die Themen Motivation und Durchsetzungsfähigkeit beschäftigten mich nun auf einmal in meinem Arbeitsalltag. Denn natürlich war es mir wichtig, mir rasch die notwendige Anerkennung als neue Führungskraft zu verschaffen.

Ganzheitliche Kommunikationslösungen entstehen durch die Verbindung von Kreation und effizienten Prozessen.

Die Zukunft ist crossmedial

Trotz meiner neuen Aufgabe ist es mir wichtig, weiterhin eng in die konkrete Projektarbeit und -akquise eingebunden zu sein und meine eigenen Projekte zu betreuen. Durch die kontinuierlichen Veränderungen in der Medien- und Kommunikationsbranche wird die Arbeit zum Glück nie langweilig. Ich bin überzeugt, dass dies auch in Zukunft so sein wird. Vor allem das Thema Crossmedialität wird aus meiner Sicht in den kommenden Jahren eine immer zentralere Rolle in der Medienproduktion spielen. MPM ist als Agentur aus meiner Sicht hier besonders gut aufgestellt, da wir Kreativleistungen einer klassischen Agentur mit modernen Softwarelösungen für effiziente Publishing-Prozesse verbinden und so unsere Kunden ganzheitlich beraten und betreuen können. Viele unserer Kunden beauftragen uns beispielsweise für ihren jährlichen Geschäftsbericht einerseits mit der konzeptionellen Ausarbeitung der Kommunikationsstrategie und der grafischen und textlichen Umsetzung des Berichts. Sie nutzen andererseits aber auch unser Redaktionssystem, um Zeit und Kosten zu sparen und die Prozesssicherheit zu erhöhen.

Genau diese Verbindung von Kreation und Technik ist aus meiner Sicht der Weg, den immer mehr Kommunikationsdienstleister in Zukunft gehen werden. Auch die Trennung von Print, online und Mobile ist längst überholt. Die Medienkanäle ergänzen sich und wachsen zu transmedialen Erlebniswelten zusammen. An einen Projektmanager steigen somit die Anforderungen. Um einen Kunden ganzheitlich und kanalübergreifend betreuen zu können, muss er sowohl in Fragen der Technik als auch in konzeptioneller Hinsicht Ahnung haben. Genau in dieser Bandbreite an Kompetenzen liegt aus meiner Sicht das zukunftsweisende Profil eines Projektmanagers in Agenturen, Verlagen oder Medienhäusern. Für dieses Ziel ist der Studiengang Medien, IT & Management an der Hochschule Mainz der richtige Weg.

Diplom-Betriebswirtin (FH) Angelika Erz
Arbeit ist Leben

Angelika Erz
studierte BWL an der FH Mainz II.

Mein Weg zum Studium an der damaligen FH Mainz II, noch in den Räumen „An der Bruchspitze", war nicht gerade was man die „Directissima" nennen würde. Nach der mittleren Reife im zarten Alter von 15 Jahren hatte ich keine konkrete Vorstellung von meinem Berufsweg. „Eher nicht Büro" war die Devise, das stellte man sich damals sehr langweilig vor. Tatsächlich langweilig war dann eher die Ausbildung zur Apothekenhelferin, der ich gleich noch eine wesentlich interessantere als pharmazeutisch, technische Assistentin anschloss.

Dass ich danach 1981 doch noch am Ketteler-Kolleg in Mainz meine Schullaufbahn wieder aufnahm um das Abitur nachzuholen, verdanke ich dem Vorbild von Freunden und der vehementen Unterstützung meiner Mutter. Als Kriegskind aus kleinen Verhältnissen hatte sie nicht die Möglichkeit einer guten Ausbildung – was sie immer bedauerte. Ihr krankheitsbedingter Tod Ende 1981 motivierte mich, jetzt nur noch mehr Gas zu geben. Nach einem Einser-Abitur standen mir alle Wege offen, hochfliegende Ideen wie Musikwissenschaften oder Germanistik schob ich pragmatisch zur Seite und entschloss mich für das BWL-Studium an der FH Mainz II. Diese Entscheidung habe ich nie bereut. Das Studium an der überschaubaren FH, in fast familiärer Atmosphäre, ist mir in bester Erinnerung. Mit dem Schwerpunkt Ökonomie im Gesundheitswesen waren wir damals sehr innovativ unterwegs, in einer kleinen Gruppe von Studierenden, und so blieb ich auch dem Gesundheitswesen treu. Dessen Ökonomisierung steckte damals noch in den Kinderschuhen, die Entwicklung ist bekannt, also auch im Nachhinein ein Beruf mit Zukunft. Die klare Strukturierung war hilfreich, das Studium in sechs Semestern abzuschließen, und als zukünftige Ökonomen erhielten wir eine wirklich breite Basis. Meine PTA-Ausbildung war auch nicht vergeblich, in der gesamten erneuten Schul- und anschließenden Studienzeit konnte ich Teilzeit in einer Apotheke arbeiten, um meine Ausbildung mit zu finanzieren.

Bei der anschließenden Suche nach der ersten Anstellung unterstützte mich Prof. Dr. Hans-Joachim Ruff (†), direkt nach den Prüfungen begann ich bei der Barmer Ersatzkasse in Mainz. Zunächst arbeitete ich halbtags und fertigte parallel meine Diplomarbeit „Die Budgetierung als Führungsinstrument im Krankenhaus" an. Insgesamt sieben Jahre blieb ich meinem Arbeitgeber treu, und führte insbesondere Budgetverhandlungen mit Krankenhäusern in großen Gebieten von Rheinland-Pfalz. Da entdeckte ich meine Profession: Analysieren, Argumentieren, Formulieren, genau mein Ding. Ein Highlight in dieser Zeit kam nach der Wende. Im November/Dezember 1990 bildete ich zusammen mit Kollegen verschiedener Krankenkassen und aus unterschiedlichen Teilen Deutschlands „Verhandlerteams". Im Erzgebirge führten wir die ersten Budgetverhandlungen mit Einrichtungen in der ehemaligen DDR. Im Sommer 1991 leitete ich drei Monate die Krankenhausabteilung in der ersten Ost/West-Vertragsgeschäftsstelle der Barmer Ersatzkasse in Berlin.

Im Herbst 1993 wechselte ich zur (damaligen) VdAK-Landesvertretung Hessen in Frankfurt am Main als Referatsleiterin für stationäre Einrichtungen. Die Tätigkeitsfelder wurden breiter, ich war in der Branche im gesamten Hessenland bekannt, in vielen Gremien tätig. So wurde Wolfgang Schäfer, damaliger Geschäftsführer des Klinikums Kassel, auf mich aufmerksam. Als er in Berlin 2001 Geschäftsführer des in dieser Struktur neu gegründeten Vivantes Konzerns wurde, nahm er mich mit. Seit dem leite ich die Stabstelle Budgetmanagement, unter anderem zuständig für alle Vertragsverhandlungen des Klinikbereichs (Budget, Selektivverträge, Krankenhausplanung etc.) und bin zwischenzeitlich auch Geschäftsführerin unserer Tochtergesellschaft Vivantes Komfortklinik. Mit über 5.000 Klinikbetten, Seniorenheimen, MVZ, Hospiz etc. ist Vivantes der zweitgrößte Arbeitgeber in Berlin mit rund 15.000 Mitarbeitern. Dem kommunalen Konzern gab man damals kaum eine Überlebenschance, dieses Jahr feiern wir

Der Blick von meinem Platz im 1. Tenor auf die Bühne und ins Publikum in der Philharmonie Berlin beim Schlussapplaus des Mitsingkonzert im Mai 2016.

unseren 15ten Geburtstag, nach zehn Jahren positiver Jahresergebnisse. Noch etwas Spannenderes, als diese 15 Jahre bei Vivantes durch alle Höhen und Tiefen mit begleiten und mit gestalten zu können, hätte es kaum geben können, ein Glücksfall für mich. Sicher wäre meine Mutter sehr stolz.

Leben in Berlin

…ist ein Slogan von Vivantes. Für mich bedeutet es auch Leben in Berlin als Privatperson. Kunst und Kultur, die Wände meiner schönen Dachwohnung zieren meine Eroberungen von Ausstellungen, Vernissagen oder vom Kunstmarkt am 17. Juni, ich spiele Klavier, Klarinette und Cello. Nach einem gebrochenen Handgelenk und Zwangspause singe ich seit 2014 auch noch im Projekt „Mitsingkonzert". Einmal im Jahr, in der Philharmonie, mit professionellem Orchester und dem renommierten Berliner Rundfunkchor, natürlich nach vielen Wochen Proben, singen über 1.000 Laiensänger und Laiensängerinnen ein großes klassisches Chorwerk. Ein gewaltiges Ereignis. Mitsingkonzert geht auch „on Tour", dieses Jahr sangen wir im Konzerthaus in Wien eine Schubert-Messe. Zwei Vivantes-Chefärztinnen konnte ich auch schon für dieses Projekt begeistern, Singen macht glücklich! Im Juni 2018 singen wir in der Philharmonie in Paris den Messias von Händel, darauf freue ich mich jetzt schon.

Diplom-Betriebswirt (FH) Andreas Hehn

Andreas Hehn
studierte Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Mainz von September 2002 bis Juli 2006 mit dem Schwerpunkt Personalmanagement.

Meine Begeisterung für den Personalbereich zeigte sich schon vor dem Studium an der damaligen Fachhochschule Mainz. Nachdem ich als einer der letzten noch meinen Wehrdienst ableisten durfte (und das meine ich wirklich so), habe ich ganz klassisch eine Ausbildung zum Industriekaufmann bei der Infraserv GmbH & Co. Höchst KG in Frankfurt begonnen. Im Rahmen dieser Ausbildung kam ich zum ersten Mal mit dem Personalbereich in Kontakt und stellte fest, dass ich anderen gerne dabei behilflich bin, sich in der Arbeitswelt zurechtzufinden.

Über die Infraserv GmbH & Co. Höchst KG habe ich dann im zweiten Lehrjahr mein Studium an der Fachhochschule Mainz in der berufsintegrierenden Form aufgenommen und hatte dann immer mittwochvormittags und samstagvormittags Vorlesungen, allerdings in Frankfurt (da kam der Berg noch zum Propheten). Als ich zum Ende der Ausbildung kam, gab es leider einen Stellenabbau bei Infraserv, weswegen ich dann in das Vollzeitstudium gewechselt bin. Ich wohnte zwar in Frankfurt und hatte auch die Möglichkeit an die dortige FH zu wechseln, allerdings fühlte ich mich in den Händen der Fachhochschule Mainz recht gut aufgehoben, weswegen ich dann die tägliche Pendelzeit gerne auf mich nahm. Ich will nicht verschwiegen, dass ein weiterer Grund das Semesterticket war, das in Mainz günstiger war als in Frankfurt und eine größere Region abdeckte, einschließlich der Heimat meiner damaligen Freundin – heutigen Frau – und mir.

Während des Studiums habe ich schon versucht, erste Erfahrungen zu sammeln, die ich im Personalbereich generell hätte einsetzen können, so war ich Tutor für VWL und PowerPoint und habe meine Ausbildereignungsprüfung abgelegt.

Die finale Richtung für meinen späteren Berufsweg habe ich gefunden, als es darum ging, mich mit dem Thema meiner Diplomarbeit auseinanderzusetzen. Damals habe ich lange hin und her überlegt, worauf ich Lust hätte, habe aber auch nach Themen für Abschlussarbeiten in den Jobbörsen gesucht. Darüber kam ich in Kontakt mit der Firma Arcor und zu einem Thema im Bereich der Personalgewinnung. Meine Aufgabe war es, ein Kennzahlensystem zu entwickeln, das eine Messbarkeit der einzelnen Prozessschritte ermöglichen sollte. Darüber kam ich in die Recruitingschiene.

Der Einstieg lief über ein Praktikum

Wie viele Bewerber es gibt, die den Schwerpunkt Personalwesen studiert haben und wie schwer es für Absolventen ist, habe ich dann recht schnell feststellen können. Meine erste Stelle nach der Fachhochschule war ein Praktikum bei der Firma invenio GmbH. Hier machte ich die ersten Schritte im Recruiting und erlernte die Grundlagen, auf denen sich seitdem der Rest meiner Entwicklung aufbaut. Anzeigen schreiben, Telefoninterviews führen, für mich nahm das alles hier seinen Anfang. Zum Ende des Praktikums habe ich dann endlich die erhoffte Festanstellung gefunden. Ein kleiner IT-Dienstleister wurde auf mein Profil aufmerksam, und ich wurde Recruiter für Freelancer im IT-Umfeld.

Preisübergabe

Da die Firma fast ausschließlich von einem Kunden abhängig war, suchte der damalige Geschäftsführer händeringend nach neuen Kunden und fand eine Möglichkeit, mit Procter & Gamble als Subzulieferer tätig zu werden. Da die Zeit zur Präsentation eines möglichen Kandidaten sehr kurz war und ich die Aufgaben erfüllen konnte, fand ich mich nach nur sieben Wochen bei dem Unternehmen als Projektassistent in einem IT-Projekt wieder. Als ganz neuer und unerfahrener Mitarbeiter in der Probezeit sagt man halt zu allem ja. Es war zwar eine sehr spannende Zeit, aber ich wollte ja in den Personalbereich und als Recruiter hatte ich Blut geleckt. Als ich erfuhr, dass ich nach dem IT-Projekt zwar wieder ins Recruiting zurück könne, aber bei der nächsten Anfrage wieder verliehen werden würde, habe ich mir etwas Neues gesucht und auch schnell gefunden.

Zur Verbesserung des Recruitingerfolgs wurde von einer internationalen Personalberatung eine Tochtergesellschaft gegründet, die das Recruiting übernehmen sollte. Den Beratern wollte man dadurch zusätzlich die Chance geben, sich intensiver um die Betreuung der Kunden kümmern zu können. Hier fand ich eine Heimat für mich. Ich war einer der ersten in der Firma, es hatte fast den Charakter eines Start-ups, mit allen Vor- und Nachteilen. Man konnte sich sehr stark einbringen und Prozesse gestalten, das musste man aber auch, weil ja nichts vorhanden war. Unser Lieblingssatz damals war: „Wir befinden uns gerade in einem Change-Prozess!“ (den Arbeitgeber habe ich zwar mittlerweile gewechselt, aber gefühlt den Change-Prozess nie verlassen…). Nach anfänglichen Problemen wurden wir richtig gut. Mit der Zeit erarbeitete ich mir einen sehr guten Ruf unter den Kunden, Kandidaten und auch den Kollegen. Wir waren eine eingeschworene Gemeinschaft, auf die man sich blind verlassen konnte. Das war ein sehr schönes Gefühl. Mit der Zeit wuchsen wir immer stärker und gründeten Außenstellen an anderen Standorten. Dadurch wurde es auch notwendig, interne Strukturen anzupassen, da der Geschäftsführer der Muttergesellschaft uns im Fall der Abwesenheit unseres Leiters nicht mal so nebenbei führen konnte. Dadurch ergab sich für mich die Möglichkeit, erste zumindest fachliche Führungserfahrung zu sammeln. Immer wenn unser Head of Recruiting nicht anwesend war, habe ich die fachliche Leitung des gesamten Teams in Deutschland übernommen.

Zusätzlich startete ich ein Fernstudium der Personalentwicklung an der TU Kaiserslautern, welches ich dann auch mit dem Master of Arts abgeschlossen habe, mit dem Ziel mich breiter aufzustellen und mich auf weiterführende Aufgaben vorzubereiten.

Unser Team in Deutschland hat sich prächtig entwickelt, allerdings die Gesamtgruppe weltweit stand mit der Zeit nicht mehr so gut da. Schlechte Zahlen in einigen Ländern weltweit zwangen die Eigentümer in Schweden zu einer neuen Struktur und unsere Tochtergesellschaft wurde wieder aufgelöst. Die Kündigung kam zum ungünstigsten Zeitpunkt den ich mir vorstellen konnte. Wir hatten gerade den Darlehensvertrag für den Bau eines Hauses unterschrieben. Also galt es, schnell etwas Neues zu finden. Die erste Rettungsleine war eine Zeitarbeitsfirma, die mich bei einem Dienstleister der Raumfahrtindustrie als Recruiter einsetzte. Hier durfte ich dann im Rahmen einer Elternzeitvertretung weltweit rekrutieren. Ein internationaleres Unternehmen habe ich vorher und nachher nicht mehr kennengelernt. Mit Deutsch kam man dort außerhalb des Personalbereichs nicht weit. Hier war die notwendige Sprache Englisch. Die Arbeit war zwar spannend und ich wurde herzlich von den Kollegen aufgenommen, aber es bestand keine Perspektive auf eine Verlängerung des Vertrags oder gar eine Übernahme in eine Festanstellung. Daher war ich gezwungen weiterzusuchen. Es dauerte auch gar nicht lange, da fand ich die Stellenausschreibung meines aktuellen Arbeitgebers, der Deutschen Bahn AG.

Wieder Start-up

Jetzt werden Sie sich bestimmt fragen, wie kommt der in Bezug auf die Deutsche Bahn AG auf Start-up? Recruiting gab es bei der DB schon seit ewigen Zeiten, aber der sich verändernde Arbeitsmarkt hat die DB dazu veranlasst, eine zentrale Recruitingabteilung zu gründen. Hier war es zwar nicht ganz so grüne Wiese wie in der Personalberatung, aber vieles galt es noch zu optimieren. Auch wenn solche Veränderungen in einem globalen Konzern länger dauern, als in kleineren Unternehmen.

Bei der Deutschen Bahn habe ich nun die volle Klaviatur des Recruiting zur Verfügung. Während ich früher eigentlich nur durch Anzeigen, Datenbanksuchen und Direktansprachen gewirkt habe, bin ich nun auch auf Messen unterwegs und führe Veranstaltungen der unterschiedlichsten Art durch, um potenzielle Mitarbeiter über unsere Möglichkeiten zu informieren und für uns zu begeistern. Und was mich betrifft, macht der Job umso mehr Spaß, je mehr Teile im Baukasten zur Verfügung stehen. Darüber hinaus bieten sich einem Recruiter, der nicht in einer Personalberatung angestellt ist, auch Möglichkeiten die Berufe derjenigen, die man rekrutiert besser kennenzulernen, indem man die Kollegen mal bei ihrer täglichen Arbeit begleitet. In meinem Fall sind das zum Beispiel Triebfahrzeugführer. Wenn man dann noch die richtigen Kollegen im Team hat, dann hat man keinen Beruf, sondern man findet seine Berufung. Dann kommt es auch zu solchen Fotos wie bei einer Preisverleihung für den besten Messestand (dies war natürlich keine Einzelleistung sondern eine Teamleistung, aller die im Vorfeld und auf der Messe mitgeholfen haben). Wohin mich mein beruflicher Werdegang noch spülen wird, vermag ich heute noch gar nicht final zu sagen, eines ist aber sicher: Recruiting soll immer ein Bestandteil meiner Aufgaben bleiben.

Privat bin ich noch immer mit derselben tollen Frau zusammen, mit der ich schon zum Beginn meiner Ausbildung zusammen war. Mittlerweile sind wir glücklich verheiratet und Eltern geworden. Ansonsten ist mein Leben recht unspektakulär. Ein kleines Haus in der Vorstadt und der jährliche Urlaub, bei dem wir versuchen immer neue Ecken der Welt kennenzulernen.

Zum Abschluss möchte ich allen Absolventen einen erfolgreichen Start ins Berufsleben wünschen. Egal wohin es Sie mal treibt, nehmen Sie sich bei allem Ernst, den das Arbeitsleben einem abverlangt, auch mal die Zeit um Spaß zu haben und wenn Sie eine Stelle gefunden haben, bei der auch das Ernste Spaß macht, dann sind Sie da wo Sie hingehören… Viel Erfolg.

Wenn Sie möchten, kontaktieren Sie mich bei Xing (https://www.xing.com/profile/Andreas_Hehn3) oder LinkedIn (https://de.linkedin.com/in/andreashehn)

Ihr Andreas Hehn

Diplom-Betriebswirt (FH) Peter Balluff

Peter Balluff
„ … das war doch ein guter Vortrag, oder?“

1973: Das Saarland ist eine Boomregion. Kohle und Stahl dominieren das Erscheinungsbild. Wer nicht „unter Tage“ oder „auf der Hütt“ arbeiten will, geht zu einer Verwaltung oder der Sparkasse. Es herrscht Vollbeschäftigung. Ein Studium ist für einen (echten) Saarländer kein Thema. Dem Vorwurf: „Willste nix schaffe?“ will man sich nicht aussetzen.

Am 2. August 1973, nachmittags, stelle ich mich bei der Kreissparkasse Ottweiler für einen Ausbildungsplatz als Bankkaufmann vor, am 3. August 1973, morgens um 8.00 Uhr sitze ich bei der Kreissparkasse am Schalter. Das Vorstellungsgespräch beschränkte sich darauf, dass ich mir einen Anzug nebst Hemden und Krawatten kaufen soll. T-Shirt, Lederjacke und Jeans waren auch damals nicht gerne gesehen. Das Leben war so beschaulich. Am Schalter durfte man rauchen, Belege wurden von Hand ausgefüllt, die Belegerfassung erfolgte mittels Lochkarten, die höchste Form der „Technik“ waren Mikrofiche-Lesegeräte, mit denen man ein Mal im Monat Kontostände anzeigen konnte und wenn ein Beleg benötigt wurde, musste man ins Archiv und war dann gegebenenfalls tagelang verschwunden. Zielvorgaben? Die wenigsten wussten, wie man das schreibt, geschweige denn was das sein soll. Nach der Ausbildung kam man automatisch in Tarifgruppe 4 und wenn man es bis zur Rente aushielt, war man genau so automatisch in Tarifgruppe 8 mit Zulage. Viele meiner damaligen „Mit-Auszubildenden“ (alles Männer, Frauen hatten damals bei der Sparkasse noch keine Chance) haben diesen Weg gewählt.

1980 wollte ich raus in die Welt und habe mich auf eine Stelle bei der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (hbv) in Saarbrücken beworben. Aber es wurde nicht Saarbrücken sondern Hamburg, das „Tor zur Welt“. Und da gab es all’ die Dinge, die ein „Kind vom Lande“ noch nie gesehen hatte. Nicht nur St. Pauli, die Reeperbahn, die alternative Szene im Schanzenviertel, die Alster, sondern auch die Hochschule für Wirtschaft und Politik (HWP), wo man auch mit den Professoren „per du“ war (man kam ja schließlich aus dem gleichen politischen Milieu), Karstadt Mönckebergstraße mit 1.200 (Vollzeit-) beschäftigten, die „Volksfürsorge“ mit 3.500 Beschäftigten, da ist es mit der Beschaulichkeit vorbei. Hier gab es Arbeitstage von morgens 08.00 Uhr bis Mitternacht und die erste Rede in einer Betriebsversammlung in der „Mö“ vor 700 Beschäftigten war schon eine Herausforderung. Und freitags ging’s zurück ins Saarland …

Nach der Ausbildung musste ich ja irgendwo hin und da keine Planstelle frei war, sollte ich vertretungsweise nach Mainz. Mainz kannte ich nur aus dem Fernsehen („… wie es singt und lacht…“) und war angenehm überrascht. Hier sprach man Französisch! Es gab das „Trottoir“ und das „Chaiselongue“, Frauen wurden auf dem Markt mit „Madame’che“ angesprochen und „Fisimatenten“ (von „visite ma tente“) bedurfte auch keiner Übersetzung. Es war auch die gute Zeit des Oberbürgermeisters „Jockel“ Fuchs. Gab es irgendeinen Klärungsbedarf mit einer Behörde oder einem Arbeitgeber in einer schwierigen Angelegenheit, so traf man sich in einem Weinhaus in der Altstadt bei „Handkäs“ (oder auch „Spundekäs“) und einem „Schöppche“ (manches mal auch mehreren), sodass es manchmal am nächsten Tag schwierig war nachzuvollziehen, wie man nach Hause kam, aber das Problem, mit dem man ins Weinhaus gegangen war, war definitiv geklärt.

Es gab die Landesbank Rheinland-Pfalz mit 1.500 Beschäftigten und Filialen in Koblenz und Kaiserslautern, Deutsche Bank und Commerzbank hatten jeweils Standorte mit mehreren hundert Beschäftigten, der Kaufhof hatte bei seiner Wiedereröffnung 600 Vollzeitbeschäftigte (jetzt sind’s vielleicht noch sechs und dazu 100 Teilzeitkräfte und Aushilfen), real, – war „die Massa“ und davor carrefour (ältere Mainzer nennen das immer noch so), die 05er spielten noch in der Regionalliga und „Kloppo“ machte gerade Abitur. Ich beschloss, in Mainz zu bleiben. Egal, welche Angebote kamen, ob in der Bundesverwaltung in

Arbeit im Grünen

Düsseldorf, nach dem Fall der Mauer im Osten, in Nürnberg, oder …, immer hatte ich einen Grund, warum ich dieses Angebot gerade nicht annehmen konnte. Aus dem „vertretungsweise“ wurden dann 28 Jahre.

An einem schönen Frühlingsmorgen besuchte ich den Betriebsrat der Mainzer Bausparkasse und wie sich das so gehört, gab's danach noch einen Besuch in der Personalabteilung. Dort traf ich die Personalreferentin Elke. Sie war total gestresst. Auf meine Frage, was denn los sei, erklärte sie mir, dass sie im berufsintegrierten Studiengang (BIS) an der damaligen Fachhochschule in Mainz eingeschrieben sei, gerade ihre Diplomarbeit schreibe und das sei alles so stressig. Ich war elektrisiert! Job, Studium, Abschluss mit Diplom, das wollte ich auch. Fünf Minuten später saß ich im Auto, zehn Minuten später war ich in der „Bruchspitz“ und zwei Minuten später im Büro des BIS, um mich als neuer Student vorzustellen. Dort wurde mir beschieden, dass das so einfach nicht geht, weil ich zuerst Zeugnisse vorlegen müsste. Das schreckte mich nicht ab, innerhalb von zwei Stunden war ich nach Hause gefahren, hatte die Zeugnisse gesucht („ein guter Haushalt verliert nix“, sagte meine Mutter immer), Fotokopien gemacht, zurück auf die „Bruchspitz“ und … am 1. September 1992 war ich Student im berufsintegrierten Studiengang (BIS) der Fachhochschule Mainz.

Der erste Tag: Meine Frau hatte mir eine „Schultüte“ gepackt, wie es sich für „Erstklässler“ gehört. Ich glaube, es war ein Samstag, ich fand auch sofort den Raum, in dem Prof. Dr. Kurt W. Koeder einen Vortrag über alle Schwierigkeiten des BIS gehalten hat. Na ja! Teilnehmer und Teilnehmerinnen des BIS sind schon fünf, zehn oder zwanzig Jahre im Job, schlagen sich mit allen Widrigkeiten des Berufslebens rum, trotzen Abteilungsleitern und Vorständen, „überleben“ Fusionen und Betriebsschließungen, da sind doch fünf Jahre Studium ein „Klacks“, aber immer (!) samstags an die „Bruchspitz“ ohne das Vergnügen des Mainz/Wiesbadener Wochenmarkts und immer (!) im August in Urlaub, weil die andere Zeit Vorlesungszeit ist, das ist schon hart.

Un die „Bruchspitz“. Wer von den Universitäten, wie im Fernsehen dargestellt, geträumt hatte (es weht ein Geist von „Lehre und Forschung“ durch die Räume), wurde bitterlich enttäuscht. Beton wohin das Auge blickte, der Putz bröckelte an allen Stellen, Räume mit Mobiliar aus den 1960er Jahren. Die Mensa, ein „Loch“ im Keller, um 13.15 Uhr begnügte man sich am besten mit einer Buttermilch und einer Flasche Wasser (Studenten und Studentinnen im BIS kommen meistens „auf den letzten Drücker“). Schön waren dagegen die Kaffeepausen um 16.00 Uhr am Kiosk. Da durfte auch geraucht werden was das „Zeug“ hielt. Hätte die FH eine funktionierende Rauchmeldeanlage gehabt, jedes Mal wäre Großalarm ausgelöst worden. In der Bibliothek waren immer alle Bücher, die man gerade gesucht hat auf unbestimmte Zeit verliehen.

Aber: das Studium an sich war Klasse. Die Teilnehmenden des BIS kommen aus dem „Leben“, und wissen demzufolge was angesagt ist. Es herrscht ein hohes Maß Organisationsfähigkeit, Flexibilität und Solidarität.

Ein Kommilitone war bei der Berufsfeuerwehr. Mindestens ein Mal im Semester ging sein Alarm los, er ließ dann alles fallen und rannte weg. Der Nachbar schrieb für ihn mit, packte am Ende der Vorlesung dessen Unterlagen ein, machte noch die nötigen Fotokopien und brachte Tasche, Unterlagen und „Pausenbrot“ noch spät abends zu ihm nach Hause. Es gab auch schon mal Dienstage, an denen der Vormittag im Job etwas stressig war, dann ging man halt erst um 15.00 oder 17.00 Uhr zur Vorlesung. Der Nachbar oder auch die Nachbarin hatten kommentarlos mitgeschrieben, die Unterlagen lagen schon auf dem Platz. Manche Studierende waren in einzelnen Fächern einfach klasse, andere wiederum „so naja“ (dazu zählte ich auch). Die Besten waren aber immer bereit den „underperformern“ (neudeutsch für: „die, die nicht so gut drauf sind“. Das Wort gab's aber damals noch nicht) mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Und wie viele Bücher wurden auf Firmenkosten fotokopiert …, unglaublich, ob sie auch alle gelesen wurden, darf bezweifelt werden. So gibt es sicherlich hunderte Beispiele praktizierter Solidarität.

Fünf Jahre sind eine lange Zeit, aber da muss man durch. Kommilitonen, die mal ein „Freizeitsemester“ einlegen wollten, hat man danach nie wieder gesehen.

In den ersten beiden Semestern muss man sich darüber klar werden, wo die Stärken und Schwächen liegen. Ich ging davon aus, dass bei mir Englisch, BWL und VWL kein Problem wären, Mathematik und Statistik könnten aber kritisch sein. Weit gefehlt! In Englisch hat es gerade noch für eine 4,0 gereicht, in VWL musste ich drei Anläufe nehmen („lag bestimmt am Professor“), bis ich den Schein hatte. Dagegen wurden Mathematik und Statistik meine Lieblingsfächer. Und wenn man sich in Recht nicht von Emotionen leiten lässt, sondern den Grundsatz „wer, will was, von wem auf welcher Anspruchsgrundlage“ beherzigt, dann sind auch da die Klausuren zu schaffen. Steuer, EDV

(der damaligen Zeit entsprechend eine Programmiersprache, die es heute nicht mehr gibt, lernen) und …

Bis zum Vordiplom ist es anstrengend, danach vergeht die Zeit im Flug. Nach dem Vordiplom belegte ich bei Prof. Dr. Karl H. Wöbbeking Controlling. Da ging es irgendwie um „Abfallwirtschaft", nicht so unbedingt mein Thema, aber die Grundzüge von Controlling wurden sehr gut vermittelt, sodass ich in meinem weiteren Berufsleben stark davon profitieren konnte.

Noch ein Wort zu den Professoren und Lehrbeauftragten: Zwanzig Jahre später ist man da etwas abgeklärter und wie im richtigen Leben gibt es immer Menschen, die sind mit „Herzblut" dabei und solche, die machen einfach nur ihren Job. In beiden Fällen muss man es grundsätzlich so nehmen, wie es ist, wobei in zwei oder drei Fällen haben wir unmittelbar den Kontakt zu den „Personen" (ich halte es bewusst so unverbindlich) gesucht und ihnen mitgeteilt, dass es so nicht geht. Dann war großes Staunen angesagt, es traten aber auch Veränderungen ein.

Mit einem Kommilitonen schrieb ich die Diplomarbeit zum Thema: „Mitbestimmung und Reform. Die zukünftigen Gestaltungsmöglichkeiten der Arbeitsverhältnisse durch Betriebsräte im Rahmen struktureller Veränderungen von Arbeitsbeziehungen. Eine exemplarische Studie von Betriebsräten der Bankenbranche". Dafür gab's eine Eins.

Heute würde ich das ganz anders schreiben. Die Finanzkrise von 2008 hat die Arbeit von Betriebsräten in Banken und Bausparkassen auf den Kopf gestellt. Personalabbau, Leistungsverdichtung, Zielvorgaben, Flexibilität bei Arbeitszeit und Gehalt, das sind heute die Vorgaben, mit denen sich die Betriebsräte auseinander setzen müssen. Mit dem Betriebsverfassungsgesetz von 1952 wird das an der einen oder anderen Stelle schwierig.

Nach dem Abschluss fällt man in ein (kleines) Loch, aber dann änderte sich mein Anforderungsprofil. Immer wenn irgendwo ein Unternehmen in Rheinland-Pfalz in „Schieflage" geriet, musste ich zur Beratung der Betriebsräte ran. Die Schließung der Kaufhalle in Mainz, die Insolvenz von Leysser in Idar-Oberstein (Sanitärgroßhandel) und Glas Hüge in Bad Kreuznach waren meine ersten Einsätze. Ich entwickelte auf Basis des Studiums ein anderes Gefühl für Zusammenhänge und konnte diese auch schlüssig erklären. Das tat für die Betroffenen manchmal weh, hat mir auch nicht immer Freunde gebracht, aber es vereinfachte die Herangehensweise und das Handeln.

Im Jahr 2001 fusionierten die Gewerkschaften ÖTV, DAG, hbv, IG Medien und Postgewerkschaft zur Gewerkschaft ver.di (vereinte Dienstleistungsgewerkschaft). Es trafen fünf Kulturen aufeinander und was früher im Aufbau „top down" gehandelt wurde, sollte nun in einer Matrixorganisation erfolgen. Ich konnte mich noch an eine Vorlesungsreihe bei Prof. Dr. Ursula Funke erinnern, in der die Matrixorganisation auch ein Thema war. Am Ende der Vorlesung kamen wir zu der These, dass die Matrixorganisation, wenn überhaupt, nur in einem mittelgroßen Betrieb mit maximal 150 Beschäftigten funktioniert. Zum Gründungszeitpunkt hatte ver.di 3.500 Beschäftigte und 2,8 Millionen Mitglieder. Meine Befürchtungen bestätigten sich und 2006 bin ich aus dem Arbeitsverhältnis mit ver.di ausgeschieden.

Der Geschäftsführer von ver.di Bildung und Beratung (ver.di b + b) bat mich, die Organisation und Durchführung der Seminare für Betriebsräte des Praktiker Konzerns zu übernehmen. Auch da kam mir das Studium zugute. Die Praktiker AG war im Besitz der Metro AG. Die Betriebsstätten waren nicht im Eigentum, sondern nur angemietet. Instandhaltungskosten gingen zu Lasten von Praktiker. Da Praktiker Dividende ausschütten musste, der deutsche Markt aber mit Baumärkten gesättigt war, Praktiker in Deutschland nichts in die Substanz investierte, gab es eine „wilde" Expansion nach Osten (Griechenland, Rumänien, Ungarn, Polen u.v.m.). Ich habe von Anfang an darauf hingewiesen, dass es im Falle eines „Crashs" im Osten auch zu einem Niedergang in Deutschland kommen könnte. Und der kam dann auch 2010 … Dazu kam noch die unselige Aktion „20 Prozent auf alles, außer Tiernahrung." Das kann man ja mal machen, aber 70 Aktionen im Jahr 2012 verhageln den Rohertrag. Ab Mitte 2012 habe ich nur noch Seminare zum Thema „Die Insolvenz leicht gemacht" angeboten, die Zahl meiner „Freunde" verringerte sich schlagartig, ich konnte aber darlegen, dass bei 3 Mrd. Euro Umsatz, 500 Mio. Euro Verlustvortrag, 500 Mio. Euro Verbindlichkeiten, 10 Mio. Euro Eigenkapital und 10 Mio. Euro in der Kasse irgendwann Schluss ist.

Im Juni 2013 stellte Praktiker, einen Monat später die Tochtergesellschaft Max Bahr, Antrag auf Insolvenz. 15.000 Beschäftigte waren davon betroffen. Der Insolvenzverwalter stellte 30 Mio. Euro für Transfergesellschaften (§ 110 SGB III) zur Verfügung. In einem Konsortium von fünf Transfergesellschaften war ich bei der Größten für die Betreuung der Betriebsräte und das Qualitätsmanagement zuständig. Ende 2014 war Praktiker Geschichte.

Nach wie vor bin ich in dem Bereich der Schulungen für Betriebsräte tätig. Und egal, welches Thema geschult werden soll, zu irgendeinem Zeitpunkt geht das längst abgeschlossene Studium wieder mit mir durch. Ich bitte in Seminaren, manchmal eher beiläufig, um die KER, die GuV, die Bilanz, die Kennziffernrechnung etc., und dann sehe ich, bei einem Unternehmen mit Sitz in München, in der Bilanz Pensionsrückstellungen in unglaublicher Höhe. Meine Warnung wurde eher halbherzig aufgenommen (das Thema des Seminars war „Rechte und Pflichten von Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat"). Sechs Monate später konnte das Unternehmen einer Insolvenz nur dadurch entgehen, dass Immobilien in 1a-Lage in der Münchner City verkauft und die Produktion nach Tschechien verlagert wurde.

Die Zukunft? Auch ohne „Digitalisierung 4.0" wird es strukturelle Veränderungen geben. Krankenhäuser werden schließen oder zu größeren Verbünden zusammengelegt, Kauf- und Warenhäuser sind Auslaufmodelle, viele Banken und Sparkassen werden Service nur noch online anbieten, Versicherungen und Krankenkassen werden fusionieren, der Flughafen Hahn wird dem Beispiel von Zweibrücken folgen, danach kommt Kassel Calden, alles einher gehend mit Personalabbau und Begründung von prekären, oftmals auch scheinselbständigen, Arbeitsverhältnissen. Für mich könnte das noch auf Jahre Beschäftigung bedeuten, aber da ich die „Gnade der frühen Geburt habe", könnte ich auch langsam davon Abstand nehmen und stattdessen eine Vorlesungsreihe zu Piketty „Das Kapital im 21. Jahrhundert" konzipieren, mich um einen Lehrauftrag an der „École des hautes études commerciales" in Paris bemühen oder mich einfach nur mit Yanis Varoufakis zum Brunch treffen.

Judith Blasinger
M.A. Betriebswirtschaftslehre

Judith Blasinger
Senior Markenmanagerin
VITA COLA ■ Marketing

Im Sommersemester 2005 saß ich als eine von ungefähr 1.000 neu eingeschriebenen Wirtschafts-Studierenden im Audimax der Universität Mainz. In diesem größten Saal der Universität fanden nahezu alle Vorlesungen des Grundstudiums Betriebswirtschaftslehre statt. Aufgrund der hohen Teilnehmerzahlen, war keinerlei Möglichkeit zu Rückfragen und Diskussionen gegeben, um die stark theorielastigen Vorlesungsinhalte zu vertiefen.

Daher traf ich bereits nach einem Semester die Entscheidung, vor allem aufgrund des höheren Praxisbezuges, an die Hochschule Mainz zu wechseln, deren Fachbereich Wirtschaft sich damals noch an der Bruchspitze in Gonsenheim befand. Hier wurde gerade die Umstellung vom Diplom auf die neuen Studiengänge Bachelor und Master vorgenommen, und ich wurde in den ersten Bachelor-Jahrgang Betriebswirtschaftslehre aufgenommen. Meine anfänglichen Bedenken ein „Versuchskaninchen“ zu sein, wurden durch die gut organisierte Studienstruktur schnell zerstreut. Auch wenn in den nachfolgenden Jahrgängen einige Optimierungen vollzogen wurden, empfand ich es nie als Nachteil unter den ersten „Bachelors“ gewesen zu sein. Besonders angenehm fand ich die fest zugeteilten Semestergruppen von maximal 30 Studierenden, die ähnlich wie im aus der Schule bekannten Klassenverband das Kennenlernen untereinander erleichterte. Der Kontakt zu den Dozenten war deutlich persönlicher als an der Universität und die kleinen Gruppen machten einen interaktiven Vorlesungsstil möglich, indem sich jeder nach seinem Wunsch einbringen konnte. Da die Dozenten und Professoren alle über umfangreiche praktische Erfahrungen verfügten, wurden die zu behandelnden Themen deutlich praxis- und berufsbezogener als an der Universität angegangen. Auch bei der Suche nach einem Praktikumsplatz fand man Unterstützung bei Dozenten, die stets über gute Verbindungen in die Wirtschaft verfügten.

Obwohl ich nahezu allen Vorlesungen interessante und spannende Inhalte abgewinnen konnte, war für mich recht schnell klar, dass ich mich auf den Bereich Marketing spezialisieren wollte. Daran reizte mich vor allem die Vielseitigkeit, die von kreativen über markenrechtliche bis hin zu analytischen und marktforscherischen Themen reicht. Ein Praktikum während der Semesterferien im Produktmanagement OTC bei Boehringer Ingelheim bestätigte mich in der Wahl meiner Module „Produktmanagement“ und „Marktforschung“ im 5. Semester.

Da ich bei Boehringer Ingelheim vom ersten Tag an in interessante Projekte des Marken- und Produktmanagements eingebunden wurde, entschied ich mich nach Abgabe meiner Bachelorarbeit, ein halbes Jahr lang dort ins Berufsleben einzusteigen und Praxiserfahrung zu sammeln.

Zum Sommersemester 2009 kehrte ich dann wieder an die Hochschule Mainz zurück und musste mich zunächst an einen anderen Anfahrtsweg gewöhnen: Der Fachbereich Wirtschaft war gerade in das nagelneue Gebäude in der Lucy-Hillebrand-Straße umgezogen. Mit Ausnahme der Parkplätze und Außenanlage (bei Regenwetter waren separate Schuhe empfehlenswert!) war alles fertiggestellt und ich kam in den Genuss von neuesten Räumen, Möbeln und Technik. Im Masterstudium konnte ich in den Optionen meine Schwerpunkte Marketing und Kommunikation vertiefen. Meine Masterthesis schrieb ich praxisbegleitend im Produktmanagement bei Boehringer Ingelheim zum Thema „PoS-Marketing als Instrument der Kundenansprache in der OTC-Branche – Eine Analyse am Beispiel der Marke Antistax“.

Weil das Pharmamarketing durch rechtliche Restriktionen stark reglementiert ist, reizte mich vor allem die Branche der Fast Moving Consumer Goods (FMCG). Hier hatte ich das Glück, direkt im Anschluss an meinen Masterabschluss Anfang 2011 bei Hassia Mineralquellen in Bad Vilbel einsteigen zu dürfen. Ich habe

mich bewusst gegen einen Konzern und für ein mittelständisches Familienunternehmen entschieden, welches sich durch flache Hierarchien und kurze Entscheidungswege auszeichnet. Zur HassiaGruppe gehören neben dem Stammbetrieb in Bad Vilbel mehrere Tochterunternehmen in Hessen, Baden-Württemberg sowie den ostdeutschen Bundesländern. Damit zählt die HassiaGruppe mit ihren zahlreichen regionalen Marken zu den absatzstärksten deutschen Markenanbietern im Segment der alkoholfreien Erfrischungsgetränke. In den ostdeutschen Bundesländern belegt sie sogar mit Abstand den ersten Platz.

Bei Hassia durfte ich vom ersten Tag an als Markenmanagerin Verantwortung für die beiden Mineralwassermarken „Elisabethen Quelle“ und „Bad Vilbeler UrQuelle“ übernehmen. In meinen ersten beiden Berufsjahren in Bad Vilbel habe ich die Brunnenbranche von Grund auf kennen gelernt, umfangreiches Branchenwissen im Segment der alkoholfreien Erfrischungsgetränke erworben und sämtliche Tools der regionalen Markenführung erlernt. Bereits nach zwei Jahren bekam ich die Chance in unser Tochterunternehmen Thüringer Waldquell nach Schmalkalden zu wechseln, um dort das Markenmanagement für die Nr. 1 Mineralwassermarke in Thüringen „Thüringer Waldquell“ zu übernehmen. Auch wenn dieser berufliche Schritt den Wegzug aus meiner Heimat bedeutete, habe ich mich schnell dazu entschlossen, die Herausforderung anzunehmen um bei Thüringer Waldquell ein umfangreicheres Aufgabengebiet mit mehr Verantwortung zu betreuen. Der Umzug vom urbanen Rhein-Main-Gebiet ins ländliche Thüringen kam einem kleinen „Kulturschock“ gleich. Jedoch wurde ich sowohl im beruflichen als auch im privaten Umfeld äußerst offen aufgenommen und habe sehr schnell jegliche Vorurteile gegenüber den „Ossis“ verloren.

Nach zweieinhalb Jahren in Schmalkalden ging es dann im September 2015 noch einmal 200 Kilometer weiter ostwärts für mich: Ich bekam von meinem

Ein als VITA COLA-Dose gestalteter Wassertank auf dem Betriebsgelände der Thüringer Waldquell Mineralbrunnen GmbH in Schmalkalden, Quelle: Thüringer Waldquell

Vorgesetzten die Stelle als Senior-Markenmanagerin VITA COLA angeboten und mein Arbeitsort ist seitdem das sächsische Lichtenau nahe Chemnitz. Auch hier zögerte ich nicht lange, weil der neue Job mit einer erneuten Ausweitung meines Verantwortungsbereiches, diesmal sogar mit Mitarbeiterführung, verbunden ist. VITA COLA ist nach Coca-Cola die Nummer 2 im ostdeutschen Colamarkt, in Thüringen sogar (und das ist weltweit einmalig) die Nummer 1. Seit Übernahme durch die HassiaGruppe konnte der Markenabsatz, auch durch die Einführung einer Limonadenrange, innerhalb von zehn Jahren um über 50 Prozent gesteigert werden.

Besonders spannend finde ich die Vielseitigkeit meines Aufgabengebietes, das neben der strategischen Markenpositionierung, Marktforschung und Neuproduktkonzeption auch die Entwicklung von Werbekampagnen, Packaging sowie Mediaplanung und PoS-Koordination umfasst.

Aufgrund der sich ständig ändernden Rahmenbedingungen ergeben sich immer wieder neue Herausforderungen, die es zu lösen gilt, um langfristig als erfolgreiche Marke im Wettbewerbsumfeld bestehen zu können. Bei VITA COLA beschäftige ich mich aktuell stark mit der zunehmenden Digitalisierung der Werbekanäle sowie der verstärkten Verbrauchernachfrage nach qualitativ hochwertigen, nachhaltig produzierten und gesundheitsorientierten Lebensmitteln.

Neben dem fachlichen Wissen und einer strukturierten Denk- und Arbeitsweise, sind es vor allem die im Studium vermittelten Softskills, wie Teamwork und Präsentationsfertigkeiten, von denen ich heute in meinem Berufsalltag profitiere. Ich bin sehr froh mich damals für die Hochschule Mainz entschieden zu haben, werde meine Studienzeit immer in bester Erinnerung behalten und bin gespannt wohin mich mein beruflicher Weg in den nächsten Jahren führen wird.

Sascha Georg Ernst, Bachelor of Arts

Sascha Georg Ernst
studierte von 2007 bis 2010 im berufsintegrierenden Studiengang Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Mainz. Heute ist er als Head of Marketing & Communication bei der EVO Payments International GmbH tätig.

Schon in der Realschule in Idstein wusste ich, dass ich einen kaufmännischen Beruf erlernen wollte. So war es für mich entschiedene Sache, meinen Bildungsweg an der Schulze-Delitzsch-Fachoberschule für Wirtschaft und Verwaltung in Wiesbaden fortzusetzen.

1993 begann ich eine Ausbildung zum Bankkaufmann, meinem Traumberuf, bei der Nassauischen Sparkasse in Wiesbaden. Die zweieinhalb Jahre vergingen wie im Flug und viele der Azubis meines Jahrganges wechselten nach der bestandenen Ausbildung auf einen Studienplatz in Mainz, Wiesbaden oder Frankfurt. Für mich war dies damals keine Option, da ich einfach zu viel Spaß an meinem Beruf hatte und diesen für kein Geld auf der Welt eingetauscht hätte. Nach der Ausbildung wechselte ich in den Service- und Kassenbereich einer Wiesbadener Sparkassenfiliale.

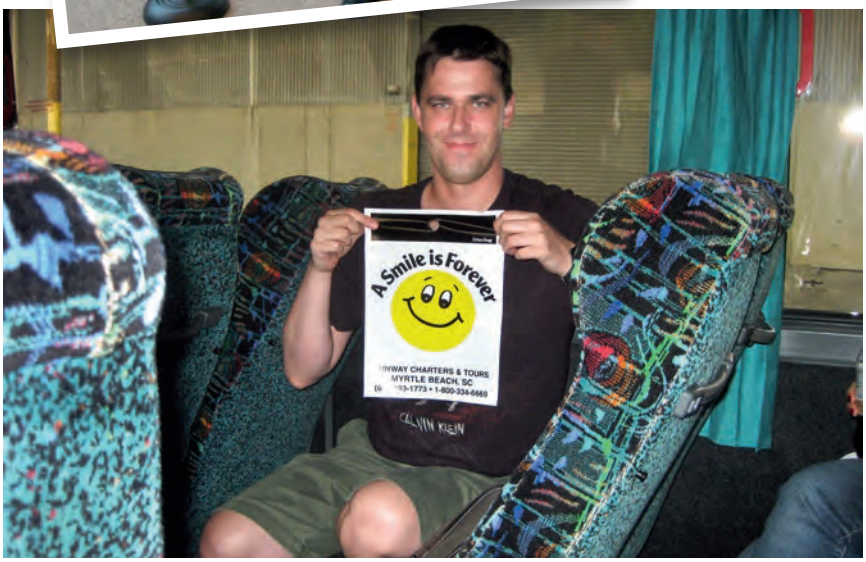
Mein Zivildienst begann wenige Monate später und ich verbrachte 13 Monate beim Arbeiter-Samariter-Bund in Niedernhausen. Es war ein einfacher Job ohne viel nachdenken zu müssen und er bot mir Zeit, mich mit kreativen Ideen zu beschäftigen. Bereits im zweiten Monat des Zivildienstes gründete ich eine eigene Firma, die sich mit dem Verkauf von Flugtickets im Internet beschäftigen sollte. Ich kam dann auf die Idee, hieraus einen Internet-Service-Provider zu formen. Der Zivildienst war zu Ende und die Arbeit in der Sparkasse hatte mich wieder und ich blieb parallel selbstständig tätig. Mein eigenes Unternehmen nahm irgendwann so viel Zeit in Anspruch, dass ich bei der Sparkasse auf 20 Stunden Teilzeit pro Woche reduzierte. Meine Firma wurde immer größer und ich brauchte irgendwann externe Dienstleister, so z.B. ein externes Callcenter.

In der Sparkasse kam dann Ende 1998 meine Chance. Man suchte einen Referenten Internet. Das war genau mein Thema, allerdings gab es eine kleine Herausforderung bei der Stellenausschreibung: Man suchte dort eigentlich einen Bankbetriebswirt oder Diplom-Betriebswirt. Einen solchen Abschluss hatte ich nicht und verwarf dann auch erst einmal die Idee einer Bewerbung. Irgendwann sprach mich ein Kollege an, warum ich mich nicht bewerben würde. Ich fasste mir ein Herz und telefonierte mit der stellvertretenden Abteilungsleiterin, die mich spontan zu einem Gespräch einlud. Sie ermunterte mich, doch eine Bewerbung zu schreiben. Das Auswahlverfahren habe ich mit meinen vertrieblichen Ideen auch bestanden, aber ich wollte nur in Teilzeit arbeiten. Die Vollzeitstelle wurde dann aufgeteilt: Ein Kollege, der parallel sein Diplom in Betriebswirtschaftslehre machte und ich ergänzten uns perfekt, denn er brachte viele theoretische Modelle und gutes Projektmanagement aus dem Studium mit und ich packte überall mit viel Kreativität an.

Einige Jahre später hatte mein eigener Betrieb schon 500 Kunden. Ich musste mich zwischen der Selbstständigkeit und der Sparkasse entscheiden, da beides zusammen zeitlich kaum noch zu bewältigen war. Ich habe mich für Sicherheit entschieden, meinen Kundenstamm verkauft und bin wieder voll bei der Sparkasse eingestiegen. Das habe ich nie bereut, denn es hat mir etwas sehr Wertvolles zurückgegeben: mehr Zeit für mich selbst.

Nach acht Jahren fehlte es mir an einer Herausforderung, an Neuem, an Aufregendem, denn bis auf den Titel „Manager Medialer Vertrieb“ auf der Visitenkarte hatte sich nichts verändert – bis zu dem Tag, an dem im Intranet eine Stellenausschreibung zu finden war. Man suchte Studenten für ein berufsintegrierendes Studium an der damaligen Fachhochschule Mainz. Das war genau das, wonach ich gesucht hatte. Ich schickte also meine Bewerbung an die Personalabteilung und kam in das Auswahlverfahren. Man entschied sich für eine Kollegin und mich. So konnte ich mich an der Fachhochschule für den berufsintegrierenden Studiengang BWL einschreiben.

Ich kann mich noch ganz genau an den ersten Tag in der alten Aula an der Bruchspitze erinnern. Prof. Dr. Kurt W. Koeder führte uns mit den Worten ein,



Summerschool an der CCU: Besuch des Chamber of Commerce Myrtle Beach (links) und Ausflug nach Charleston (unten)

dass wir in der Studienzeit viele Entbehrungen erleben würden, durch die wir viele Freunde und Partner verlieren könnten. Er sollte Recht behalten bei den vielen Entbehrungen, aber ich habe durch das Studium neue Freundschaften hinzugewonnen. Ich denke da an Rosita, Sarina, Peggy und Theresa aus meinem Studienjahrgang, zu denen ich noch immer guten Kontakt habe und deren Ratschläge und Freundschaft mir sehr wichtig sind.

Die sieben Semester fühlten sich zeitweise endlos an, gingen aber im Rückblick schneller vorbei als gedacht. Mein persönliches Highlight war der Summer Course an der CCU Coastal Carolina University in Conway (South Carolina) im Juli 2009, während dessen ich vier Wochen lang das Leben und Studieren in den USA kennenlernen durfte. Und dann war da noch Prof. Dr. Lothar Rolke, der mich mit seinen Veranstaltungen in Online- und Unternehmenskommunikation begeisterte. In einer Gruppe mit Peggy und Theresa arbeitete ich zwei Jahre lang an den Medienresonanzanalysen für B. Braun Melsungen und aus diesen Analysen entstand dann auch die Idee für meine Bachelor-Thesis. Nach 30.000 gelesenen Zeitungsartikeln identifizierten Theresa und ich 3.500 Artikel der externen Personalkommunikation, die dann in verschiedensten Dimensionen untersucht wurden. Der Aufwand lohnte sich, denn die gemeinsame Thesis hatte am Ende den Umfang eines Buches und wurde auch bei einem Verlag veröffentlicht.

Mit Stolz habe ich dann am 17. August 2010 meine Bachelor-Urkunde in Händen gehalten. Ich war der erste Studienabsolvent in einer Familie von Handwerkern. Nach dem Studium kehrte für mich zunächst der Alltag ein, bis ich ab 2012 erste Mitarbeiter als Teamleiter im Medialen Vertrieb führen durfte.

Ich suchte weiter nach neuen Herausforderungen und es war schwierig nach zwanzig Jahren und elf Monaten Sparkasse einen Neubeginn zu wagen. Ich habe es getan, bin das Risiko eingegangen und habe gekündigt.

Als Head of Marketing bei dem führenden deutschen Acquirer für Debit- und Kreditkarten (Concardis in Eschborn) startete ich im Juli 2014 mein zweites berufliches Leben. Der Job machte mir viel Spaß und ich konnte das Marketing dort neu positionieren und ein tolles Team aufbauen. Hier konnte ich viele Ansätze und Ideen aus dem Studium einsetzen und verwirklichen.

Vor einigen Wochen wechselte ich dann als Head of Marketing & Communication zu EVO International Payments, einem international tätigen Acquirer mit deutscher Zentrale in Köln. Dort berichte ich direkt an die Geschäftsführung und beschäftige mich mit meinem Team intensiv mit neuen Geschäftsfeldern und deren Vermarktung und Kommunikation. Eine tolle Aufgabe und viele neue Eindrücke, dazu eine neue Stadt und ganz neue Möglichkeiten.

Ohne mein Studium an der FH Mainz wäre mein Werdegang sicherlich nicht so verlaufen. Ich fühle mich der heutigen Hochschule Mainz sehr verbunden und bin sehr dankbar, dass es dort die Möglichkeit des berufsintegrierenden Studiums gibt. Die Hochschule und den Studiengang kann ich jedem, der an Wirtschaft, Kommunikation und Marketing interessiert ist, nur wärmstens empfehlen.

BIS-Studentin Clarissa Peitz ist Nahe-Weinkönigin

Therese Bartusch-Ruhl

Ihre Majestät Clarissa Peitz

Clarissa Peitz ist die 54. Nahe-Weinkönigin und Studentin im dualen Bachelor Betriebswirtschaftslehre (BIS D). Ein Jahr lang hatte sie quasi drei Jobs gleichzeitig: Ausbildung zur Industriekauffrau bei Boehringer Ingelheim, duales Studium und das Amt der Weinkönigin. Geschafft hat sie dies alles nur mit dem richtigen Zeitmanagement und „sehr wenig Schlaf“. Im September 2016 folgte dann auch noch die Wahl der Deutschen Weinkönigin in Mainz. Hier kamen noch weitere Presse- und Fototermine sowie Fernsehauftritte dazu. Die BIS-Studentin schaffte es unter die letzten sechs und machte im Finale eine tolle Figur. Am Ende fehlte aber dann doch das sprichwörtliche Quäntchen Glück…

Seit Mitte November 2015 ist Clarissa unterwegs mit der Mission, den Nahe-Wein noch bekannter zu machen. Gleich in der ersten Woche startete sie mit fünf Terminen. Sie besuchte Messen, Wein-Events und andere Veranstaltungen, war sogar im Kanzleramt zu Gast, hielt Reden und schenkte Wein aus. Immer wieder brillierte sie mit ihrem Wissen über den Rebensaft, nebenbei schrieb sie noch Klausuren, lernte und arbeitete. In ihrer Regentschaft absolvierte sie rund 150 Termine im In- und Ausland, die viel Zeit in Anspruch genommen haben. Da kann man ihren Wunsch, einmal als Dornröschen zu leben, verstehen. „Ich hätte einen Prinzen und wäre auf jeden Fall ausgeschlafen“, sagt sie mit einem Augenzwinkern.
So aber ist die 21-jährige Weinmajestät vielen Menschen „Nahe“ gekommen, denen sie den Wein „näher“ brachte – ganz nach ihrer Mission. Als Winzertochter ist sie mit dem Wein und dem Weinanbau groß geworden, weshalb neben dem BWL Studium das heimatliche Weingut Hermann Heinrich Peitz in Wallhausen auch immer im Fokus steht. Königin Clarissa wird ihre Zeit als Weinmajestät sehr vermissen, doch helfen können ihr hier ihre Freunde, mit denen sie gerne kocht sowie selbst Wein genießt und natürlich ihr Motorrad, denn die Weinqueen ist auch eine echte Rockerbraut.

Clarissa und ihr Motorad

Clarissa wurde von einer starken Fangemeinde unterstützt

Ein BWLer oberhalb des Schwimmbeckens: Student Jonas Simon ist Wettkampfsprecher

Therese Bartusch-Ruhl

Jonas Simon ist in Sachen Schwimmen familiär stark vorbelastet. Der BWL-Student kommt aus einer Schwimmerfamilie, in der vor allem die Frauen im Leistungsschwimmen sehr aktiv sind. Seine Mutter und Schwestern sind Trainerinnen beim VfR Simmern. Als mehrfache deutsche Meisterin und Teilnehmerin der Jugendeuropa- und -weltmeisterschaften studiert seine Schwester Laura zurzeit in den USA, und startet dort für das Schwimmteam der University of Virginia. Jonas selbst gehörte eher immer zur „Plantsch-Fraktion". „Täglich Hunderte von Bahnen ziehen und Wettkämpfe waren nichts für mich", sagt der gebürtige Simmerner. Stattdessen greift er lieber zum Mikrofon und unterstützt die Schwimmer „die es richtig können". Und das deutschlandweit mit ziemlichem Erfolg.

Vor zehn Jahren fiel bei einem Wettkampf in Simmern der Sprecher aus. Aus der Not heraus sprang Jonas ein und wurde quasi aus dem Stand „entdeckt". Der 25-Jährige hat das nötige Etwas für diesen Job: Eine klangvolle Stimme und ein gutes Gefühl dafür, wie man einen Wettkampf richtig leitet.

Die Stimme ist bei einem Wettkampfsprecher das allerwichtigste. Sie sollte für den Zuhörer wohlklingend sein, da er sie über mehrere Stunden hört. Außerdem ist der Wettkampfsprecher maßgeblich für den reibungslosen Ablauf und Erfolg einer Schwimmveranstaltung verantwortlich.

Bei Schwimmveranstaltungen aller Größenordnungen haben Sprecher wie Jonas als Teil des Kampfgerichtes die Aufgabe, die Schwimmer aufzurufen, damit sie rechtzeitig am Starterblock stehen, Disqualifikationen zu verkünden und Siegerehrungen durchzuführen. „Außerdem musst du als Sprecher halbwegs flüssig lesen können", sagt Jonas mit einem Augenzwinkern.

Inzwischen jettet er quer durch Deutschland: Berlin, Wetzlar, Simmern und wieder Berlin…

Seit mehreren Jahren ist er Sprecher des ISM (International Swim Meeting) in Berlin. Mit 8.000 Starts ist diese Veranstaltung der FINA (Fédération Internationale de Natation) das größte internationale Schwimmevent in Deutschland, bei dem sich Schwimmer auch Qualifikationszeiten für Welt- und Europameisterschaften sowie die Olympischen Spiele erschwimmen können. Im Gegensatz zu kleineren Wettkämpfen auf dem Land, müssen solche Veranstaltungen von den Sprechern gut vorbereitet werden. In den Finalläufen wird jeder einzelne Schwimmer mit den jeweiligen Bestleistungen und Rekorden vorgestellt und die Rennen werden auf Deutsch und Englisch kommentiert. „Insbesondere bei Fernsehaufzeichnungen müssen wir dafür sorgen, dass in der Halle auch eine entsprechende Stimmung ist."

Jonas ist zudem Sprecher bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften im Schwimmen für Menschen mit Behinderung, kurz IDM. Dies ist ein Wettkampf ganz nach seinem Geschmack. „Die Schwimmer halten hier zusammen. Sie feuern sich gegenseitig an, egal woher sie kommen oder welches Handicap sie haben", erzählt er. Wie auch beim ISM, müssen Sprecher die IDM auf Deutsch und Englisch durchführen.

Neben den internationalen Wettkämpfen, hat Jonas auch schon durch die Deutschen und Süddeutschen Jahrgangsmeisterschaften geführt. Es wird bereits gemunkelt, dass „er der beste Wettkampfsprecher in Deutschland" sei. Er wird immer bekannter und es kommen immer mehr Anfragen.

„Geld verdienen kann man damit nicht, es ist eher ein sehr interessantes Ehrenamt", sagt er. An seiner Tätigkeit reizt Jonas einfach, so viele unterschiedliche Menschen kennenzulernen. Darunter bekannte Schwimmer wie den Deutschen Marco Koch, den Briten Adam Peaty oder den Ungarn László Cseh, aber auch unbekannte Schwimmer mit Handicap, die einfach mit ganzem Herzen dabei sind und sich für den Sport begeistern.

Neben seinem Studium arbeitet Jonas seit über einem Jahr im Hochschulzentrum für Weiterbildung (HZW) und war davor im Projekt „Probieren vor dem Studieren" beschäftigt. Derzeit schreibt er an seiner Bachelor-Arbeit und möchte nach dem Abschluss noch berufsintegrierend den Master im Bereich Personalentwicklung machen.

Jonas Simon bei der Arbeit

Marie Wasem: Ingelheimer Rotweinkönigin und ein Multitasking-Talent

Margaryta Kuznyetsova

Der Kindheitstraum von Marie Wasem ist wahr geworden: Sie wurde Ingelheimer Rotweinkönigin. „Als meine Schwester und ich klein waren, nahm unser Opa uns immer zur Krönung der neuen Rotweinkönigin auf den Marktplatz mit“, erinnert sich Marie Wasem. 2015 war sie nun diejenige, die die Krone bekam.

Wein gehört schon immer zu ihrem Leben. Das Familienunternehmen Wasem ist in Rheinhessen und insbesondere in Ingelheim am Rhein bekannt wie ein bunter Hund. Bereits die dritte und vierte Generation führen mit großem Erfolg das dazugehörende Weingut, Hotel sowie Restaurant. Daher entschied sich die 21-Jährige auch für das BWL-Studium an der Hochschule Mainz. „Ich möchte später in das Familienunternehmen einsteigen.“ Mit den Schwerpunkten Rechnungswesen und Personal, die sie nächstes Semester belegt, ist sie hierfür bestens aufgestellt.

Weinkönigin in rot: BWL-Studentin Marie Wasem

Marie Wasem studiert im zweiten Semester im dualen Bachelor-Studiengang Betriebswirtschaftslehre und absolviert nebenbei ihre Ausbildung zur Groß- und Außenhandelskauffrau bei der Weber-Stephen Deutschland GmbH. Der Entschluss, nicht bereits während des Studiums im Familienunternehmen anzufangen, war bewusst getroffen. „Weber-Grill ist ein internationales und großes Unternehmen. Die Erfahrungen, die ich während meiner Ausbildung und im Studium sammeln kann, werden mich später auch in unserem Familienunternehmen weiterbringen.“

Dual studieren bedeutet für Marie, neben der Ausbildung im Unternehmen und dem Unterricht in der Berufsschule, donnerstags und samstags den ganzen Tag Vorlesungen an der Hochschule zu besuchen. Das stramme Programm schreckt die BWL-Studentin aber nicht ab. Sie übernahm mit dem Amt der Rotweinkönigin weitere Aufgaben: „Ich musste in meinem Amtsjahr etwa 90 Termine wahrnehmen“, erzählt sie. Und wie schafft man das? „Man muss sehr gut organisiert und strukturiert sein, um alles im Auge zu behalten. Aber vor allem muss man ehrgeizig sein. Dann klappt alles.“

Das Amt bringt auch viele Vorteile mit sich. „Rotweinkönigin zu sein, hat mich sehr weit gebracht“, sagt sie. Sie lernte Reden zu schreiben und zu halten, sie trat vor großem Publikum auf und lernte das Weinmetier noch besser kennen.

Nun neigt sich Maries Amtszeit dem Ende zu. Die BWL-Studentin hat bereits ein neues Projekt ins Auge gefasst, dem sie ihre volle Aufmerksamkeit widmen kann. In der nahen Zukunft will sie ihren Hund Bruno zum Malteser Hilfsdienst Besuchshund ausbilden.

Darüber hinaus plant die Ingelheimerin 2018 für ein Auslandssemester in die USA zu gehen. Und dann möchte sie auch noch um die Krone der Rheinhessischen Weinkönigin kämpfen und mit Können und etwas Glück auch Deutsche Weinkönigin werden.

Sattelfest in Holland: Lisa Kühlewind, eine Austauschstudentin aus Darmstadt

Therese Bartusch-Ruhl

Lisa Kühlewind in Aktion

Lisa Kühlewind auf Cassi

Die Incomings, unsere Austauschstudierenden kommen aus dem nahen und fernen Ausland zu uns an den Fachbereich. Nicht aber Lisa Kühlewind. Sie kommt eigentlich aus Darmstadt. Die 23-jährige Hessin studiert nämlich „Equine, Business and Sports“ an der Van Hall Larenstein University in Holland und absolvierte das Auslandssemester „zu Hause“. „Die Fächerkombination an der Hochschule Mainz passte am besten“, erzählt sie. Darüber hinaus haben Freunde und Bekannte ihr die Mainzer Hochschule empfohlen. Lisa Kühlewind hat eine Passion: Pferde. Die Studentin sitzt seit ihrem dritten Lebensjahr fest im Sattel und mittlerweile ist sie eine leistungsstarke Springreiterin.

„S-Springen“, erwähnt sie so nebenbei. S steht hier aber für schwer, denn S-Springen ist nun mal die schwierigste Klasse im Springreiten. Nach dem Abitur arbeitete Lisa in Norddeutschland als Reiterin und suchte nebenbei das richtige Studium rund ums Pferd und BWL. Fündig wurde sie in Holland. „Ich wollte nicht nur Viehzucht studieren, mir war der betriebswirtschaftliche Aspekt des Studiums viel wichtiger“, sagt sie.

Das Studium selbst findet sie klasse. Der Studiengang ist zwar relativ neu, er ist aber sehr praxisorientiert. „Wir machen sehr viele Projekte für Unternehmen“, sagt sie. Dann passt auch, dass „die Kommilitonen sehr international und sehr offen sind“. Wer aber glaubt, dass es einfach ist, der irrt sich. „Wir schreiben viel mehr Klausuren“, sagt die Wahlniederländerin. An ihrer Uni gibt es vier Prüfungsperioden, in denen die Studierenden alle acht Wochen Klausuren schreiben. Und das in Englisch. Diese Sprache hat ihr aber nie Probleme bereitet. Im Gegenteil: „Für mich war es in Mainz zunächst schwierig, den Vorlesungen in Deutsch zu folgen.“ Und erst die Klausuren zu schreiben. Nach mehr als zwei Jahren im Ausland fiel es ihr am Anfang schwer „korrektes Deutsch“ anzuwenden.

Nun kann sie wieder Deutsch üben. Zurzeit absolviert sie ein Praktikum in einer Eventagentur in Braunschweig, die sich um Reitsportevents und dergleichen kümmert. Ein erster Test für ihr späteres Berufsleben. Lisa Kühlewind will nach dem Studium ins Marketing oder Eventmanagement, „natürlich rund ums Pferd“, gehen. Hier gibt es viele Möglichkeiten, einen tollen Job zu finden. Dann drücken wir mal die Daumen und wünschen unserer „Austauschstudentin“ nur das Beste für die Zukunft.

Name

Prof. Dr. Wilfried Alt
Prof. Dr. Swen O. Bäuml
Prof. Dr. Bianca Baldus
Prof. Dr. Lydia Bals
Prof. Dr. Thomas Becker
Prof. Dr. Andrea Beyer
Prof. Dr. Christoph Broich
Prof. Dr. Udo Bühler
Prof. Dr. Johannes Burkard
Prof. Dr. Michael Christ
Prof. Dr. Matthias Eickhoff
Prof. Dr. Sven Fischbach
Prof. Dr. Caroline Flick
Prof. Dr. Axel Freudenberger
Prof. Dr. Markus Hehn
Prof. Dr. Claudia Hensel
Prof. Dr. Werner Hillebrand
Prof. Dr. Heinrich Holland
Prof. Dr. Gerhard Janott
Prof. Dr. Clemens Just
Prof. Dr. Bardo Kämmerer
Prof. Dr. Hanno Kämpf
Prof. Dr. Michael Kaufmann
Prof. Dr. Oliver Kaul
Prof. Dr. Timothy Kautz
Prof. Dr. Wolfgang Kober
Prof. Dr. Elmar D. Konrad
Prof. Dr. Ulrich Kroppenberg
Prof. Dr. Margareta Kulessa
Prof. Dr. Claudia Kurz
Prof. Dr. Karsten Lorenz
Prof. Dr. Oliver Mauroner
Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher
Prof. Dr. Martin Meißner
Prof. Dr. Stephan Moll
Prof. Dr. Werner Müller
Prof. Dr. Rüdiger Nagel
Prof. Dr. Markus Nauroth
Prof. Dr. Bernhard Ostheimer
Prof. Dr. Sven Pagel
Prof. Dr. Herbert Paul
Prof. Dr. Arno Peppmeier
Prof. Dr. Christian H. Petri
Prof. Dr. Gunther Piller

Name

Prof. Dr. Daniel Porath
Prof. Dr. Susanne Rank
Prof. Dr. Britta Rathje
Prof. Dr. Jens Reinhardt
Prof. Dr. Hans-Christoph Reiss
Prof. Dr. Markus Reitz
Prof. Dr. Norbert Rohleder
Prof. Dr. Lothar Rolke
Prof. Dr. Anna Rosinus
Prof. Dr. Thomas Rudloff
Dr. Ulrike Schaub
Prof. Dr. Sebastian Schlütter
Prof. Dr. Randolf Schrank
Prof. Dr. Ulrich Schüle
Prof. Dr. Hannes Spengler
Prof. Dr. Agnes Sputek
Prof. Dr. Stephanie Swartz-Janat Makan
Prof. Dr. Martin Weber
Prof. Dr. Kai Wiltinger
Prof. Dr. Karl H. Wöbbeking
Prof. Dr. Ing. Volrad Wollny

Honorarprofessoren

Prof. Dr. Ernst-Rainer Hönes
Prof. Dr. Marbod Muff
Prof. Dr.-Ing. Udo Ungeheuer
Prof. Dr. Michael Winter

Folgende Kolleginnen und Kollegen sind trotz ihres Ausscheidens noch an der Hochschule aktiv

Prof. Dr. Kurt W. Koeder
Prof. Dr. Jörg Mehlhorn
Prof. Dr. Erhard Schwedler

Lehrkräfte

Dr. Laurence Fisher
Analía G. García
Ines Gurvici
Tilman Kromer
Sibylle Kunz
Dr. Elke Lassahn
Dr. Susanna Mandorf
Dr. Henning Marxen
Colin Nerenberg
Dr. Ann-Stephane Schäfer
Dagmar Schlemmer-Bockius
Florence Sorrentino
Lothar Steiger
Daniela Wärner
Dr. Alexander Zielonka

Stand Oktober 2016

Name, Vorname

Achatz, Alexander
Adam, Lisa-Marie
Ahmadi-Benhaila, Meryem
Akkari, Hana
Akyüz, Cansu
Albert, Verena Kirsten
Altinbas, Samed
Amoako, Frieda Pokuaa
Arndt, Steffen
Arnold, Denis Christoph
Astheimer, Jessica
Au, Ching Yee
Azizi, Jana

Bäcker, Verena
Baer, Christopher
Bahich, Charaf
Bala, Katharina
Balß, Jennifer
Barghout, Mona
Bargöz, Niyazi
Bartscher, Sebastian
Bauböck, Tobias
Bayer, Stephanie
Becker, Daniel
Becker, Sandra
Becker , Jennifer
Bellocco-Grochutek, Cinzia
Benedini, Lorenza
Benedini, Veronica
Benter, Saskia
Bermes, Dennis
Birmes, Sebastian
Bischoff, Helen
Bisinger, Denis
Bittermann, Lea
Blaum, Joachim
Bley, Ann-Catrin
Boeckmann, Anke
Böhm, Sebastian
Bolz, Lea Alice
Bördner, Jana Marie
Borger, Nicolai
Borgers, Benjamin
Bornholdt, Annette
Bott, Jessica
Braun, Laura
Breckheimer, Thomas
Bremm, Nicole
Briesemeister, Nora
Brück, David
Bruhn, Sarah
Brünings, Bennet
Brunzendorf, Anisha
Buchberger, Sven
Bücher, Tobias
Büll, Svenja

Name, Vorname

Burckhardt, Sandra
Burgey, Christopher
Burgstaler, André

Cholewa, Sandrine
Christ, Marlen
Çinar, Bekir Özgür
Cors, Carolina

Dahlen, Julian
Dannich, Felix
Dauvergne, Laura
Deppe, Julia
Dieterich, Alexander
Dillenburg, Juliette
Dirscherl, Dennis
Do, Tuan Anh
Dogan, Seda
Döring, Simon
Dörr, Katharina
Dosch, Janine
Duplishcheva, Ekaterina

Ebert, Patrick
Eckart, Adrian
Eckart, Stefan
Eckelmann, Christian
Eichen, Toska
Emt, Simone
Entzminger, Jennifer
Erdogan, Arzu
Erhardt, Kevin
Ernst, Benjamin
Ernst, Sebastian

Fahlbusch, Laura
Falk, Carolin
Farsky, Julie
Fechtel, Diana
Fernandez Oñate, Maria Belen
Ferreiro, Maria Fernanda
Fiedler, Martin
Fiedler, Melanie
Fischer, Inga Marie
Fischer, Martin
Fischer, Olga
Fischer, Silja
Flohr, Moritz
Flucht, Dominik
Forstmeyer, Martin
Foti, Laura
Frank-Kuchenmeister, Sabrina
Froning, Janika
Fuchs, Felix

Name, Vorname

Gädeke, Senay
Garber, Markus
Gardner, Christopher
Gargani, Maria
Gärtner, Simone
Gaul, Stefanie
Gauß, Carlo
Gaviria Arango, Juan Camilo
Gehm, Daniel
Gehrlein, Lukas
Gemmel, Eva
Gemmel, Rita
Gennat, Nadine
Gericke, Josephin
Geyer, Dirk Christian
Gilgenberg , Juri
Gläser, Nina
Glass, Anika
Glenewinkel, Chantal
Goldbach, Dirk
Golla, Sandra
Gönüllü, Yagmur
Goudet, Marion
Grallert, Nils
Grebner, Christian
Gruber, Matthias
Grunert, Julinka
Gulkin, Ivan
Gutheil, Sina

Haak, Mareike
Hager, Andreas
Hagner, Janine
Hamacek, Michaela Maria
Hammen, Nadja
Handke, Torben
Hanebutte, Dirk
Hanke, Juliane
Hansmann, Nicolas
Hardt, Janika
Hardt, Steffen
Haug, Caroline
Hausladen, Max
Häußler, Felix
Häußler, Hermann
Häußer, Jennifer
Hayn, Isabel
Heinrich, Felix
Herklotz, Lea
Hermann, Manfred
Hermina, Rodina Nasr Abdrabou
Herzog, Anne-Katrin
Herzog, Julian
Hillenbrand, Meike
Hiltmann, Ute
Hoffmann, Felix
Hoffmann, Kathrin

Name, Vorname

Hofmann, Maximilian
Hogenkamp, Thorsten
Högner, Matthias
Hohmann, Alexander
Hollederer, Kevin
Hollmann, Christina
Holschier, Oliver
Höpfner, Lara Jana
Huder, Sascha
Hüppe, Elisabeth
Hussong, Florian

Infeld, Jens
Islek, Denis
Iwan, Alexander Eric

Jäckel, Tatjana
Jafri, Yousaf Ali
Jahncke, Hans-Peter
Jakobi, Benedikt
Jansing, Nils
Jeenel, Vivian
Jentsch, Patrick
Jost, Daniel
Jung, Benjamin
Jung, Dominic
Junglas, Tobias

Kaiser, Eric
Kalcher, Luisa
Kaluza, Linda Eleen
Kastrup, Mayra
Kees, Pascal
Kehrel, Jonas Leonhard
Kerber, Manuel
Keßler, Jan-Maximilian
Keßler, Kristina
Khuong, Mai Anh
Kiefer, Christian
Kilic, Senem
Kilinc, Esra
Kitze, Alisa
Kleine, Carl-Philip
Klippel, Julia
Knoblach, Kristina
Knoth, Veronika
Köhm, Christian
Kolb, Sandra
Koller, Moritz
Kollmanitsch, Sandra
Kölsch, Tobias
Koppenhöfer, Amanda
Kosek, Vladimir
Kotter, Carla
Kraft, Dominic Timothy
Kramer, Stephanie
Kramm, Saskia

Name, Vorname

Krauthoff, Julia-Madeleine
Krekeler, Anna-Katharina
Kreß, Jan-Philipp
Krollmann, Lea
Kropp, Fabienne
Krumhoff, Catharina
Krysa, Jessica
Küffe-Eberhardt, Felix
Kuhnt, Jörg
Kuntz, Michael
Kunz, Bastian
Kurz, Matthias

Laïs, Helene
Lajqi, Briken
Lamberth, Christine
Lang, Lloyd
Lang, Michael
Lang , Anaïs
Langen, Michael
Langenheim, Nicole
Laudert, Lukas
Laufer, Julia
Lauria, Floriana
Ledwig, Julia
Lehnert, Kristjan
Leinberger, Anna Maria
Leonhardt, Jan
Lesch, Francesca
Lettermann, Sina
Leuschner, Florian
Lingelbach, Andreas
Linß, Julia
Litzenburger, Jochen
Lorenz, Anna-Lena
Lunkenheimer, Lisa

Mäckel, Janina
Maderner, Larissa
Mann, David
Mann, Matthias
Mantel, Danielle
Manuel, Hannah
Marx, Melanie
Marz, Amelie
Maus, Anna
Mehrjouei, Helia
Menges, Patrick
Mengler, Dennis
Merten, Marcus
Merten, Nadine-Yvonne
Merz, Julian
Mèszàros, Anikò
Metz, Svenja
Meyer, Alexandra
Meyer, Arne
Meyer-Schuchardt, Niclas

Name, Vorname

Mistíková, Martina
Mönch, Arndt
Mück, Christian
Mühlroth, Ann-Katrin
Müller, Ann-Sophie
Müller, Christina
Müller, Vanessa
Münch, Jessica
Mut, Irena

Nau, Kristina
Naumann, Anna-Katharina Melissa
Neebe, Kristina
Neef, Saskia
Nehrbaß, Juliana
Neubauer, Sandra
Neumann, Kathrin
Neumann, Rüdiger
Niesmann, Holger
Nix Bambarén, Adrian

Obstfelder, Martin
Olschewski, Julia
Ory, Noémie
Oßwald, Sarah
Ostermann, Xenia
Oswald, Moritz

Paar, Jean Michel
Paar, Kristin
Parr, Alexander
Partenheimer, Kai
Pauly, Christopher
Pauly, Lisa
Pessara, Ruben
Peter, Laura Florence Jennifer
Peterl, Vanessa
Peternolli, Silvina Paola
Pflaume, Martin
Pierzina, Mareike
Piluso, Christine
Pleschke, Lena
Plum, Mona
Pomparat, Clément
Pörschke, Melanie
Potega, Kacper
Pröck, Lukas
Promsuwan Moran, Robin
Prystawik, Denise Nicole
Pulver, Nina

Raguenet, Marlène
Ralf, Stefanie
Rappold, Julian
Rataiski, Gerrit
Rätzke, Marcus
Reeb, Johanna

Name, Vorname

Reimann, Kathrin
Reis, Philipp
Reitz, Dominik
Ricken, Elena Katrin
Riecker, Kevin
Riedle, Mathias
Rineck, Ralf
Röder, Daniel
Röhrich, Pascal
Ronza, Francesco
Roßmann, Lena
Roßmann, Niklas
Roßtäuscher, Aline Isabell
Rudolph-Lindner, Sascha
Rühl, Katharina
Ruppel, Viktoria
Ruppert, Jacqueline
Rybalka, Dzmitry

Sarter, Maria
Saugy, Nadine
Scarito, Pietro
Schaberick, Fiona
Schäfer, Sarah
Schäfer, Theresa Monika
Scharff, Liesel
Scheid, Natalie
Schelble, Dominique Christine
Scherb, Karoline
Scherer, Michael
Scheunemann, Marco
Schies, Eric
Schimek, Jasmin
Schlenck, Sebastian
Schlosser, Katja
Schlott, Tara
Schmäler, Laura
Schmidt, Johannes
Schmidt, Maico
Schmitt, Denis
Schmitz, Martina Stephanie
Schneider, Julia
Schneider, Marc
Scholl, Stephanie Dorothée
Scholtz, Alexander
Scholz, Kim Marlen
Schön, Ricarda
Schönberger, Daniel
Schöwer, Philipp
Schreiber, Roman
Schuckmann, Sandra
Schulte-Derne, Sabrina
Schulz, Susanne
Schumacher, Debora
Schunk, Andreas
Schütze, Erik
Schwab, Melanie

Name, Vorname

Schwanebeck, Marcel
Schwarz, Rebecca
Schwenkglenks, Arno
Schwind, Sarah
Selmani, Liridona
Sieben, Christian
Smelczysz, Caroline
Sola, Stella Maris
Solina, Alen
Sondermann, Daniel
Sonnenschein, Clarissa
Spitzley, Dominik
Spreyer, Jens
Starke, Franca Elisabeth
Stefankov, Vladimir
Steil, Julia
Steinhaus, Jörg
Stephan, André
Steppuhn, Thorsten
Stiebing, Christian
Still, Dennis
Stotz, Yannick
Straßner, Lena
Strauß, Peter
Strecker, Patrick Enrico
Stretz, Luise
Stritter, Stefanie
Stroede, Lisa
Stumm, Jonas
Sturm, Pascal
Suarez, Paola
Suck, Farah-Natascha
Sykora, Andrea

Tadrus, Vanessa
Taheri, Jenny
Tänzer, Judith Felizitas
Timusheva, Ekaterina
Tresp, Caroline
Trüb, Sebastian
Tschöp, Teresa Maria

Venten, Svenja Kirsten
Volkmer, Patrick
Vorndran, Eva-Maria
Vornholt, Vanessa
Vu Minh, Hoang-Viet

Wack, Janine
Wagner, Thomas
Waldorf, Bastian
Walle, Tobias
Wehmeier, Daniel
Weidner, Miriam
Weinand, Hendrik
Weischer, Hanna Luise
Weisel, Jessica Eva

Name, Vorname

Weiser, Patrick
Weiss, Natascha Alexandra
Weyrauch , Linda
Wildung, Amke
Wilhelm, Christiane
Wingenter, Antonia
Winkler, Lara Daniela
Winter, Madeline
Winter, Saskia Catharina
Wlodarz, Raphael Alexander
Wolday, Johanna
Wolf, Boris
Wolf, Melanie
Woop, Sarah
Wulf, Sebastian
Wüst, Jessica-Caroline

Zakharova, Kateryna
Zech, Sabrina
Ziesche, Susann
Zimmer, Sebastian
Zimmermann, André
Zusková, Michaela

IMPRESSUM

Herausgeber:
Hochschule Mainz
University of Applied Sciences
Fachbereich Wirtschaft
School of Business
Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz
Tel.: 06131 / 628 - 3131
www.hs-mainz.de
E-Mail: therese.bartusch@hs-mainz.de

Redaktion:
Prof. Dr. Lydia Bals
Therese Bartusch-Ruhl M.A.
Prof. Dr. Andrea Beyer
Judith Busch, B.A.
Diplom-Volkswirtin Petra Carl
Prof. Dr. Claudia Kurz

Design:
www.grafikbuero.com

Titelbild:
Wehr & Weissweiler
Büro für Gestaltung, Mainz

Druck:
Schmidt Printmedien
Ginsheim-Gustavsburg

Redaktionsschluss:
15. September 2016

Die Zeitschrift ist auch abrufbar unter:
jahrbuch.hs-mainz.de

WIRTSCHAFT
HOCHSCHULE MAINZ
UNIVERSITY OF
APPLIED SCIENCES

HOCHSCHULE MAINZ
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

FACHBEREICH WIRTSCHAFT
SCHOOL OF BUSINESS

Lucy-Hillebrand-Straße 2
55128 Mainz

T. +49 (0) 6131.628-0
www.hs-mainz.de